1431 2216

Manon la Ripiere

das

Mädchen ohne Zunge.

Eine wahre und rührende Geschichte

gesammelt

auf einer Reise

vom Verfasser

der sieben wunderbaren Lebensjahre eines Kosmopoliten.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Bremen,

bei Friedrich Wilmans. 1799.

Manon la Riviere

das

Mädchen ohne Zunge.

4551

Der

Frau

Gräfin von Pückler

gebohrne von Kracht

zu Muskau.

M.R. WAGNER

Meine gnädigste Gräfin,

Ihre Tugenden und die Menge liebenswürdiger und schätzbarer Eigenschaften, welche Ihr Herz und Ihren Karakter schmükken, erwarben Ihnen schon damals meine ganze Verehrung, als ich noch unter ganz entfernten Verhältnißen zu Ihnen, meine gnädige Gräfin, blos des Glücks genoß, in dem Kreise zu leben, dessen Zierde Sie wären. Die zärtlichen Bande, welche Sie mit einer Person verbinden, die mir und meinem Herzen so nahe ist, und die Güte und Liebe, womit Sie dieselbe beehren, fügten zu dieser Verehrung noch eine Ergebenheit, ein Attaschement hinzu, an welchen das Herz einen wärmeren Antheil nimmt, als an jener Huldigung des bewundernden Verstandes. —

Wenn ich mir nun die Freiheit nehme Ihnen, gnädigste Gräfin, diese Kleinigkeit ehrerbietigst zuzueignen; so benutze ich blos eine schon längst gewünschte Gelegenheit, Ihnen einen Beweis jener Verehrung, jener Ergebenheit, jenes herzlichen Attaschements zu geben, welche ich Ihnen auch in einer ziemlich weiten Entfernung noch widme. — Zwar ist dieser Beweis nur schwach und von der Art, daß ich Sie gehorsamst ersuchen muß, nicht sowohl dessen Werth als vielmehr meine Absicht in Anschlag zu bringen: doch, ich weis, daß Ihre Nachsicht eben so groß ist, als Ihre Güte; und daß Sie überzeugt seyn werden, ich würde Ihnen einen bessern geben, wenn derselbe in meiner Gewalt wäre: daher

bin ich wegen der Aufnahme dieser Zueignung beruhiget. —

Außer diesem ersten Zweck, habe ich dabei auch noch einen andern, den, so eigennüzzig er auch ist, meine Offenherzigkeit mir doch nicht erlaubt, Ihnen zu verschweigen. Meine zärtliche Vorsorge für das Beste dieses Kindes meiner Muse — eine Vorsorge, welche jedem Autor eigen ist — fand nehmlich nicht allein eine Befriedigung darin, es mit Ihrem Namen geschmükt, im Publikum auftreten zu sehen; sondern, es bot sich mir auch dadurch ein sehr gewünschtes Mittel an, Sie zuweilen an einen Mann zu erinnern, für den Ihr gnädiges Andenken einen sehr hohen Werth hat.

Erlauben Sie, meine gnädigste Gräfin, daß ich gleichfalls diese Gelegenheit benutze, mich Ihrer fernern Gnade zu empfehlen und Sie gehorsamst zu bitten, überzeugt zu seyn, daß Niemand Sie wärmer und aufrichtiger verehrt, als

— Ew. gräflichen Gnaden

unterthänigster Diener

der Ihnen bekannte Verfasser.

Manon la Riviere

das

Mädchen ohne Zunge.

Es war im Sommer 1795, als ich eine Reise durch das südliche Deutschland machte. — Einst kam ich beim Einbruch der Nacht mit meiner Postchaise vor dem Schlagbaum eines mittelmäßigen Fleckens an. Nach einem sehr heißen Tage, da unausgesetzt die Sonne mit numidischer Glut auf meinen Scheitel gebrannt hatte, war jetzt die Atmosphäre mit elektrischen Dünsten angefüllt. Schwarze Wetterwolken umsäumten den Rand des Horizonts, die glühende Hitze des Tages hatte sich in eine ermattende Schwüle verwandelt: kurz, Alles

prophezeihte die nahe Entledigung eines Gewitters.

Ich hatte eine ziemlich starke Tagereise gemacht, ohne anders als auf der Station, wo ich Mittag speis'te, zu verweilen. — Meine Reise war ohne eigentliche Bestimmung, blos zu meinem Vergnügen, und da folglich mein Aufenthalt an jedem Orte ganz von meiner Willkühr abhing: so befahl ich dem Schwager, nach der Schenke dieses Fleckens zu fahren, um dort zu übernachten. Es geschah; und kaum war ich im Hofe des Wirthshauses abgestiegen, als auch schon von ferne dumpf der Donner zu rollen anfing. — Gleich bei meinem Eintritt in die Hausthüre machte der appetitliche Geruch, der mir aus der Küche entgegenduftete, meine Eßlust nicht wenig rege. Ein rundes, reinliches Weibchen bewillkommte mich und öfnete mir mit einem: „belieben Ew. Gnaden nur herein zu spazieren!" die Thüre des Gastzimmers. —

Als ich hineintrat, fiel mir eine ziemlich buntgemischte Gesellschaft in die Augen, die bereits an einer langen Tafel Platz genommen hatte. — Ich will diejenigen Individuen, welche mich gleich im Anfange am meisten interessirten, ein wenig skizziren.

Unter einem kleinen Spiegel, der über der Oberstelle am Tische angebracht war, saß mit einem imposanten Air ein magres, olivenfarbnes Männchen, mit einer großen Schnarre über der Stirn. Ein paar kleine, schwarze, feuersprühende Augen, eine hackenförmige Papageiennase, ein Mäulchen von nicht unbeträchtlicher Weite, gaben dieser Menschenfigur ein eben so komisches, als widriges Ansehen. — Seine Stimme, die bei aller Kleinheit seines Leichnams sehr sonor war, und die ich schon, eh' ich in's Zimmer trat, vor den übrigen hatte hervortönen hören, qualifizirte ihn sehr zu dem, was er anmaßlich war, nehmlich, zum vorthabenden Unterhalter der Andern. — Ein sehr abgetragner blauer Rock und schmutzige,

zerrissene Wäsche schienen Zeugen seiner zerrütteten Finanzen zu seyn. Das im Knopfloch befestigte rothe Band und ein emaillirtes Kreuzchen an selbigem, lies mich in ihm einen ci-devant chevalier de St. Louis und französischen Emigranten erkennen, wenn ihn auch sein zerbrochnes Deutsch nicht schon als einen solchen verrathen hätte. —

Mit allem Zauberreiz weiblicher Jugendschöne ausgeschmückt, saß neben dem Ritter eine Dame von höchstens einigen zwanzig Jahren. Ich will es versuchen, eine schwache Schildrung der Schönheiten zu entwerfen, die über das ganze Wesen dieses holden Geschöpfs ausgegossen waren. — Ein ungepudertes, kastanienbraunes Haar umfloß in üppiger Fülle ihre hohe, freie Stirn und den schönen, halbentblößten Nacken; und ringelte sich in kunstlosen Locken über Busen und Rücken hinab. — Schmale, aber dichte Augenbrauen, von der Farbe des Haupthaars, lehnten sich in einem wenig gekrümmten Bogen über ein paar Augen

— so sanft, so lieblich, so voller Seele — sie wetteiferten mit der Bläue des Aethers oder des unschuldigen Vergißmeinnichts; wenigstens schienen sie eben so anspruchslos, wie das letztere zu seyn. — Der Umriß ihres Gesichts bildete ein unübertreflich schönes Oval. Man wähnte, eine Göttin dem Olymp entstiegen, vor sich zu sehen, erhob sich ihr großes Auge mit einem seiner Blicke, oder lächelte ihr kleiner Mund und zeigte mit unbeschreiblicher Grazie zwischen dunkelrosenfarbnen, sanft aufgeschwollnen Lippen, die schönsten Zähne, während schalkhafte Grübchen auf Wang' und Kinn sich bildeten. Ihr Teint war zwar bräunlich, aber die Farbe der Gesundheit war darauf gleichsam hingehaucht; und sicher, sie verlohr — um wenig zu sagen — nichts gegen das fade Teint einer sonnescheuen Stadtdame. — Ihr Busen, obgleich sittsam verschleiert, verrieth dennoch durch den Kontour seine üppige Fülle. Ihre Hand war klein, fleischig und weis. — Mit einem Worte, ich sah nie ein schöneres

Weib. — Ihr Auge blickte zuweilen, aber nur wie verstohlen, unruhig und ungewiß im Zimmer herum; allein ich hörte keinen Laut über ihre Lippen gehen. — Auch ihr Anzug, obgleich sehr reinlich, zeigte unverkennbare Spuren von Dürftigkeit; was indes mit dieser sehr kontrastirte, war ein Brilliantring von hohem Werthe, der an ihrem Finger funkelte.

Ein junger Mann von sehr edler Bildung, der an einem kleinen Tische allein saß, war die dritte Person, die mir auffiel. Seine Kleidung war simpel, aber fein und verrieth den Mann von Geschmack. Er schien sehr traurig zu seyn; und ich bemerkte, daß oft sein Blick mit einem leidenschaftlichen Ausdruck auf dem schönen jungen Frauenzimmer ruhte. Sie erwiederte furchtsam und schüchtern die seinigen, wenn sie sich vom Ritter unbeobachtet glaubte: denn dieser schien sehr auf sie Acht zu haben.

Die übrigen Anwesenden hatten nichts an sich, was mich interessiren konnte. Es waren ein paar reisende Handwerksbursche, ein fei-

ster Bettelmönch und einige französische Edelleute in der Uniform des kondeischen Korps.

Ich nahm meinen Platz neben dem Tische, an welchem der junge Mann saß, von wo aus ich die Gesellschaft nach Herzenslust übersehen und beobachten konnte.

Das immer stärker werdende Getöse des Donners, das Brüllen des Sturms, das Rauschen des herabstürzenden Regens, vermochten nicht den Fluß der Rede des Ritters zu hemmen. Unaufhaltsam ergoß er sich in Verwünschungen und Schimpfworten gegen seine ehemalige Landsleute, die er unter der rhetorischen Verschönerung von manchem F... Kannibalenhorden, Königsmörder, Schurken, Vaterlandsverräther ꝛc. zu nennen beliebte. Er bewies mit vielem Feuer den aufhorchenden Kondeern, daß die Verfassung des unglücklichen Frankreichs unmöglich so bestehen könne; er erhob den sanften Ludwig XVIII bis unter die Sterne; lobte die vorige Regierung unbedingt — nannte sie ein Muster aller übrigen;

kurz, er naſenſtüberte Erfahrung und geſunden Menſchenverſtand auf eine Art, wie es nur ein erbitterter franzöſiſcher ci-devant zu thun im Stande iſt.

Da unglücklicherweiſe meine Art zu denken gar nicht mit dieſen Geſinnungen harmonirte; ſo ward mir die Art der Unterhaltung ſehr bald im höchſten Grade zuwider. — Ich ſuchte mit dem jungen Manne, meinem Tiſchnachbar, ein Geſpräch anzuſpinnen; allein eine gewiſſe Unruhe ſchien dieſen ſo zu beherrſchen, daß ſeine Antworten immer nur ſehr einſilbig ausfielen. Indeß verzweifelte ich noch keineswegs an einem glücklichen Erfolg. Der junge, liebenswürdige Mann, mit der offnen Stirn, mit dem ehrlichen Auge, mit der edeln Phyſiognomie und der leidenden Miene, intereſſirte mich zu ſehr, als daß ich nicht hätte wünſchen ſollen, näher mit ihm bekannt zu werden und ſein Zutrauen zu erwerben.

Die Wirthin trat jetzt herein, deckte eine reinliche Serviette auf unſern Tiſch und ſetzte

einen

einen recht appetitlichen Eierkuchen und eine Assiette mit Salat vor mich hin.

„Wollen Sie mir den Gefallen erzeigen, mein Herr, und in meiner Gesellschaft essen? mich deucht, es schmeckt besser, als wenn man allein ißt," sagte ich zu meinem Nachbar.

Er. (lächelnd) Sie können Recht haben. (Zur Wirthin) Geb Sie mir auch was her —

Ich. (Nach einer Weile) Ihr Akzent, mein Lieber, sagt mir, daß Sie kein Deutscher sind —

Er. Er sagt Ihnen die Wahrheit. Ich bin ein Britte —

Ich. Ha! da kann ich ja meine Lieblingssprache mit Ihnen reden. — Ich war lange in England und die Erinnerung an diese Periode meines Lebens ist mir unter allen vergangenen immer die angenehmste u. s. w.

Unsre Unterhaltung war jetzt eingeleitet. Meine Bemühungen, mir seine Gesellschaft zu nutze zu machen, waren gelungen; wozu der Umstand, daß ich mit ihm englisch sprach, wohl das Seinige beigetragen haben mochte.

Wir schwatzten nun über verschiedene Gegenstände; und bei der Lebhaftigkeit des Gespräches schienen die düstern Falten auf seiner Stirn sich zu ebnen. Er ward merklich heitrer, und ich lernte in ihm sehr bald einen Mann von Kopf und Wissenschaften kennen. Seine Urtheile waren treffend und scharfsinnig. Er hatte viel gereiset; und die richtigen Bemerkungen, die er über das Gesehene äußerte, bewiesen, daß er seine Reisen nicht nutzlos gemacht habe. Mit einem Worte, seine Unterhaltung erhielt für mich mit jedem Augenblick ein höhres Interesse. —

Ich lies einige Flaschen Wein bringen; und bald wirkte der Rebensaft so wohlthätig auf unsre Stimmung, daß wir uns stufenweise enger aneinander anschloßen und zuletzt uns eine ewige Freundschaft schwuren. — Eine ewige Freundschaft beim Glase gestiftet!? — Freilich dauert die präsumtive Ewigkeit gewöhnlich nur so lange als der Rausch und endet mit diesem: aber nicht allemal trift das zu.

Es giebt Menschen, die in manchen Stücken vom Alltäglichen abweichen. Zu diesen darf ich mich kühnlich zählen; und daß mein neuer Freund auch zu derselben Klasse gehörte, beweiset die Folge meiner Erzehlung. — Der Wein ist bei solchen Leuten oft das Vehikel schöner und edler Regungen: er erhöhet die Reizbarkeit ihres Empfindungsvermögens auf eine wunderbare Art und macht sie empfänglicher für Freundschaft und Liebe. Nie werden bei dergleichen Menschen die Wirkungen der Traube unanständige Resultate motiviren. —

Jenes Mißtrauen in die Redlichkeit Anderer, jene argwöhnische Zurückhaltung, die so oft das Herz, auch des edelsten Menschen, ein wenig entstellen; welche aber freilich größtentheils ihren Grund im oftmaligen Getäuschtseyn haben, schwanden nun ganz aus der Seele des Engländers. Er umarmte mich mit Feuer und sagte: „wahrlich, ich will es zeigen, daß ich Sie für meinen Freund halte. Sie haben mein ganzes Zutrauen. — Dieses göttliche Geschöpf—

(mit einem brennenden Blick auf die junge Dame,) ist schon jahrelang die Quelle namenloser Leiden für mich. Ich liebe sie mit beispielloser Leidenschaft — sie mich; und . . . (eine Thräne zitterte in seinem Auge;) doch, es ist hier nicht der Ort, Sie mit meiner traurigen und sonderbaren Geschichte bekannt zu machen. — Die Blicke meiner Geliebten fordern mich ohnehin auf, vorsichtig zu seyn. — Ach!! daß sie nur durch Blicke mit mir sprechen kann! die Aermste! sie hat das Vermögen sich mir auf eine andre Art mitzutheilen, durch die grausamste Mißhandlung verlohren . . ."

Seine Traurigkeit kehrte hier in aller Stärke wieder; seine Brust hob sich konvulsivisch; sein Blick rollte wild; ein tiefer Seufzer drängte sich zuletzt aus seinem Busen herauf; er bedeckte seine Augen mit der Hand und versank in ein düstres Stillschweigen.

Ich. (nach einer Pause) Fassen Sie sich mein Freund! Warum verzweifeln, wenn es noch Zeit ist zu handeln? — Erzehlen Sie mir

ihre Geschichte. Wir wollen uns ein gemeinschaftliches Schlafzimmer anweisen lassen; dort sind wir sicherer. Es könnte doch Jemand hier seyn, der unsre Sprache verstände. — Kommen Sie! —

Das Gehörte hatte mich sehr frapirt. — Ich konnte, was der Engländer mir in Ansehung der Schönen gesagt hatte, nicht anders deuten, als daß sie des Gebrauchs eines Werkzeuges beraubt sei, durch dessen Mangel so manche schöne Aeußerung eines schönen Herzens verlohren gehet. — Hatte ich auch recht gehört? — Ich mußte Aufklärung haben. — — Ich rief jetzt die Wirthinn, welche uns das verlangte Zimmer anwies. Hier waren wir nun allein, und ich drang in meinen Freund, meine heftige Neugierde durch Erzehlung seiner Geschichte zu stillen. Er lies sich nicht lange bitten und begann:

„Eduard Blakmoore ist mein Name. — Ich bin eigentlich kein gebohrner Engländer. Mein Vater, der jüngre Sohn ei-

nes guten Hauses, hatte sich in Ostindien durch Fleiß und Glück ein unermeßliches Vermögen erworben. — Er verheirathete sich zu Kalkutta mit der Tochter eines reichen Kompagniebedienten. Meine Geburt kostete ihr das Leben. Ich zählte bereits fünf Jahr, als mein Vater, dessen Gesundheit durch das heiße Klima und durch den Kummer über den Verlust einer geliebten Gattin, sehr gelitten hatte, beschloß, nach England zurückzukehren, um auf vaterländischem Boden entweder seine Kräfte wiederzuerhalten oder zu sterben. — Nach einer sehr glücklichen Reise betrat er mit Entzücken Alt-England. Wirklich erholte er sich hier bald und lebte von neuem auf. Er widmete jetzt seine ganze Aufmerksamkeit meiner Bildung und sparte nichts, mich mit Kenntnissen jeder Art zu bereichern. Unter seinen Augen reifte ich zum Jünglinge. Er war mehr mein Freund und mein Lehrer als mein Vater. —"

„Der Tod entriß mir diesen besten der Väter, als ich das zwanzigste Jahr erreicht hatte:

und also grade zu einer Zeit, die die gefährlichste für einen jungen Menschen zu seyn pflegt. — Von den Launen Fortunens mit alle dem aufs reichlichste ausgestattet, was man zum Glücklichseyn für unentbehrlich hält: jung, reich, im Vollgenuß einer festen Gesundheit, begabt mit einer sich immer gleichen, fröhlichen Laune und — mein eigner Herr, verlebte ich ruhig und sorgenlos meine Tage. — Unter diesen Umständen, so ganz mir selbst überlassen, ohne einen wahren Freund, ohne einen weisen Rathgeber: wär' es ein Wunder gewesen, wenn ich der lockenden Stimme der Verführung Gehör gegeben hätte? wenn ich dem Beispiele andrer jungen Leute von meinen Mitteln gefolgt und in den Strudel der Lüste gestürzt wäre? — Die Philosophie eines zwanzigjährigen Jünglings ist wahrlich eine schwache, oder vielmehr — gar keine Schutzwehr gegen die Anreizungen zum ausschweifenden Lebensgenuß in einer Stadt wie London! — Und doch, widerstand ich, weil mein entschiedener Geschmack an den

Wissenschaften mich vor Langeweile bewahrte, welche zu oft allein junge Leute auf Abwege führt. — Für das andre Geschlecht hatt' ich beinah Gleichgültigkeit. Aber ach! die glückliche Ruhe, welche dieselbe mir gewährte, dauerte nicht lange. Ich lernte die Liebe kennen; ich liebte mit unbeschreiblicher Glyth,, ward unbegrenzt wieder geliebt um — so wollt' es mein eigensinniges, feindseeliges Verhängniß! — namenlos elend zu seyn! —"

„Doch — es scheint mir, ich werde langweilig. Ich will mich kürzer fassen und Ihre Neugierde nicht länger auf der Probe lassen. — Ohngefähr ein Jahr nach dem Tode meines Vaters ward in mir der Wunsch rege, das, was man in England die große Tour durch Europa nennt, zu machen. Da dieser Begierde Länder und Menschen zu sehen und kennen zu lernen, nichts im Wege stand; so schifte ich mich zu Yarmouth ein, um nach Hamburg zu seegeln. Mein einziger Reisegefährte war der ehrliche William, ein bejahrter, treuer Die-

ner meines verstorbenen Vaters, der diesen schon nach Indien begleitet hatte. Ohne festen Plan durchstrich ich den größten Theil von Deutschland und Italien; selbst zu einem Abstecher nach Aegypten verleitete mich mein lebhafter Geist. Ich hielt mich hier ohngefähr ein Jahr auf, während dem ich alles Merkwürdige hinlänglich gesehen hatte; und seegelte von Alexandrien in einem ragusischen Schiffe nach Marseille, wo ich glücklich ankam."

„Das mittägige Frankreich ward nun der Gegenstand meiner Kreuz- und Queerzüge. In der Gegend von Hières gefiel es mir besonders wohl. Der milde Himmelsstrich, die üppigen Gefilde, die lachenden Orangen- und Citronenhaine und die immer heitre Laune der liebenswürdigen Bewohner dieses paradisischen Erdwinkels, liessen mich von diesem Ort nicht weg."

„Einst gegen Abend nach einem sehr heißen Tage, verließ ich Hières in Begleitung meines William, um bei einem Freunde, der

in geringer Entfernung ein Landhaus hatte, zu übernachten. Unser Weg führte uns durch ein kleines Lustgehölz, welches an einen Garten grenzte, der wie ich wußte, der Markisinn von C** gehörte."

„Schon ruhten leichte Thaugewölke auf den Wipfeln der Bäume; schon tauchte der letzte Strahl der untergehenden Sonne sich in die Spiegelfläche eines schönen Sees, den ich durch eine Oefnung des Wäldchens übersah, indem auf der andern Seite der Mond im vollen Lichte, immer mehr Glanz gewann. — Ich konnte mir nicht versagen in dem zauberischen Eden der Markisinn eine Promenade zu machen; gab mein Pferd an William, mit dem Befehl, auf derselben Stelle mich zu erwarten; und verlohr mich bald in den herrlichsten Anlagen, womit Kunst je die Natur verschönerte. Ich gelangte endlich zu einer Kaskade, deren anmuthiges Geplätscher sich mit dem Gesange eines nahen Chors von Nachtigallen vermischte. Seitwärts in einem künstlichen Felsen, be-

merkte ich einige Grotten von Tuffstein zusammengesetzt, welche zum Theil mit Moos und Epheu bekleidet waren; und die mich einluden, mich in ihrem schönen Dunkel einen Augenblick dem Rausche meiner Einbildungskraft zu überlassen."

„Indem ich meinen Fuß in die eine dieser Grotten setzte, fiel mir ein Gegenstand in die Augen, der meinen Empfindungen urplötzlich eine andre Richtung gab. Auf einem mit Moos bekleideten Sitze, ruhte in einer zurückgelehnten Stellung ein junges schlafendes Mädchen, das nach Allem zu urtheilen, nicht über sechszehn Sommer verlebt haben konnte. Schöner war sicher nicht die Liebesgöttin, als sie dem Schaume des Oceans entstieg; und der einzige Unterschied zwischen Jupiters Tochter und der liebenswürdigen Schläferin bestand vielleicht nur darinn, daß die Reihe der Letztern ein weißes Gewand sittsam umfloß. — Durch ihr Zurücklehnen war eine Oefnung des Halstuchs entstanden, die meinen Augen einen Busen

verrieth, den Titians Pinsel wohl nie reizender mahlte..... Ihre rechte Hand, die ein Buch hielt, war herabgesunken; ihre Linke ruhte auf einem schneeweißen Löwenhündchen, das auf ihrem Schooße schlief. — Einige Minuten hatte ich in einer nie gefühlten Regung dieses süßen Anblicks genossen, als durch ein unwillkührliches Geräusch, das ich mit dem Fuße machte, das Hündchen erwachte und nun durch sein Bellen die Schöne aufweckte und sie von meinem Daseyn benachrichtigte."

„Sie schreckte bei dem Anblick einer fremden Mannsperson zusammen und warf einen verlegenen, besorgenden Blick auf mich. In der That konnte ihr ihre Lage auch mit Recht bedenklich scheinen, da sie sich in ziemlicher Entfernung vom Schlosse befand und die Arbeiter beim Heranahen der Dämmerung den Garten schon verlassen hatten. Der Augenblick wäre für die Unternehmungen eines Bösewichts allerdings sehr günstig gewesen; und selbst für mich — ob ich schon keines Bubenstücks fähig

war — blieb er immer sehr verführerisch. — Sie machte Miene, sich wegbegeben zu wollen. Die Furcht, der mir so süßen Gegenwart dieses holden Geschöpfs, das in einigen Minuten schon so viel Werth für mich erhalten hatte, sobald wieder beraubt zu werden, brachte mich zu mir selbst. Ich redete sie an und bat sie zuvörderst, wegen der Gegenwart eines Mannes ganz ohne Furcht zu seyn, der eine hohe Ehrerbietung für ihr Geschlecht und gewiß die höchste für ihre Person habe. Meine Aeußerung schien sie gänzlich zu beruhigen. — Ich unterrichtete sie hierauf, durch welchen Zufall ich das Glück erhalten, sie in der Grotte zu entdecken; und schilderte ihr mit einem Feuer, dessen ich nicht Herr war, den Eindruck, den ihr Anblick auf mich gemacht hatte. — Ich glaubte zu bemerken, daß der Redner nicht mißfiele, und dieser mich entzückende Anschein brachte die in mir eben aufgekeimte Leidenschaft im Nu auf einen Grad, bei welchem ein Liebender das Schweigen nicht länger in seiner

Gewalt hat. Um es kurz zu sagen, ich machte der schönen Unbekannten, nachdem ich mich kaum eine Viertelstunde mit ihr unterhalten hatte, eine förmliche Liebeserklärung. — Sie erröthete sanft, allein sie unterbrach mich nicht. — Ich ergrif, dadurch noch beherzter geworden, ihre Hand; und indem ich mich auf ein Knie niederlies, und dieselbe mit Inbrunst küßte, beschwor ich sie aufs zärtlichste, mir zu sagen, ob ich einige Hofnung nähren dürfte, daß meine ihr geäußerten Empfindungen ihr nicht unangenehm wären. — Mit der liebenswürdigsten Offenherzigkeit und einer unnachahmlichen Unschuld antwortete sie mir: daß, da das Gute und Redliche, so aus meinem Gesicht hervorleuchte, zu sehr für mich spreche, um sie befürchten zu lassen, daß das Gepräge von Wahrheit, welches meine Worte hätten, erkünstelt sei, um ein unerfahrnes Mädchen zu hintergehen; so wolle sie mir — wie sehr meine Erklärung sie auch überrascht und so wenig sie auch mich zu kennen die Ehre habe, doch

nicht verheelen, daß es ihr keinesweges unangenehm sei, bei mir Gesinnungen gegen sie zu finden, die sie schon jetzt so sehr zu verdienen wünsche. . . ."

„Wie beschreib' ich Ihnen mein Entzücken über eine Antwort, die meine kühnste Hofnung übertraf! Es war in der That so groß, daß es mir kaum erlaubte, mich in gewissen Schranken zu erhalten. Ich verlies die Stellung des flehenden Liebhabers und nahm die des glücklichen Geliebten an; das heißt, mein Arm schlang sich um die Nymphentaille des liebenswürdigen Mädchens; und mein Mund raubte ihr bei nur geringem Widerstande einige Küsse — ach! einige Küsse, die mich in einen Zustand versetzten, dem gewiß nur ununterbrochne Fortdauer mangelte, um demjenigen vollendeten der Seeligen an die Seite gesetzt werden zu können. — Ein höhres Roth hatte ihre Wange überflogen; ihr blaues Auge hing sichtbar mit Wohlgefallen an mir; kurz — Alles überzeugte mich, daß ich eben so schnell gesiegt hatte, als ich besiegt

worden war. — — Um Ihre Geduld nicht zu mißbrauchen, ziehe ich die Geschichte dieses seligsten Abends meines Lebens in die Kürze. — Nachdem ich ihr noch eine ewige Liebe geschworen und auch ihren holden Lippen das unverblümte, wiewol jüngferlich verschämte Geständniß, einer unaufhörlichen Gegenliebe entrissen hatte; äußerte sie endlich Besorgnisse, daß ihr längres Aussenbleiben vom Schlosse ihr Verdruß zuziehen könnte. Diesem wollt' ich sie nicht aussetzen, so schwer es mir auch fiel, mich von ihr zu trennen. Ich reichte ihr also meinen Arm und begleitete sie bis in die Nähe des Schlosses. Hier schieden wir unter heißen Umarmungen, nachdem sie mir versprochen hatte, sich morgen wieder um dieselbe Zeit in der Grotte finden zu lassen."

„Ich verlies die Stelle, wo ich ihr den letzten Kuß gegeben, nicht eher, als bis ich sie ins Schloß eintreten sah. Dann schlich ich mit widerstrebendem Herzen, das ungern von dem Orte sich entfernte, wo dessen Kleinod hauste,

nach meinen Pferden zurück; und erreichte bald drauf das Landhaus meines Freundes. Dieser fand mich äußerst zerstreut; und den größten Theil der Nacht brachte ich im Taumel meines Glückes schlaflos zu. Jetzt fiel mir erst ein, daß ich vergessen hatte, mich von den Verhältnissen meiner Geliebten zu unterrichten. Sogar fehlte mir bei meinen Monologen ihr Name. — Ich beschloß, morgen unfehlbar über so interessante Gegenstände Erkundigung einzuziehen. — Vor der Hand beschäftigte ich mich nun mit einer Zukunft, die mit den hellsten, gefälligsten Farben ausgemahlt, vor mir lag. Welche Hindernisse konnten meinem Glükke, mich mit dem angebeteten Mädchen aufs baldigste unauflöslich verbunden zu sehen, in den Weg treten? Von ihr geliebt: wie konnte dem reichen Lord Blakmoore der Besitz ihrer Hand entgehen? — — Erst gegen Morgen schlief ich ein; und selbst meine Träume weißagten mir nichts als Glück und Wonne." —

„Ich blieb den andern Tag, der meiner Ungeduld sehr schneckenmäßig fortkroch, bei meinem Freunde. Mit der Annäherung des Abends stieg ich zu Pferde und befand mich bald am Eingange der glücklichen Grotte, in welcher mein englisches Mädchen mich schon erwartete. Welch eine Zusammenkunft! — Meine Zärtlichkeit überwand ihre noch übrige Zurückhaltung; und die ihrige äußerte sich jetzt nicht minder lebhaft, als die meinige. Erst nach und nach gingen wir zu einem stillern, aber gewiß nicht verminderten Genuß unsers Glücks über. Nun erfuhr ich dann auch auf mein Ansuchen das Nähere von der Person meiner Geliebten."

„Sie war die Tochter eines unbemittelten Edelmannes, der auf dem Bette der Ehren sein Leben verlohren. Nachdem ihre Mutter den Vater nicht lange überlebt hatte, blieb die verwaiſ'te Manon la Riviere — (das ist der Name meiner Geliebten) einige Zeit bei einer weitläuftigen Verwandtinn, die aber, da

sie selbst arm war, selbige gern der Marquisinn von C** überlies, welche sie vor zwei Jahren gelegentlich gesehen hatte und mit dem Versprechen, Mutterstelle bei ihr zu vertreten, sie zu sich nahm. — Manon sagte mir auch, daß ihre Gebieterin dieses Landhaus, wo sie jedes Frühjahr die Molkenkur einige Wochen brauche, nächstens verlassen werde, um sich wieder nach Versailles zu begeben."

„Als ich so über meines Mädchens Lage unterrichtet war, nahm ich nicht Anstand, ihr auch von mir gehörige Auskunft zu geben; und ich bemerkte mit unbeschreiblichem Vergnügen, daß mein ihr mitgetheilter Plan, sie mit nächstem zu meiner Gattin zu machen, ihre Wünsche zu erschöpfen schien. Daß ich Lord und reich war, behandelte sie nur als eine Nebensache. — Uebrigens verabredeten wir, bis zu ihrer Abreise nach Versailles, uns jeden Abend hier zu sprechen; und daß, sobald diese erfolgte, ich mich gleichfalls dahin begeben wol-

te, um dort neue Mittel ausfindig zu machen, uns wiederzusehen."

„Wir hatten uns acht Tage lang, jeden Abend ununterbrochen in unsrer lieben Grotte unterhalten, als Manon mir endlich zu wissen that, daß übermorgen früh ihre Abreise erfolgen werde; und daß wir daher uns hier morgen zum letztenmal sprechen würden und zwar nur auf einen Augenblick, um Abschied von einander zu nehmen, weil die Vorbereitungen zur Reise ihr keine lange Abwesenheit vom Schlosse erlaubten. — Die Art, wie wir in Versailles zusammenkommen wollten, war daher noch denselben Abend der Hauptgegenstand unsrer Unterredung. Manon gestand mir, daß sie dabei viel Schwierigkeiten besorge, da sie in der Stadt weit mehr bewacht werde, als hier auf dem Lande; und daß der geringste Verdacht ihres Umganges mit einer Mannsperson, ihr unfehlbar die Ungnade der Martisinn zuziehen würde, indem dieselbe über diesen Punkt sehr streng sei. — Zuletzt fiel ich auf den besten Aus-

weg, der unter diesen Umständen zu wählen war, nehmlich, meine Kreditbriefe auf Paris dazu zu benutzen, mir eine meinem Stande gemäße Equipage zu verschaffen, und dann, als Lord Blackmoore mich der Markisinn vorstellen zu lassen, um solchergestalt in ihrem Hause freien Eingang zu erhalten. Mein liebes Mädchen fand diesen Einfall vortreflich; und sagte mir, daß, sobald ich nur Zutritt in ihrer Gebieterin Palais hätte, sie nicht zweifle, Mittel zu finden, um uns zuweilen ohne Zeugen sprechen zu können, ungerechnet, daß ich sie öfter bei der Markisinn selbst sehen würde." — — „Bei dieser Abrede blieb es. Den folgenden Abend nahm ich von Manon einen sehr zärtlichen und sehr traurigen Abschied, den uns allein die Hoffnung eines baldigen Wiedersehens einigermaßen erträglich machte. — Schon am andern Morgen verlies ich Hâvres und eilte mit der Geschwindigkeit eines ungeduldigen Liebhabers nach Paris. Kaum war ich in der Hauptstadt angelangt, als ich meine

Hülfsquellen eröfnete; und sodann nach Verlauf von zwei Tagen mich in Besitz einer Karosse, eines Postzugs, einer kostbaren Garderobe und einer reichgekleideten Dienerschaft sah. So ausgerüstet, begab ich mich förderſamſt nach Verſailles, wo ich den Tag nach der Ankunft der Markiſinn, anlangte."

„Ich verſäumte nicht, dem engliſchen Geſandten meinen Beſuch zu machen und ward von demſelben meinem Wunſche gemäß, bei Hofe vorgeſtellt. Daß zunächſt der königlichen Familie die Markiſinn von E** die erſte Perſon war, bei der ich mich einführen lies, können Sie wohl denken. — Das Glück wollte mir ſo wohl, daß ſie mich gleich das erſte Mal annahm. Das Herz pochte mir gewaltig, als mir die Flügelthüren geöfnet wurden. Ich wünſchte Manon bei ihr zu finden und fürchtete auch deren Anblick, weil ich beſorgte, ich möchte nicht genug Meiſter meiner Regungen bleiben können, um mich nicht zu verrathen. — Ich traf die Dame des Hauſes allein. Sie

sehr es mein Herz empfand, daß ich meine Geliebte nicht bei ihr sah; so bin ich doch jetzt überzeugt, daß wenn dieselbe gegenwärtig gewesen wäre, ich eine zu verlegne, einfältige Figur gespielt haben würde, um denjenigen Beifall bei der Markisinn zu erhalten, dessen sie mich zu würdigen schien. — Als sie mich bei einer halben Stunde auf eine sehr verbindliche Art und mit all der leichten Grazie, die den französischen Damen vom Ton so eigen ist, unterhalten hatte, fanden sich nach und nach mehrere Personen ein. — Die Markisinn sagte mir, daß sie diesen Abend Gesellschaft habe; und lud mich nicht nur für heute ein, da zu bleiben; sondern sie äußerte den Wunsch, daß ich mich auch künftig fleißig in ihren Assembleen einfinden möchte. —"

„Es ward immer voller im Zimmer; und noch vermißte ich Manon. — Man setzte sich bald darauf zum Spiel. Ich ward mit zur Parthie der Markisinn gezogen. Schon spielte ich mit nicht sehr großer Aufmerksamkeit eine

ganze Weile, als ich endlich mein geliebtes Mädchen hinter dem Stuhle ihrer Gebieterinn, mir gerade gegenüber erblickte. So sehr ich mich auf den Fall vorbereitet hatte, fehlte doch nicht viel, daß ich mich bloßgab. Bei der gänzlichen Abwesenheit meiner Seele von den Karten, spielte ich jetzt mit äußerster Zerstreuung. Manon, die meinen Zustand bemerkte, verlies, nachdem sie mir einige der zärtlichsten Blicke zugeworfen, ihren Platz, und das war mein Glück: denn nun sammelte ich meine Gedanken wieder etwas, und endigte die Parthie noch mit leidlicher Fassung. Ich verlohr zweihundert Guineen und erhielt von meinen Mitspielern tausend Komplimente über meine Geschicklichkeit, die man nur nicht vom Glück unterstützt fand. —"

„Man begab sich nun zur Tafel. Durch Begünstigung des Zufalls zum Theil, theils durch mein Zuthun, erhielt ich meinen Platz neben meiner Manon. Das waren ein paar glückliche Stunden für uns, die man über Ti-

sche zubrachte! Unsre Hände begegneten sich unterm Tischtuch nicht selten, um uns durch manchen zärtlichen Druck die Stimmung unsrer Herzen zu erkennen zu geben. Ihr niedlicher Fuß wiegte sich auf dem meinigen; und selbst einige Worte konnten wir einander sagen, wenn eben die Gesellschaft am lebhaftesten im Gespräch begriffen war. Sie steckte mir ein Billet zu, indem sie mir sagte, daß es mich von Allem unterrichten werde, was ich zu Erfüllung des Wunsches, uns ohne Zeugen zu sprechen, zu wissen nöthig hätte. — Nichts war so sehr im Stande mich beim Aufstehen von der Tafel über die Trennung von meinem holden Mädchen einigermaßen zu trösten, als das liebe Briefchen von ihr in meiner Tasche, das ich äußerst begierig zu lesen war. — Ich konnte Manon, die sich gleich nach Tische mit der Markisinn entfernte, nur von weitem durch einen Blick eine gute Nacht wünschen. — Ich fuhr auch meinerseits bald darauf nach Hause; und verschlang nun die Zeilen meiner Geliebt-

wir, nachdem ich sie unzähligemal geküßt hatte.“

„Milord Blakmoore zog hier seine Brieftasche heraus, suchte unter mehreren darin befindlichen Papieren und reichte mir endlich eins mit den Worten: da lesen Sie selbst, was Manon mir schrieb! — Ich fand, was ich hier wörtlich übersetzt liefre.“

„Mein theurer Eduard,

„Ich hatte in der Zeit unsrer Trennung keinen angenehmern Gedanken, als wenn ich mir Ihre Ungeduld, mich wieder zu sehen, eben so lebhaft dachte, als die meinige es war: weil in diesem Fall, den ich so gern ausgemacht annehme, Ihr Herz eben so zärtlich für mich schlagen müßte, als das meinige für Sie. — Ach! mein Geliebter! nichts ist wohl trauriger, als von demjenigen, der unsre ganze Seele ausfüllt, getrennt zu seyn; und selbst dann bleibt eine solche Trennung noch höchst traurig, wenn man auch die gegründetste Hofnung des Wiedersehens hat. Die besorgte Zärtlichkeit

denkt sich tausend widrige Zufälle, die die Erfüllung der lebhaftesten Wünsche verhindern könnten! — Gott sei Dank, daß meine Besorgnisse ungegründet waren! Ich habe Sie wiedergesehen — den Mann, dessen Anblick meine Seele mit Wonne überströmt! — Indem diese glücklichen Zeilen Ihnen überliefert werden, wird meine Hand die Ihrige berühren! . . . Und — wie schwindelt mir armen Mädchen der Kopf vor Entzücken, wenn meine Einbildungskraft den seeligen Augenblick sich wählt, den die Maasregeln uns verschaffen werden, „welche die erfinderische Liebe meinem sonst nur wenig fähigen Kopfe eingegeben hat! — Vernehmen Sie hiermit diese Maasregeln."

„Als ich in der Markisinn Haus kam, bezeigte mir gleich anfänglich ein alter Kammerdiener derselben, Namens Ricaud, der aus meiner Provinz war und meine Aeltern gekannt hatte, viel Anhänglichkeit. Er ist der rechtschaffenste Mann von der Welt und besitzt das

bei einen sehr gebildeten Verstand. Ihm verdank' ichs vielleicht allein, daß es mir, als einem in dem höfischen Kreise unerfahrnen Landmädchen gelang, mich trotz der Kabale des Neides in der Gunst meiner Gebieterin zu erhalten: denn er unterstützte mich unaufhörlich mit seinem guten Rath und zeigte mir die Klippen, an welchen mein Glück scheitern könnte. Durch die mancherlei Dienste, welche der würdige Alte mir erzeigt hat, ist es mir zur Gewohnheit geworden, ihn fast als einen Vater zu betrachten; und er interessirt sich auch als ein solcher für Alles, was mich betrift. Diesen wackern Mann hab' ich nun zum Vertrauten unsrer Liebe gemacht. Nachdem ich einige seiner Bedenklichkeiten aus dem Wege geräumt und ihn überzeugt hatte, daß Sie, mein Eduard Ihre Manon auf die redlichste, edelste Art lieben, war er gleich bereit, uns zu unsern Zusammenkünften behülflich zu seyn. Wir haben nun mit einander verabredet, daß Sie jeden Tag durch einen vertrauten Menschen, der

freilich nicht Ihre Livree tragen müßte, bei Herrn Ricaud Nachricht einziehen möchten, ob wegen Abwesenheit der Markisinn eine Zusammenkunft zwischen uns statt finden könne und zu welcher Stunde. Im Fall einer bejahenden Antwort, würden Sie sich dann zur bestimmten Zeit in den Garten, in der Nähe des Orangeriehauses, begeben; dort soll unser gemeinschaftlicher Vertrauter Sie treffen und durch Wege, welche nur er Ihnen öfnen kann, Sie zu mir führen."

„Das mein Plan. — Fehlschlagen kann es uns auf diese Weise nicht, uns beinah täglich zu sehen, weil selten ein Tag vergeht, da die Markisinn nicht einen grossen Theil desselben bei Hofe oder bei der Prinzeß * * zubringt. Zu zweifeln, ob Sie, mein Erwählter, die Gelegenheit uns zu sprechen, so oft als möglich benutzen möchten, wäre Beleidigung Ihres Herzens, in welchem ich schon so vielmals mit Wonne die reinste und feurigste Zärtlichkeit für Ihre Manon las..... Vielleicht drück

ich den Liebling meiner Seele schon morgen an mein Herz! Schon der Gedanke an dieses Glück ist Seeligkeit für mich. . . . Morgen — ach ja, morgen! . . . Man ruft mich zur Marktfrau. — Nur noch diese tausend Küsse, welche ich meinen Eduard im Wonnetaumel meiner Einbildungskraft gebe, und das herzlichste Lebewohl!"

Manon la Riviere.

Ich gab Milord den Brief zurück; und er fuhr in seiner Erzehlung fort: —

„Sie werden wohl glauben, daß ich den mir eröfneten Weg zu meinem Mädchen nicht unbenutzt lies. Schon den folgenden Tag hatten wir eine Zusammenkunft. Wie zärtlich floß ihre Seele in die meinige über! — Ich will Ihnen nicht schildern, wie glücklich wir uns fühlten: denn solch eine Schildrung scheitert doch immer. — Von demselben Tage an, verging selten einer, daß ich Manon nicht im Geheim sprach; und so oft es sich thun lies,

fand ich mich auch öffentlich bei der Markisinn ein, von der ich immer an eine ausgezeichnete Art aufgenommen wurde. —

„Ich glaubte anfänglich, daß ich Manon nie zärtlicher lieben könnte, als ich sie schon liebte: allein die Folge zeigte mir, daß ich mich hierinn geirrt hatte. In dem Grade, als ich jeden Tag neue Vollkommenheiten an ihr kennen lernte, stieg auch täglich meine Leidenschaft. Nie, glaub' ich, gab es ein edleres weibliches Herz als das Ihrige; und dabei fand ich in ihr das unschuldigste und zugleich das sittsamste, tugendhafteste Wesen ihres Geschlechts. Ihr heller, natürlicher Verstand zwang mir Bewundrung ab, und zu meinem größten Vergnügen bemerkte ich bei jeder Gelegenheit, daß bei dessen Ausbildung ihr Herz auch nicht das mindeste verlohren hatte .... Doch, ich werde gewahr, daß ich in die gewöhnliche Schwachheit der Liebhaber verfalle; und — Sie wollen Geschichte hören: also, weiter!"

„Je höher meine Zärtlichkeit gegen Manon stieg, je lebhafter und heftiger wurde das Verlangen in mir, das geliebte Mädchen bald möglichst durch unauflöslichere Bande an mich zu fesseln. Wir hatten uns schon öfter über diesen, für uns beide so interessanten Punkt unterhalten. Manon fand endlich für gut, unsern alten Freund Ricaud mit darüber zu Rathe zu ziehen. Der gute Mann bezeugte mir seine herzliche Freude über das Glück, das ich einem Mädchen zubereiten wollte, welches er, wie er sagte, wie sein Kind liebe; aber zugleich gestand er mir — ohne die Gründe dazu sich abfragen zu lassen — daß er Alles für unsre Liebe fürchte, wenn ich es wagen wollte, der Markisinn etwas von meinen Ansprüchen auf Manon merken zu lassen.“ „Das würde,“ „setzte er hinzu,“ „grade der Weg „seyn, das Ziel Ihrer Wünsche zu verfehlen: „Sie müssen, Madmoselle la Riviere von „hier entführen, Milord; und das wird, da „sie beide einig sind und ich auf Ihrer Seite

bin

„bin, kein schweres Unternehmen seyn.“ — „Ohngeachtet von dem Alten nichts weiter über seine Gründe zu diesem Rathe herauszubringen war, gab er uns denselben doch auf eine Art, und unser Zutrauen zu dessen Klugheit war so unbegrenzt, daß wir nicht wagten, einen andern Weg zu unserm Glücke zu wählen als denjenigen, den er vorschlug.“

„Da wir in der Hauptsache einig waren, und das Uebrige bald Alles mit Herrn Ricaud verabredet hatten; so lies meine verliebte Ungeduld nicht zu, daß ich es lange hinausgeschoben hätte, mit Manon nach England überzureisen. In acht Tagen sollten meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht seyn; dann sollte Ricaud mir Manon in der dazu bestimmten Nacht zuführen und unmittelbar drauf die Abreise erfolgen. Welche seelige Aussicht für einen so zärtlichen Liebhaber als ich war! Bald, bald, sollte das holdeste Geschöpf mir ganz angehören! — — An der unfehlbaren Ausführung unsers Plans zweifelte ich kei-

nen Augenblick: denn, von welcher Seite sollte ein Hinderniß eintreten können? Die ängstlichste Besorgsamkeit konnte nirgend eins entdecken. . . . . Und doch, ach, lauerte der schrecklichste Schlag im Hinterhalte, der die Blüte unsers Erdenglücks zerknicken sollte! — Ja, indem ich der Glückseeligkeit in den Schooß zu sinken hofte, wankte ich am Abgrunde namenlosen Elends; und mein Schutzgeist gab mir keinen Wink davon! Unvorbereitet traf mich der niederschmetternde Streich!!..."

„Nachdem ich mein Mädchen jeden Tag gesprochen hatte, rückte endlich die von uns verabredete mitternächtliche Stunde heran, da Ricaud sie in meine Arme liefern sollte. — Schon stand mein Wagen mit sechs Postpferden vor meinem Hause, nur meine Geliebte fehlte noch, um die Reise nach England anzutreten. Es schlug eins und ich sah noch weder Ricaud noch Manon. Bis um zwei Uhr unterstützte die Hofnung mit jedem Augenblick meine Erwartung erfüllt zu sehen,

mich noch gegen einige aufkeimende Besorgnisse. Aber hernach, da jene immer getäuscht blieb, erstiegen letztre stufenweise den höchsten Grad. Um fünf Uhr wollte der Postillion endlich nicht länger warten. Ich war genöthiget ihn zu bezahlen, wieder ausspannen und den Wagen ins Haus einfahren zu lassen."

„Ich wurde jetzt ein Raub der schrecklichsten Unruhe. — Um neun Uhr schickte ich in das Palais der Markisinn, um von Herrn Ricaud Aufschlüsse zu erhalten. Er lies mir sagen, daß er mich in einer halben Stunde in meinem Hause sprechen würde. — Er kam; und sein Gesicht verkündigte mir schon die traurigen Dinge, welche er mir zu hinterbringen hatte. Ich beschwor ihn mit aller Aengstlichkeit des zärtlichsten Herzens, mich aus einer Ungewißheit zu reißen, die mir schrecklicher sei, als die Gewißheit des größten Uebels." „Sagen Sie das nicht, Milord," „versetzte er," „vielleicht wär' es für Ihre künftige Ruhe besser, daß Sie ewig in dieser Ungewißheit blie-

ben! — Doch — Sie sind ein Mann; und Sie fordern mich zur Offenherzigkeit auf: ich kann Ihnen also die Wahrheit in Ansehung dessen, was ich weis, und was ich befürchte, nicht verschweigen; aber — machen Sie sich gefaßt, das Schrecklichste zu hören! —" „Meine Seele war bis zur Auflösung gespannt; er fuhr fort."

„Nicht lange nachher, als Sie gestern Madmosell la Riviere verlassen hatten, mußte dieselbe mit der Markisinn zur Prinzessinn *** fahren, welches bisher noch nie geschehen war. Nach Mitternacht kamen sie wieder zurück. Ich bemerkte, daß Manon sehr verweinte Augen hatte und äußerst unruhig und bestürzt zu seyn schien. Der Antheil, welchen ich von jeher an dem armen Mädchen nahm, bewog mich, nicht aus dem Vorzimmer zu weichen, um vielleicht etwas zu belauschen, so mir einigen Aufschluß geben könnte. Bald drauf klingelte man. Ein Bedienter wurde an der Thüre des Kabinets von einer Kam-

merfrau abgefertiget, lief eilig davon und kam nach einer halben Stunde mit dem Herrn A... dem Leibwundarzt der Markisinn zurück, welcher bei derselben sogleich eingeführt wurde. Ich verfügte mich in ein Zimmer, das nur durch eine Wand von dem Kabinet getrennt ist. Es kam mir vor, als hörte ich ein klägliches Wimmern; etwas Deutliches konnt' ich aber nicht vernehmen. Mir ahndete indeß eine Abscheulichkeit. Nach einiger Zeit, hörte ich die Kabinetsthüre öfnen; ich verlies eiligst meine Stelle und gelangte eben auf den Platz zwischen der großen Treppe und dem Vorzimmer, als Herr A... wieder weggehen wollte. Ich bemerkte auf dessen Halstuch und auch auf dem Kleide Blutflecke und konnte mich nicht enthalten, ihn davon zu benachrichtigen, in der Absicht, seine Aeußerung darüber zu hören. Er antwortete mir kurz, er habe der Markisinn wegen einer ihr zugestoßnen Unpäßlichkeit eine Ader schlagen müßen; und begab sich weg."

„Die Markisinn blieb die ganze Nacht nebst Manon und zwei Kammerfrauen, die ihr Vertrauen im höchsten Grade besitzen, eingeschlossen. Gegen Morgen brachte eine von diesen Kreaturen den Befehl heraus, sogleich Postpferde zu bestellen und Alles zu veranstalten, daß die Markisinn in einer Stunde verreisen könne. — Um fünf Uhr fuhr sie nebst Madmosell Manon und den gedachten Kammerfrauen wirklich ab, und nahm nur einen Lakai mit, dessen sie sich immer bedient, wenn sie etwas Geheimes vor hat. Madmosell la Riviere war todtenblaß und so schwach, daß sie kaum den Wagen zu erreichen im Stande war, ohngeachtet eine der Kammerfrauen sie unterstützte. Ich fragte die andre im Vorbeigehen, was der armen Manon fehle, und wurde kurz mit dem Bescheid abgefertiget, daß sie einen Blutsturz gehabt habe; und wirklich sah ich, daß ihr noch jetzt Blut zum Munde herausquoll. . . . . Das sind die traurigen Umstände, die es mir unmöglich machten, Ihr

nen Ihre Geliebte nach unſrer Abrede zuzuführen. — — "

„Wehrend dieſer Erzehlung des Herrn Ricaud, ward mein Herz von den heftigſten, grauſamſten Bewegungen zerrißen. Meine theure Manon, dieſes engliſche Geſchöpf, von deſſen Beſitz das Wohl und das Wehe meiner künftigen Tage abhing, in einem Zuſtande, der ihr Leben bedrohte, mir entführt! — und warum das? — — Können Sie ſich eine ſchrecklichere Ungewißheit denken? — Ich beſchwor den alten Mann, mir doch zu ſagen, ob er ſich wohl Hofnung mache, daß ſie von dem Blutſturz geneſen werde; und ob er nicht muthmaße, wo man ſie hingebracht habe? — Er nahm von neuem das Wort."

„Ihr Schmerz, Milord, hat Sie auf meine Erzehlung nicht genug Acht geben laſſen. — Bemerken Sie nicht den Widerſpruch zwiſchen dem Vorgeben des Wundarztes, daß er der Markiſinn zur Ader gelaſſen; und demjenigen der Kammerfrau, die mir ſagte, daß

Madmoſell la Riviere vom Blutſturz befallen worden ſei? — Bemerken Sie hier nicht offenbare Lüge? —"

„O, verſuchen Sie nicht," „fiel ich ein," „mich durch Wahrſcheinlichkeiten zu tröſten, lieber, ehrlicher Renaud! Iſt das Blut, das der armen Manon aus dem Munde quoll, nicht Beweis genug, daß die Kammerfrau die Wahrheit ſagte?"

„Sie fallen in einen zweiten Irrthum," verſetzte er. — „Ich habe nicht die Abſicht, Ihnen was Tröſtliches zu ſagen; und kann ſie leider nicht haben, inſofern ich Sie nicht hintergehen will. — Wenn ich den vorgeblichen Blutſturz bezweifle; ſo iſt es, weil ich weit ſchrecklichere Dinge ahnde. . . . Was ich eigentlich befürchte, bleibt ein Geheimniß, das Sie nie meinem Buſen entreißen werden; aber, ich will Ihnen indeß doch ſo viel ſagen: ich beſorge nichts Geringeres, als daß das unglückliche Mädchen auf die grauſamſte Art ein Opfer ihrer Tugend und des rachſüchtigen Tygerherz

zens der Marksinn geworden ist, deren Ausschweifungen, wenn sie bis auf einen gewissen Punkt gereizt wird, ich kenne. —"

„Der Zustand, in welchen ich durch diese letzte Aeußerung neuerdings versetzt wurde, ist unbeschreiblich. Es war, als wenn alle Furien sich um mein Herz stritten. . . . . Herr Rivaud's Ermahnungen zur Resignation, die er mit Gründen aus der Philosophie und der Religion unterstützte, machten nicht den geringsten Eindruck auf mich. Ich rang mit der höchsten Verzweiflung; und blos die Begierde, meine Geliebte an der abscheulichen Marksinn zu rächen, die sich meiner Seele mit aller Gewalt bemächtigte, hielt mich vielleicht ab, so unglückliche Tage zu enden, als die meiner Zukunft vor meiner Einbildungskraft lagen. . . .

„Rivaud, der meinen Entschluß aus einigen abgebrochnen Aeußerungen errieth, beschwor mich, die Rache dem Himmel zu überlassen, und meinerseits doch ja nicht daran zu

denken, etwas gegen eine Frau zu unternehmen, bei deren Allgewalt ich nichts als noch obendrein mein eignes Unglück bewirken würde. Da ich sah, wie wenig er meine Rachgierde billigte; so befleißigte ich mich der Verstellung und nahm den Schein an, als gäb' ich seinen Vorstellungen Gehör. Zuletzt machte ich einen wiederholten Angriff auf den geheimnißvollen Ricaud und beschwor ihn nochmals, sich doch deutlicher über die Art seiner Besorgnisse auszulassen; allein ich konnte auf keine Weise einen nähern Aufschluß von ihm erhalten; und er verlies mich, ohne daß ich hinter die Wahrheit seiner Vermuthungen zu kommen in Stande war. —"

„Nur mit meinem Durste nach Rache beschäftigt, rief ich sogleich meinen William und la Fleche, einen andern meiner Bedienten, auf dessen Klugheit und Ergebenheit gegen mich, ich ein besondres Vertrauen setzte. Nachdem ich beiden eine eidliche Versichrung [illegible] Verschwiegenheit abgenommen

hatte, entdeckte ich ihnen, daß die Markisinn von C * * ein mir sehr werthes junges Frauenzimmer gestern Morgen an einen mir unbekannten Ort entführt; und nach allen Anzeichen auf eine unmenschliche Art behandelt habe. Der Ort, wo sie jenes junge Frauenzimmer hingebracht, und das Nähere von dem Zusammenhange des ganzen Vorganges zu erforschen, empfahl ich diesen beiden ehrlichen Menschen jetzt aufs dringendste, indem ich ihnen für jede gegründete Auskunft, welche sie mir über diesen Gegenstand verschaffen würden, eine ansehnliche Belohnung versprach. — Beide betheuerten mir, daß es an ihrem Eifer mir zu dienen, gewiß nicht ermangeln solle; und machten mir Hofnung, daß es ihnen durch die Bekanntschaft mit einigen Leuten der Markisinn wohl gelingen möchte, dem Geheimniß auf die Spur zu kommen."

„Nach drei Tagen sagte mir Rieaud, der mich in der Zeit verschiedemal besucht hatte, daß seine Herrschaft zurück gekommen sei,

daß sie nur ihre beiden vertrauten Kammerfrauen wieder mitgebracht habe, und daß von Manon gar nicht gesprochen werde. — Mein Blut entzündete sich mit vermehrter Glut; und in meinem Herzen hauf'te eine Wuth, die mich durchaus unfähig machte, irgend einer zur Mäßigung auffordernden Rücksicht Gehör zu geben. Da William und la Flesche alle Versuche bis jetzt umsonst gemacht hatten, um etwas zu erforschen, und es schien, daß außer den Vertrauten, die die Markisinn begleitet hatten, von deren Dienerschaft Niemand mehr als ich selbst wisse: so war meine Geduld ohnehin schon erschöpft. Ich beschloß, persönlich eine Aufklärung zu erzwingen, und wenn diese nicht zu erhalten wäre, wenigstens meine Rache nicht länger zu verschieben. Der Plan dazu war bald vollendet: er war von der Art wie Pläne sind, welche die Leidenschaft entwirft. —"

„Demselben zufolge, begab ich mich am andern Tage, an welchem die Markisinn ge-

wöhnlich Assemblee und Souper hatte, eine halbe Stunde vor der Zeit, ehe man sich versammelte, in ihr Palais. Ich ward sogleich gemeldet und eingeführt. Ich fand sie an ihrem Klavier mit der Miene der Ruhe und der Heiterkeit, die sonst nur die Begleiterinn eines guten Gewissens ist. So mühsam ich mich auf meine Rolle vorbereitet; und so sehr ich die Erreichung meines Entzwecks vor Augen hatte; so fehlte doch wenig, daß ich nicht vor der Zeit losbrach, als plötzlich der Gedanke sich meiner bemächtigte, daß in diesem Kabinette meine arme, geliebte Manon durch mir noch unbekannte Grausamkeiten gelitten habe. Renaud hatte sie hier ängstlich wimmern hören; und meine Einbildungskraft äfte mein Ohr mit des unglücklichen Mädchens, Jammertönen... Meine aufs höchste gestiegne Rachbegierde, die mich bald zu einem, meinem Plane zuvorellenden Schritt verleidet hätte, brachte mich zuletzt auch wieder in das vorgezeichnete Gleis zurück. Ich fand nehmlich, daß ich dieselbe weit voll-

kommner befriedigen würde, wenn ich die Markisinn nach meinem ersten Entwurf den ihr zugedachten Todesbecher mit langsamen Zügen trinken ließe, als wenn ich sie schnell meiner aufbrausenden Wuth aufopferte. Ueberdies war mir daran gelegen, zuvor, ehe ich ihre teufelsche Seele zur Hölle beförderte, ein Geständniß von ihr zu erpressen, was mit Manon vorgegangen sei und wo sie sich, wenn sie ja noch am Leben seyn sollte, befinde. — Also, wie gesagt, ich suchte mich wieder in meine einstudirte Faßung zu versetzen; und es gelang mir um so glücklicher, da die Markisinn, welche sich durch meinen Eintritt nicht stöhren lassen, sondern das angefangene Allegro vollendete, ehe sie mich bewillkommte, mir den Rücken zukehrte. Als sie ausgespielt hatte und sich nun zu mir wandte, war schon jede verdächtige Falte auf meinem Gesichte geebnet. Ich bemühte mich sogar nicht unglücklich, ihre lebhaften, witzigen Aeußerungen lebhaft und witzig zu erwiedern. —"

„Nachdem sie sich eine kleine Weile so mit mir unterhalten hatte, lies sie mich neben sich auf einem Sopha Platz nehmen; und das war meiner Erwartung gemäß. — Ich zerriß jetzt plötzlich den Faden unsers bisherigen Gesprächs; und indem ich eine mehr als ernsthafte Miene annahm, sagte ich in einem entschloßnen Ton zu ihr:" Madam, es dringt sich mir eine Frage an Sie auf, die Sie mir mit eben der Aufrichtigkeit und der Wahrheit beantworten werden, als ständen Sie vor dem Weltrichter! — Da Sie aber keine Auffordrung, mir wahr und aufrichtig zu antworten, in sich finden mögten; so hab' ich für einen, von außenherwirkenden Beweggrund gesorgt!!... Bei diesen Worten riß ich ein Terzerol aus meiner Tasche und hielt es ihr mit gespanntem Hahn vor. — Sie erbebte und machte eine Bewegung, um Hülfe schreien zu wollen; ich aber drohte ihr, sie bei dem ersten Laute mit einem Dolche zu durchbohren, den ich mit der andern Hand fast zu gleicher Zeit aus dem Busen gezogen hatte=

denn, um mich nicht durch den Knall eines Schußes ihren Leuten in die Hände zu liefern, sollte sie durch den Dolch sterben: das Terzerol hatte ich blos bei mir, um sie, während ich die Thüren verschließen würde, von weitem bedrohen zu können. — Die fürchterliche Spitze that Wirkung; sie wagte nicht die Lippen zu öfnen." — Rühren Sie sich nicht, Madam, das rathe ich Ihnen! — „und so ging ich, um mich durch Verschließung der Thüren gegen einen Ueberfall zu sichern, indem ich immer die Mündung meines Terzerols auf sie gerichtet hielt. — Als ich diejenige abschloß, die sich am entferntesten von ihr befand, sah ich sie den Kopf wenden und denselben an die hinter dem Sopha befindliche Wand lehnen, wo ein Basrelief als Verzierung angebracht war. Ich schöpfte weder hieraus, noch daraus, daß sie etwas zu flüstern schien, einen Argwohn; und sicher hätte das auch kein Andrer an meiner Stelle gethan. Wer konnte in meiner Lage darauf fallen, daß sie durch ein verborgnes

Sprach-

Sprachrohr um Beistand riefe? und doch ist mir das Folgende noch heut auf keine andre Art erklärbar."

„Ich hatte mich eben der letzten Thüre versichert, als ich von außen, von dem Vorzimmer her, mit lautem Geschrei Leute herbeistürzen hörte, die, als die Thüre sich ihnen nicht gutwillig öfnen wollte, sie sogleich mit Gewalt aufzusprengen bemüht waren. Die Selbsterhaltung gab mir Gegenwart des Geistes. Ich sah, daß wenn ich nicht gleich beim Eindringen des Feindes durch Erweckung eines panischen Schreckens mich retten könnte, ich unfehlbar verlohren wäre. Von der Thüre durfte ich mich also nicht entfernen; indeß wollte ich doch aber den Entzweck meiner Rachbegierde nicht ganz verfehlen. Indem ich daher mit der linken Hand die Thüre aus allen Kräften an mich zog, legte ich mit der rechten das Terzerol auf die Markisinn an und steckte den Dolch inzwischen in den Busen. — Verfluchte Mörderinn meiner Manon, du sollst nicht

des Triumphs genießen, auch mich dein Opfer werden zu sehen! und bei diesen Worten brannte ich los und warf das Pistol auf den Fußboden. Sie that einen Schrei und sank auf die Seite. — In diesem Augenblick vermocht' ich der gegen die Thüre anstürmenden Gewalt nicht länger zu widerstehen. Sie sprang auf und ein zahlreicher Haufe der Hausgenossen drängte sich mir entgegen. Meine Rechte mit dem Dolche bewafnet, stürzte ich in denselben hinein, indem ich mit schrecklicher Stimme rief: " Platz! der Erste der mich anhält, ist eine Beute des Todes! — „Die Menge trennte sich bestürzt im Augenblick, ich erreichte freien Raum, war mit einem Sprunge zum Zimmer hinaus und mit einem andern die Treppe hinunter; gelangte unaufgehalten durchs Haus und glücklich auf die Straße. — Hier hielt meiner Anordnung gemäß mein Fiacker, bei dem William sich befand. Ich warf mich hinein, lies davon jagen und erreichte mein Hotel. Ich stieg nur aus um in meinem Rei-

sewagen Platz zu nehmen, der auch meiner zuvorgetrosnen Anordnung gemäß, schon gepackt und mit sechs Postpferden bespannt, bereit stand."

„Unter Begünstigung dieser Vorsichtsmaasregel, gelang es mir, aus Versailles zu entkommen, ehe man bei der allgemeinen Verwirrung im Palais der Markisinn vielleicht etwas zu meinem Nachtheil beschlossen hatte. Ich reisete Tag und Nacht mit beispielloser Eile. Die nöthigen Päße, welche zu besorgen ich nicht vergessen hatte, sicherten mich vor jedem Aufenthalt, den ich ohne dieselben wohl noch hätte finden können. So kam ich glücklich nach Calais, wo mein guter Stern mich eine Stunde vor Abgang eines Paketbotes anlangen lies. Nachmittags um zwei Uhr schifften wir uns ein; und vor völligem Einbruch des Abends befand ich mich schon in Dover und also vor aller Verfolgung in Sicherheit. —"

„Die Beschäftigung mit jenen Plänen, das Vergnügen über die an der boshaften Mar-

Lassan — zwar unvollkommen, aber dennoch ausgeführten Rache; und die dadurch nothwendig gewordne Flucht, hatten mich dem tief eingewurzelten Schmerz über den Verlust meiner theuern Manon, auf einige Zeit entrückt. Kaum aber war ich in London angelangt, als derselbe sich wieder mit aller Wuth meiner bemächtigte. — Ich stand am Rande der Verzweiflung; und ohnfehlbar würd' ich ein Leben, das mir im höchsten Grade lästig wurde da es mir ganz hofnungslos schien, auf eine gewaltsame Weise geendiget haben, wenn ich nicht durch solche namenlose Leiden und durch Mangel der Nachtruhe ausgemergelt, in eine heftige Krankheit gefallen wäre."

„Vierzehn Tage lang, wie ich hernach erfahren habe, schwankte ich zwischen Tod und Leben und brachte dieselben in dem Zustande einer völligen Bewußtlosigkeit zu. Als ich durch die Kunst der Aerzte und durch Mitwirkung meines starken Körpers endlich wieder anfing zu mir zu kommen, fühlte ich mich noch mehr

tere Wochen so schwach, daß ich nur wenig in einer fortlaufenden Folge zu denken vermogte. Erst stufenweise kehrten meine Seelenkräfte mit denjenigen meiner Maschine zurück, aber nicht deren Ruhe. Zwar stürmte nicht mehr die Verzweiflung mit Wuth in mir: allein ein stiller Schmerz, begleitet von düstrer Melankolie, zu der sich ein entschiedner Ekel an Allem, was man im Umgange mit der Welt findet, gesellte, lagerte sich um meine Seele; und brachte bald den Entschluß in mir zur Reife, meine übrigen Tage der strengsten Einsamkeit und der Trauer über meinen Verlust zu widmen."

„Demselben zufolge, kaufte ich ein kleines Haus im einsamsten und entlegensten Theil von London. Hier lies ich zwei Gemächer mit schwarzem Tuch ausschlagen und die Fenster mit Brettern vernageln; so, daß kein Strälchen des Taglichts einzudringen vermogte. Alles Hausgeräth, welches blos in einem Bette mit Matratzen, in einem Schreibtisch, einem andern Tisch und einigen Stühlen bestand,

trug ebenfalls die Farbe der Trauer. Nach einem Gemälde, das ich eigenhändig aus meiner Einbildungskraft sehr ähnlich verfertigte, ließ ich Manons Büste von einem geschickten Künstler zweimal aus Alabaster nachbilden. In jedes Zimmer ward eine auf einen von schwarzen und weißen Marmor errichteten Altar gestellt, auf dessen Vorderseite man unter einer Rose mit zerbrochnem Stengel die Worte las:

„Sie ward durch eine mörderische Hand zerknickt;
Hier — weil' ich ihr nach!“

„Als dieses Alles vollendet war, übergab ich dem treuen William alle meine Angelegenheiten, indem ich ihn zugleich förmlich bevollmächtigte, Alles was ich besaß nach eignem Gutdünken zu verwalten. Ihn ausgenommen, entließ ich meine sämtliche Dienerschaft; und bezog nun meine Einsiedelei. William folgte mir dahin; und nur, nachdem ich ihn bedroht hatte, mich auch seiner zu entledigen, that er seinen Vorstellungen, mich zur Abän-

drung meines Entschlußes zu bringen, Einhalt; und lies sichs gefallen, sich meinen Anordnungen zu unterwerfen. Von dem Tage an, da ich mein Trauerbehältniß bezog, durfte er kein Wort mit mir sprechen, indem ich das Gelübd eines unverbrüchlichen Stillschweigens gethan hatte. Ich wollte mich meiner Sprachorganen künftig nur zu meinen Klagen bedienen. Ferner, durfte er nie eingelassen zu werden verlangen, als Früh, zu Mittage und Abends, um mich mit den nothwendigsten Bedürfnissen zu versehen; und einmal in der Woche, um für die Reinigung der Zimmer zu sorgen, welche er aber selbst über sich nehmen mußte. —"

„Es war an einem düstern, neblichten Tage, als ich zum erstenmal in meiner mir selbst gewählten Abgestorbenheit von der Welt und ihrer Genüße, zubrachte. — Vor jedem Altar hing eine silberne Lampe, deren Flämmchen allein das schauerliche Dunkel meines Aufenthalts spärlich erhellte; und ich lies dieselbe nie verlöschen. — Hier verlebte ich nun meine Tas

ge ganz dem Schmerz und der Klage. Stundenlang saß ich an Manons Monument und wusch es mit meinen Thränen, oder hielt ihre Büste in meinen Armen, indem ich sie mit Küßen bedeckte. Wann der Quell meiner Thränen versiegte, setzte ich mich an den Schreibtisch und führte mit ihrem Schatten eine Art Korrespondenz. Um meinem Schmerz, wenn er sich abzustumpfen anfing, einen neuen Stachel zu geben, feuerte ich meine Phantasie an und lies jede Aeußerung ihrer Zärtlichkeit und alle die Scenen des Glücks, dessen ich an Manons Seite genoßen hatte, mit den lebhaftesten Farben ausgemahlt, vor meiner Seele vorüber gehen. Die Vergleichung dieser seeligen Vergangenheit mit der Gegenwart, gab meinem Schmerz bald wieder hinreichende Nahrung; und so gelang es mir, mich immerfort in einer beinah gleich traurigen Stimmung zu erhalten."

„Im Anfange wagte es William einigemal mich anzureden; allein, meinem Gelübde

getreu, verweigerte ich hartnäckig jederzeit eine Antwort; und bewog ihn durch einen drohenden Blick, daß er endlich keinen Versuch mehr machte mich zum Sprechen zu bringen. — Da aber doch jede Spannung der Seele mit der Zeit nachläßt, und zwar um so eher nachläßt, je nachdem sie heftiger ist; so konnte auch die der meinigen in der Folge nicht ausdauern. Ich verfiel am Ende in eine gänzliche Geistes-erschlaffung und Geistesunthätigkeit; und saß oft stundenlang ohne einen zusammenhängenden Gedanken zu denken mit auf dem Boden geheften Blick. Meinen Trauerdienst an Mannons Altar, wie alles Andre, was ich that, verrichtete ich nur mechanisch, ohne daß beinah eine Saite meiner Seele die geringste Bebung erhielt. In diesem Zustande der Unempfindlichkeit blieb ich fast ein ganzes Jahr; und wär nicht noch zu rechter Zeit durch eine heftige Erschüttrung mein nur noch geringes Empfindungsvermögen plötzlich geweckt worden, ich hätt' es vielleicht auf immer verscherzt gehabt. —

„Ich hatte mein Zimmer abgeschlossen; und jedesmal, wenn William eingelassen seyn wollte, mußte er warten, bis ich aufmachte. — Eines Abends saß ich wie gewöhnlich, mit starren, gesenkten Augen, ohne eigentlich etwas zu denken, als ich durch ein heftiges Gepraßel aus dieser Art Hinbrüten geweckt wurde. Dasselbe kam von der Thüre her; und als ich meinen Blick drauf richtete, sah ich sie zu meiner großen Verwundrung geöfnet, ohne daß ich Jemand bemerkte, der sich aufgemacht hatte. Einen Augenblick hernach aber zeigte sich eine schöne, schlanke, weibliche Figur, im langen weißen Gewande und mit einem über das Gesicht tief herabfallenden Schleier, die mit der Leichtigkeit einer Luftgestalt hereinschwebte. Sie kam gerade auf mich zu. Drei Schritt vor mir stand sie still und begann mit einer Stimme, die mir etwas Ueberirrdisches an sich zu haben schien."

„Erkenne, mein Eduard, in dieser Schattengestalt die Hülle, welche der Geist

Deiner Manon, der seinen unter Schlössern und Riegeln verwahrten Körper nicht mit sich nehmen konnte; durch die Allmacht der Liebe um sich gewebt hat, um Dir sichtbar werden zu können. Durch eben diese Allmacht der Liebe habe ich das Wunder bewirkt, mich von meinem Körper auf einige Zeit zu entfernen, um Dich bei einem weiten Zwischenraume der uns trennte, aufzusuchen, und Dich diesem Zustande zu entreißen, den ein Traum mir entdeckte und der Monate lang mich unglücklich machte. — —"

„Manon! Manon!" schrie ich mit unbeschreiblichen Entzücken; und sprang auf, um auf sie zuzustürzen. —

„Sie hielt auf eine ängstliche Art ihre Hände vor sich und sagte: Ich beschwöre Dich, bei unsrer ewigen Liebe, Dich mir nicht zu nähern! Nie würd' ich meinen verlaßnen Körper wieder beseelen können, wenn Du mich berührtest. Willst Du die Hofnung nicht verscherzen, Theurer! noch in diesem Leben mit

mir vereint zu werden; so bleib' in der bisherigen Entfernung von mir! — — Jetzt höre mich an, ohne mich zu unterbrechen, damit wir die Spanne Zeit nicht unbenutzt verlieren, die mir zugemessen ist. — — Ein Traum hat mir den Zustand entdeckt, in welchen Du Dich in dem Wahn, daß ich nicht mehr unter den Lebendigen sei, selbst versetzt hast. Ich komme Dich zu beschwören, Dich dieser Deiner so unwürdigen und unserm Glücke so nachtheiligen Unthätigkeit zu entreißen, um Deine Manon aus dem Kerker zu befreien, in welchem Du sie aus Irrthum so lange schmachten liessest. — Es ist mir nicht erlaubt, Dir zu sagen, wo ich gefangen gehalten werde: aber, Deine zärtliche Liebe zu mir die selbst Deine Verirrung so stark beweiset, wird nicht ermüden mich aufzusuchen; und eine süße Ahndung flüstert mir zu, daß Du mich finden wirst. — (Es schlägt bei diesen Worten eine Uhr.) — Horch, es schlägt! — meine Zeit ist verronnen — ich eile, mich wieder in meinen Körper zu ver-

schließen. — Leb wohl, mein Erwählter! Noch einmal — ermanne Dich! Die Liebe und Deine durch dieselbe unterstützte Ausdauer bringen Dich bald in meine Arme. — Leb wohl! leb wohl! —"

„Hiermit, indem sie mir mit dem Zeigefinger bedeutete, ihr nicht zu folgen, schwebte die Gestalt nach der geöfneten Thüre zurück, welche sich, als sie hindurch war, mit eben dem Gepraßel verschloß, das ich vorher gehört hatte."

„Das Leben meiner Manon verkündigest Du mir, Erscheinung eines Engels!" rief ich mit Extase, indem ich mich auf die Stelle niederwarf, auf welcher sie mit mir gesprochen hatte und den Boden küßte. — „Sie lebt! sie lebt!" wiederholte ich nach einer Weile indem ich aufstand: „und — ich weile noch hier in dieser Unthätigkeit, die sie mir verwies und die unsre Trennung verlängert! —"

„Ich lief hastig nach der Thüre, und ohne mir Zeit zu lassen, erst den Schlüssel zu suchen,

sprengte ich dieselbe auf und rief so laut ich konnte, meinen William. Dieser erschien augenblicklich und bezeugte mir seine frohe Verwundrung über das, was vorging." William, „sagt' ich," geschwind, eile und setze Alles im Bereitschaft, daß wir sogleich nach Frankreich abreisen können! — „Mit dem sichtbarsten Vergnügen über diesen Befehl, versprach er die Vollstreckung desselben nach Möglichkeit zu beschleunigen; doch stellte er mir vor, daß bei aller seiner Thätigkeit vor morgen früh die Abreise nicht werde erfolgen können. Ich mußte, wiewohl ungern, seinen Gründen nachgeben; und beschwor ihn, nur sein Möglichstes zu thun, daß sich morgen kein Aufenthalt mehr fände. —"

„Meine Trauergemächer wurden mir seit der Revolution, die jene Erscheinung in mir hervorgebracht hatte, und wodurch der schwarze Schleier der Melankolie, welcher meine Seele bedeckte, im Nu zerrissen worden war, auf einmal so zum Ekel, daß ich dieselben unvor-

zuglich verlies, und die Nacht in Williams Zimmer zubrachte, welches ich mit allen Lichtern erleuchtete, die nur in der Eile aufzubringen waren. — Meine Schwermuth hatte sich nun plötzlich in eine Art Wahnsinn der Freude verwandelt. Die ganze Nacht durch lief ich auf und nieder, sprach mit mir selbst und mit Manon, die ich mir bald in diesem bald in jenem Verwahrungsorte dachte; und machte nach Masgabe Pläne zu ihrer Befreiung, wobei es denn mehr als einmal geschah, daß ich Williams Hirschfänger ergrif, um die Wächter, die meine Einbildungskraft schuf, von ihrem Posten zu verjagen. — Mit einem Worte, ich beging alle die Ausschweifungen eines Menschen, der auf das plötzlichste aus dem Zustande der Verzweiflung in denjenigen der angenehmsten Hofnung versetzt wird. Ans Schlafen, war bei einer solchen Stimmung gar nicht zu denken. — Nachdem ich ununterbrochen in dieser freudigen Unruhe den Morgen heran gebracht hatte, ohne mich nur einmal niederzu

sehen, wuchs meine Ungeduld nach dem Augenblick der Abreise; und ich öfnete in einer Viertelstunde wohl dreißigmal das Fenster, um zu sehen, ob der Wagen noch nicht käme. — Endlich um sieben Uhr, fuhr er vor; und zugleich meldete mir William, daß Alles soweit zur Abreise bereit wäre, daß ich nur einsteigen dürfe. — Er wollte mir noch Verschiednes über meine Angelegenheiten und von seinen getroffenen Anstalten, in Beziehung auf unsre Entfernung, sagen; allein ich wollte durchaus nichts hören und befand mich mit drei Sprüngen im Wagen."

„Ich beschwor William, die Guineen nicht zu schonen, um nur unsre Reise möglichst zu befördern. — Indem es nun auf das schnellste vorwärts ging; wirkte bald das sanfte Wiegen des Wagens auf meinen, auf alle Weise fatiguirten Körper; und ich fiel in einen tiefen Schlaf, von dem ich erst bei unsrer Ankunft in Dover von William erweckt werden mußte."

„Ich

„Ich war nach meinem Erwachen wie neugebohren. Mein seit einem Jahre geführtes Einsiedlerleben kam mir jetzt als ein Traum vor; und selbst wär' ich versucht worden, Manons Erscheinung dafür zu halten, wenn nicht meine ganze Hofnung und die angenehme Gemüthsstimmung, in welcher ich mich jetzt befand, sich darauf gestützt hätte. Nicht minder sprachen meine Grundsätze sehr stark gegen den Glauben an eine solche Erscheinung: aber dennoch mußten jene sich diesem subordiniren: theils, weil mich schon mein Interesse auf die Seite des Glaubens zog; theils, weil ich mich immer mehr überzeugte, daß das, was mein Gedächtniß mir lieferte, nicht zu bezweifelnde Wahrheit sei. — — Ich sah jetzt ein, daß ich seit einem Jahre sehr krank am Geiste gewesen sei; und freute mich um so mehr meiner Genesung, da dieselbe durch Eröfnung so froher Aussichten bewirkt worden war. — Der Gedanke an Manon, an deren Leben ich gar nicht mehr zweifelte, beschäftigte mich jetzt ab

lein; und ich beschloß, kein Mittel unversucht zu lassen, um den Ort zu entdecken, wo man sie gefangen hielt. — Ich machte meinen William gänzlich zu meinem Vertrauten. Er war in allen Stücken meiner Meinung; und ich fand es außerordentlich angenehm, mich mit diesem wackern Menschen ohne Rückhalt über die Angelegenheiten meines Herzens unterhalten zu können. —"

„Mit derselben Eilfertigkeit, mit welcher wir von London nach Dover gleichsam geflogen waren, setzten wir unsre Reise von Calais, wohin wir noch denselben Tag überseegelten, nach Paris fort. — Jetzt erfuhr ich erst etwas von den wichtigen Begebenheiten des Tages, die überall, wo wir hinkamen, die Materie zum Gespräch hergaben. William, der dieselbe im Zusammenhang aus den öffentlichen Blättern kannte, theilte mir nun Alles mit, was er davon wußte. Als ich zu Paris ankam, fand ich diese Stadt in allgemeiner Gährung; und die Revolution stand, so zu sagen, schon

in der Geburt. Ich nahm indessen, ganz mit meinen eignen Angelegenheiten beschäftigt, an denjenigen Frankreichs, nur wenig Antheil. —

„Gleich den Tag nach meiner Ankunft trug ich William auf, sich nach Versailles zu begeben, um unter einer Verkleidung in der Nähe des Palais der Markisinn Erkundigung einzuziehen, was wohl etwan darinn in der Zeit vorgegangen sei. — Er kam schon am folgenden Nachmittag zurück und brachte mir die ganz unerwartete Nachricht, daß die Markisinn keinesweges von meinem Schuße gestorben; sondern daß sie sich bis auf diese Stunde ganz wohl befinde, und man sogar nicht einmal wisse, daß sie verwundet worden sei. — Er hatte sich, aus Furcht erkannt zu werden, nicht in das Palais hineinwagen wollen; aber ein glückliches Ungefähr lies ihn den ehrlichen Ricaud begegnen; und von diesem erfuhr er nun, daß die Markisinn, die von meiner Kugel nur eine unbedeutende Streifwunde erhalten, allen ihren Leuten aufs strengste untersagt habe, er-

was von meinem Angrif auf dieselbe ins Publikum kommen zu lassen. Von Manon hatte Ricaud seitdem nicht einmal ein Wort sprechen hören. —"

„Da ich von meiner Geliebten Leben überzeugt war, und also die Markisinn wenigstens nicht mehr als ihre Mörderinn ansah, machte es nicht sonderlichen Eindruck auf mich, daß dieselbe meiner Rache entgangen war. Nach reiflicher Ueberlegung fand ich selbst, daß mir ihr Leben wohl noch gar sehr nützlich werden könnte; indem, wenn auf keine andre Weise von Manons Aufenthalt etwas zu erfahren wäre, mir immer noch übrig bliebe, durch ein noch zu erfindendes Mittel die Markisinn abermals zu überfallen, um ihr eine Aussage abzuzwingen."

„Vor der Hand fanden wir für nöthig, uns in den verschiednen Gefängnißen, als in der Bastille, in der Salpetrerie, in Bicêtre, u. s. w. nach meiner Geliebten umzusehen, und uns durch List, durch Bestechungen und über-

haupt durch jedes Mittel, eine getreue Nachricht von den darinn aufbewahrten Gefangenen zu verschaffen. Mit der Bastille wollten wir morgen den Anfang machen."

„Als wir am folgenden Tage in dieser Absicht ausgingen, fanden wir einen unglaublichen Tumult von Menschen aller Art in den Strassen. Wir erkundigten uns, was es gäbe; und nachdem wir mehrere Eilfertige umsonst gefragt hatten, erfuhren wir endlich, daß man die Bastille zu stürmen angefangen habe. Mit der Schnelligkeit eines Blitzstrahls fuhr der Gedanke mir durch den Kopf: „du mußt auch hin, um vielleicht Manon zu befreien!" Ich theilte William meinen Entschluß mit. Er fand Gefahr dabei und suchte durch Vorstellungen mich davon abzubringen: allein, als er sah, daß dieselben fruchtlos waren, folgte er mir und schwur, mit mir bis in den Tod zu gehen."

„Wir erreichten eben jene furchtbare Mauern, in deren Kerkern so manches Opfer

des Despotismus schmachtete und Tausende von Unglücklichen schon verschmachtet waren, als das siegreiche Volk sich in Besitz derselben gesetzt hatte. Ich drängte mich nebst William durch die gepreßte Menge hindurch. Sobald wir in den innern Hof gelangt waren, wandte ich mich an einige der Bastillenstürmer und erzählte ihnen mit einem Pathos, der sie für mich interessirte, in wenigen Worten meine Geschichte und forderte sie auf, mir behülflich zu seyn, Manon aufzusuchen. Sie erklärten sich sogleich bereit dazu und sagten, ich mögte ihnen nur folgen. Wir waren noch kaum zehn Schritt vorwärts gezogen, als wir einige Männer bemerkten, welche aus einem Ofenloche einen Menschen herauszogen, der sich darinn versteckt hatte. Einer von meiner Parthei schrie ihnen sogleich zu, dem Gefangenen kein Leid zu thun, weil er vielleicht Auskunft zu geben im Stande wäre, wo eine gewisse Demoisell aufbewahrt würde, die wir suchten. Jene Leute lieferten uns ihren Gefangenen

alsbald aus; und es wurde ihm nun bei Verlust seines Lebens anbefohlen, auszusagen, ob sich nicht eine gewisse Demoiselle la Riviere in den Gefängnissen der Bastille befände. Er schwur, daß er den Namen nicht habe nennen hören, meinte aber, da er verschiedene der verhafteten Frauenzimmer von Person kenne, daß er vielleicht Auskunft von derselben würde geben können, wenn wir sie ihm etwas beschrieben. Ich schilderte ihm daher Manon ganz genau. Er sagte, daß sich eine solche Person, wie ich sie bezeichnete, hier befände und daß er uns sogleich zu ihrem Behältnisse führen wolle. — Wir folgten ihm nun eine Treppe hinauf, welche sich in einem der Thürme hinanwand; und sahen uns bald vor einer mit starkem Eisenblech beschlagnen Thüre, die er uns nur einzuschlagen ermahnte. Vier Männer, mit Aexten bewafnet, kamen bald damit zu Stande, indeß mein Herz zwischen Furcht und Hofnung auf das heftigste gegen meine Brust anpochte. — Aber — wie vermögt ich Ihnen

mein unbeschreibliches Entzücken zu schildern, als der erste Gegenstand, der mir in dem nun geöfneten Gewölbe in die Augen fiel, meine Manon war! —"

„Mit den Worten: ich habe Dich wieder, Engel! stürzte ich an ihren Busen. Stumm erwiederte sie meine feurige Umarmung, indem Freudenthränen auf meine Wange träufelten. Ich glaubte anfänglich, daß Uebermaas der Wonne ihre Sprache hemme: allein auch noch dann, als der erste frohe Taumel des Wiedersehens einem weniger heftigen Zustande Platz zu machen begann, sagte sie mir kein Wort; sondern unterhielt sich mit mir blos pantomimisch. Da ich mir dieses Benehmen aus keinem der Wahrscheinlichkeit näher liegenden Grunde erklären konnte, fing ich an zu besorgen, daß ihr Kopf durch ihre Gefangenschaft gelitten haben möchte. Das liebe, unglückliche Mädchen errieth meine Gedanken; und indem sie mit dem Zeigefinger auf ihren Mund wies, öfnete sie denselben. Aber o Gott!

welch ein schrecklicher Anblick! Sie hatte keine Zunge mehr; und statt derselben bewegte sich am Eingange des Schlundes nur noch ein kurzes Stück Fleisch. — Das war zu erschütternd für mein zärtliches Herz. Ich stürzte vor Entsetzen sinnlos zu Boden. —"

„In Manons Armen, deren Augen mit der zärtlichsten Besorgsamkeit an mir hingen, fand ich mein Bewußtseyn wieder. — Als ich mich völlig erholt und sie ihre Freude darüber aufs lebhafteste geäußert hatte, ersuchte sie mich durch Zeichen, sie von diesem Ort wegzuführen. Ich bot ihr den Arm; und durch Beihülfe der guten Leute, welche mich sie hatten aufsuchen helfen, gelang es uns, durch die gedrängte, immer noch anwachsende Menge hindurch zu dringen. Nachdem wir uns einige hundert Schritt von dem größten Tumult entfernt hatten, fanden wir glücklicherweise einen Fiacker, der uns aufnahm und uns nach meinem Hotel brachte. —"

„Kaum befand ich mich mit Manon auf meinem Zimmer ohne Zeugen, als ich sie von neuem in meine Arme schloß und ihr unter einem Strom von Thränen meine Verzweiflung über jene schreckliche Verstümmlung bezeugte. — Sie mischte die ihrigen zu den meinigen und schmiegte sich eine Weile fest an mich an, daß ich ihr Herz gegen meine Brust schlagen fühlte. Plötzlich machte sie sich aber los, trat einige Schritt zurück, zog eine Schreibtafel aus ihrer Tasche, schrieb etwas und überreichte mir dieselbe mit einem Blick, der mein Innerstes durchdrang, den ich aber in dem Augenblick nicht zu dollmetschen wußte. — Ich las folgende Worte: " „Ich liebe Sie, mein theurer Eduard noch immer so zärtlich, wie ehemals: aber — der Zweifel, ob Sie ein armes, stummes Mädchen ferner wieder lieben können, verursacht mir eine zu gerechte und zu wichtige Besorgniß, als daß ich der Hofnung Raum geben darf, je Ruhe und Glück wiederzufinden. — — Gott! wenn es aber doch noch

möglich wäre, daß mein Eduard nicht aufhörte, mich zu lieben!!..."

„Neue Umarmung von meiner Seite und die Betheurung in den feurigsten Ausdrücken, daß sie mir eben noch so werth als vorher sei — daß nichts ihr meine Liebe und Treue entreißen könne und daß ich zum Beweise derselben, unverzüglich mit ihr nach England überzugehen entschlossen sei, um sie zu meiner Gattin zu machen, beantworteten Manons rührende Zeichen. — Ihr wonnebelebter Blick verkündigte mir nach dieser Erklärung die Rückkehr ihrer Ruhe und ihres Glückes; und wenn auch ihr Mund mir nichts sagen konnte; so versicherte mich doch ihr von Zärtlichkeit überfließendes Auge, mehr als jede Sprache, wie sie mich liebte. — Durch die ununterbrochne Aeußerung dieser heißen Liebe gelang es mir auch, meine Betrübniß über den Verlust ihrer Zunge nach und nach einigermaßen zu mildern; und ich fühlte von Tage zu Tage das Glück, meine

Manon wieder zu besitzen, immer unvermischter."

„Da meines lieben Mädchens Gesundheit durch ihre ausgestandne Leiden und durch eine jahrlange Einsperrung gelitten hatte, beschloß ich, sie sich erst erholen zu lassen, ehe ich die Reise nach meinem Vaterlande mit ihr anträte. In dieser Zeit erbot sie sich dann selbst, mich mit ihrer traurigen Geschichte bekannt zu machen. Nachdem sie zwei Tage hintereinander, und zwar jeden derselben mehrere Stunden, am Schreibtische zugebracht hatte, überlieferte sie mir einige Bogen, die ich Ihnen sogleich zum Durchlesen zustellen will. Sie werden die Schrift häufig durch meine darauf geweinten Thränen verwischt finden. —"

Mylord Blackmoore nahm bei diesen Worten ein mit einem seidnen Bande zusammengebundnes Päckchen Papier aus seiner Brieftasche und überreichte mir dasselbe. Ich öffnete es und las, was hier getreu kopirt, folgt. —

„Wenn ich mich nur irgend hätte überzeugen können, daß Sie, mein über Alles geliebter Eduard, mir erlauben würden, den Schleier des Geheimnißes, der meine tragische Geschichte bisher bedeckte, über dieselbe ferner ausgebreitet zu lassen; so würd' ich selbige mit Vergnügen ewig vor Ihnen verborgen gehalten haben. Allein, ich las in Ihrem theilnehmenden Herzen gleich nach unsrer Wiedervereinigung den Wunsch, von der Ursach meiner grausamen Verstümmlung unterrichtet zu seyn; und da ich denselben mit jedem Tage lebhafter werden sah, eilte ich Ihr Verlangen zu befriedigen, so gewiß es mir auch ist, daß ich Ihre Thränen von neuem werde fließen machen, weil ich dachte, es wäre besser, die Wunde welche mein Unglück Ihrem zärtlichen Herzen geschlagen, jetzt da sie noch frisch ist, noch einmal zu öfnen, als sie nach einiger Zeit wenn sie schon verharscht ist, wieder gewaltsam aufzureißen, und so deren völlige Heilung zu verlängern. Aus dieser Ursach kam ich mit meinem Erbieten

Ihrer Aufforderung zu einer für uns Beide so angreifenden Erzehlung zuvor. — Denken Sie bei Lesung dieser Zeilen indeß jedesmal, wenn Ihre Empfindung bei meinen Leiden zu schmerzhaft werden will, daß ich in diesem Augenblick ja Alles überstanden habe; und daß ich jetzt durch Ihre großmüthige Liebe wieder ein so glückliches Mädchen bin, daß mir zur vollkommensten Glückseeligkeit nichts mangelt, als die Ueberzeugung, daß es meinem Eduard nie gereuen werde, sich an ein sprachloses Mädchen gekettet zu haben, in dessen Umgange Er leider! unmöglich diejenige Unterhaltung finden kann, die ein Mann von seinen Vollkommenheiten von seiner künftigen Gattin zu fordern berechtiget ist."

„Sie haben nun meine Gründe vernommen, warum ich es nicht zu verschieben wagte, Sie mit meinen Begebenheiten bekannt zu machen. Sollte ich mich auf einer Seite irren; so müßte mich doch immer der Grund dazu bestimmen, daß ich dadurch einen Ihrer Wün-

sche erfülle; und diese werden jedesmal in zweifelhaften Fällen meinen Entschliessungen den Ausschlag geben. — — Nun zur Sache! —"

„Da ich Sie, mein Eduard, von meinen frühern Begebenheiten schon unterrichtet habe; so wiederhole ich nichts davon; sondern Sie finden mich gleich in einem Alter von vierzehn Jahren in dem Hause der Markisinn, von welcher ich, wie ich Ihnen schon gesagt habe, bei einer Gelegenheit mit Wohlgefallen bemerkt und ihr auf ihr Ansuchen von meiner unbemittelten Tante gern überlassen wurde. Ich hatte anfänglich alle Ursach mit dem Wechsel meiner Situation zufrieden zu seyn. Man kann sich nichts Liebreicheres denken, als das Betragen meiner neuen Pflegmutter gegen mich war. Sie überschüttete mich mit Wohlthaten; und nicht weniger behagte meiner kleinen Eitelkeit der glänzende Zustand, in welchen ich mich bald versetzt sah. Ich ward völlig als ihre Tochter gehalten; fand mich bald in Besitz einer prächtigen Garderobe, eines kostbaren Schmuckes

und hatte meine eigne Bedienung. Mit einem Worte, so viel Gegenstände ich auch um mich her sah, die meine Wünsche erregen konnten; so lies man doch keinem derselben Zeit einen gewissen Grad der Lebhaftigkeit zu erreichen, indem man beinah jedem zuvorkam.“

„Die Markisinn verlies bald nachher das Land und kehrte an den Hof zurück. Hier eröfnete sich meinen unerfahrnen Sinnen ein neues, weites Feld der angenehmsten Beschäftigungen und vorher nicht gekannter Vergnügungen; und ich durchlebte in einem leichtsinnigen Taumel ein glückliches Jahr, nach dessen Verlauf die Markisinn ihrer Gewohnheit gemäß, Versailles verlies, um die schönste Frühlingszeit auf ihrem Schloße bei Hières zuzubringen. Ich folgte ihr; und ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich einiger Wochen bedurfte, ehe mein Herz an der Stille des Landlebens wieder einigen Geschmack zu finden vermogte. — Mit erhöhtem Reiz erschien mir daher das bunte, glänzende

zende Gewühl der Region des Hofes, als wir nach Versailles zurückkamen.“

„Wenn meine Pflegemutter den Wünschen meiner Eitelkeit zuvorkam; so sorgte sie auch nicht minder für Unterricht in Allem, was man zu den angenehmen Kenntnissen und Geschicklichkeiten zählt. Ich hatte Lehrer im Singen, im Klavir, im Tanzen, in der italiänischen und englischen Sprache, im Zeichnen und verschiednen weiblichen Arbeiten.“

„In den Grundsätzen der Religion und andern, einem Frauenzimmer nöthigen Wissenschaften, unterrichtete mich ein alter würdiger Geistlicher, ein Bruder unsers redlichen Rieaud's. Dieser, der wie Ihnen, mein Geliebter schon bewußt ist, meine Aeltern gekannt und bei Gelegenheit einen wichtigen Dienst von meinem Vater erhalten hatte, war dafür so dankbar, daß er gleich am ersten Tage, da ich zu der Markisinn kam, die herzlichste Anhänglichkeit an mich zeigte. Bei jeder Gelegenheit gab er mir irgend einen guten Rath, irgend

eine gute Lehre; und gewann bald mein Zutrauen eben so unumschränkt, als es die Hochschäzung war, welche er mir abnöthigte. Da er sich auf die Markisinn einigen Einfluß erworben hatte, ob schon, wie ich hernach deutlich bemerkte, derselbe sich mehr auf lange Gewohnheit, als auf eine besondre Gunst gründete, indem Ricaud schon ihren Aeltern mit ausgezeichneter Treue und seltenem Eifer gedient hatte; so konnte der wackre Mann mir auf mancherlei Weise nüzlich seyn. Diesem Einflusse verdanke ich die moralische Bildung, welche der vortrefliche Priester, der Bruder Ricaud's mir ertheilte; und den dieser der Markisinn zu dem Entzweck empfohlen hatte. —"

„Wenn ich die Tugend in ihrer ganzen Schöne kenne gelernt und liebgewonnen habe; wenn es mir gelungen ist, einige hervorstehende Fehler meines Karakters, die meine anderweitige Erziehung nur zu sehr nährte, zu vermindern; und wenn mein Herz dem Laster einen unauslöschlichen Abscheu schwur; so verdank-

ich es diesem wahren Apostel des großen Stifters unsrer Religion. Ich liebte ihn aber auch als einen Vater; und wenn die Abwesenheit der Markisinn es erlaubte, war ich nicht gern ohne seine Gesellschaft. —"

„Ich näherte mich nun meinem sechzehnten Jahre, und war in den letzten sechs Monaten bei einem starken Wuchse in die Klasse eines erwachsenen Mädchens getreten. Die Mannspersonen, welche sich in den Zirkeln meiner Gebieterin einfanden, waren unerschöpflich in Schmeicheleien über meine aufblühende Schönheit; und vielleicht würden dieselben diese in meinem Herzen ohnehin schlummernde Eitelkeit in einem Grade geweckt haben, daß meiner Seele dadurch häßliche, unvertilgbare Flekken eingeäzt worden wären, hätte nicht mein frommer Freund meiner Schwachheit seine stüzzende Hand geboten. Er überzeugte mich nehmlich, daß man durch jene Schmeicheleien meine Eitelkeit gewinnen; und durch Vermittlung derselben meine Tugend einschläfern wolle; —

daß man thöricht handle, sich auf körperliche Reitze etwas einzubilden, nicht allein, weil ihr Besitz so unsicher wäre, daß jede Minute sie uns rauben könne; sondern, weil wir dieselben auch ganz ohne eignes Zuthun, ohne eignes Verdienst besäßen; und daß nur ein schönes, tugendhaftes Herz einen wahren, unvergänglichen Werth ertheile..... Jemehr das, was der würdige Geistliche mir sagte, als Wahrheit mir einleuchtete; um somehr befremdete es mich, daß meine Pflegemutter, von der ich doch auch glauben mußte, daß sie es gut mit mir meyne, diesen Grundsätzen ganz entgegenarbeitete. Sie selbst sagte mir jeden Augenblick, daß ich ein schönes, ein allerliebstes Mädchen, ein Engel sei; und überhäufte mich mit jedem Tage mehr mit Liebkosungen, die ich eine Zeit lang als den Beweis einer Zuneigung ansah, die eine verlaßne Waise nothwendig schmeicheln mußte. — Hierdurch entstand bald eine Art Vertraulichkeit unter uns, die mich, da ich nichts sträfliches dabei ahndete, dreist

genug machte, der Markisinn Küsse mit dankbaren, kindlichen Gefühlen zu erwiedern. Allein, als diese Liebkosungen immer lebhafter, immer feuriger wurden, und die Markisinn sich immer öfter und öfter solche Aeußerungen ihres Wohlwollens gegen mich erlaubte, bei welchen mein Zartgefühl und meine Schaamhaftigkeit, ohne den Grund dazu zu wissen, sich empörten, konnt' ich mich eines gewissen ängstlichen Gefühls nicht mehr erwehren, so oft sie sich mir auf eine gewisse Art näherte. —"

„Diese Aengstlichkeit bemächtigte sich meiner von Tage zu Tage immer mehr. Es war mir, als wenn eine heimliche Stimme mir sagte, daß jene Liebkosungen meiner Pflegmutter, welche mich so in Verlegenheit setzten, einen Zweck haben, den ich verabscheuen müsse; aber meine glückliche Unbekanntschaft mit den Lastern erlaubte mir nicht, mir in Ansehung dieser dunkeln Ahndung mehr Licht zu verschaffen. Zu wenig in der Verstellungskunst geübt, um meine innre Unruhe verbergen zu können, ward

dieselbe meinem scharfsehenden Lehrer bald sichtbar; und er drang in mich, ihm zu eröfnen, was mich bekümmere. Mein Zutrauen zu dem redlichen Manne, nebst der Ueberzeugung, daß er am besten das furchtbare Dunkel, in welchem ich wandelte, aufzuhellen im Stande sei, überwanden meine kleinen Bedenklichkeiten; und ich entdeckte mich ihm ohne Rückhalt."

„Sein Ohr horchte mir aufmerksam und immer ängstlicher. Am Ende sah ich ihn gar erblassen. Er unterbrach mich indeß nicht, sondern lies mich vollenden. —" Armes, unglückliches Mädchen! „sagte er hierauf;" es kann Ihnen nicht entgangen seyn, wie heftig Ihre Erzehlung mich erschüttert hat ... Sie sind in den Klauen des abscheulichsten, boshaftesten Weibes! Gott, der Schützer jeder Unschuld, schütze auch die Ihrige! und — nur Er kann sie schützen bei der Macht derjenigen, die die Vernichtung Ihrer Tugend, das Verderben Ihrer Seele beschlossen hat ...."

„Er hielt hier inne und schien tief nachzudenken. — Ich bebte am ganzen Leibe vor Schreck und Angst, womit diese Gefahr drohende Worte mich erfüllten. Endlich warf ich mich dem ehrwürdigen Manne zu Füßen und beschwor ihn, seine ganze Weisheit aufzubieten, um ein Rettungsmittel aufzufinden, durch welches ich dem fürchterlichen, mir unbekannten Unglück entgehen könnte. — Er hob mich liebreich auf und versetzte: "Hier ist in der That schwer zu rathen. — Um mit Gewißheit den Ihnen schon entgegengestreckten Krallen des Satans zu entrinnen, müßten Sie Ihr ganzes zeitliches Glück aufopfern und eiligst diese Schlachtbank, wo man jede Tugend ohne Gewissensbisse seinen Lüsten mordet, verlassen. . . . . (Nach einigem Besinnen) Doch, mein Rath ist vielleicht zu rasch; vielleicht die Gefahr noch durch kluges, vorsichtiges Betragen, durch Standhaftigkeit, abzuwenden: wenigstens können Sie es, da ich überzeugt bin, daß Ihr Herz für ein solches, alle gute

Gefühle empörendes Laster unzugänglich, und also bei einem Aufschube der Flucht für Ihre Seele nichts zu besorgen ist, noch einige Zeit mit ansehen. — Das erste unfehlbare Hülfsmittel, das ich Ihnen vorschlug, bleibt uns im Nothfall noch immer übrig. — Ihre Unschuld, die ich ehre, und die Pflicht, welche Wohlstand und Schaamhaftigkeit mir auferlegen, erlauben mir nicht, mich ganz deutlich gegen Sie zu erklären. Nur diesen Rath will ich Ihnen geben: verbergen Sie so lange als möglich, der Markisinn sorgfältigst, daß Sie hinter ihren schändlichen Liebkosungen etwas Sträfliches argwöhnen. Ferner, unterlassen Sie von heute an — aber nicht auf einmal, sondern nach und nach — jene Liebkosungen, auch selbst die am unschuldigsten scheinen, zu erwiedern; versteht sich aber, auf eine Art, daß der Wohlstand nicht verletzt werde und Sie nicht das Ansehen einer Undankbaren gewinnen. Ihr Betragen sei überhaupt stets ehrerbietig und so viel möglich unbefangen: allein, auch

nur ehrerbietig! Nie dürfen Sie sich mehr erlauben, als Ihrer Gebieterin die Hand zu küssen .... Sollte Sie dennoch es wagen, Ihnen Anträge zu machen, wodurch sie ihrem gottlosen Zwecke näher zu rücken beabsichtete; so stellen Sie sich — drückte sie sich auch noch so verständlich aus, — immer, als wenn sie Ihnen Dinge sagte, die Ihrem Fassungsvermögen völlig unerreichbar sind .... Vielleicht wär' es möglich, daß sie nicht in dem Grade böse und unverschämt ist, um zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten; sondern, daß sie ihre schändlichen Pläne aufgiebt, wenn sie bemerkt, daß Sie nicht zu denselben stimmen mögten! .... Wollte es aber dennoch Ihr Unstern, daß sie darauf ausginge, am Ende ihre abscheulichen Absichten gewaltsam durchzusetzen; dann geben Sie mir bei dem ersten Versuch dazu, unverzüglich Nachricht davon; und ich werde in diesem Fall das Aeußerste wagen, Sie zu retten. — — Jetzt gehen Sie in Frieden, meine Tochter und erflehen Sie im heißen

Gebet den Beistand desjenigen, der so gern der Tugend seine Hülfe gewährt ....“

„Nachdem ich dem redlichen Manne mein gerührtes, dankbares Herz ausgeschüttet hatte, begab ich mich in mein Zimmer und blieb über eine Stunde lang im innbrünstigen Gebet. Mein Herz wurde dadurch sehr erleichtert, neuer Muth kehrte in dasselbe zurück. — Mit weit weniger Aengstlichkeit ging ich zur Marklinn, die mich rufen lies. Ich fand sie unpäßlich und mußte den ganzen Abend bei ihr bleiben, um ihr vorzulesen; übrigens fiel nichts vor, so mir neue Besorgnisse geben konnte. Ich schöpfte Hofnung, daß Gott mein Gebet erhört und ihr beßre Gedanken eingegeben habe; weshalb meine Seele in Dankgebet zerfloß, eh' ich mich schlafen legte. — Am folgenden Morgen war sie noch immer kränklich, klagte über Kopfweh und Mangel an Schlaf und Eßlust. Ihr Leibarzt rieth ihr, bei dem eben eingetretnen Frühling die Landluft zu genießen. Diesem Rath zufolge, ohngeachtet wir die Reise nach dem

südlichen Frankreich andre Jahre immer einige Wochen später machten, wurden alsbald dazu Anstalten getroffen, und in einigen Tagen verließen wir Versailles. Bis zu unsrer Abreise ging Alles gut: vermuthlich eine Wirkung der Unpäßlichkeit der Markisinn! — Mein Lehrer freute sich mit mir darüber; aber er blieb deshalb nicht unbesorgt, daß mit ihrer Genesung auch ihre lasterhaften Begierden wieder erwachen mögten. — Da er uns nicht begleitete; so konnte er nichts thun, als mir seine guten Rathschläge wiederholen und mir seinen Segen geben mit dem Versprechen, für mich zu beten."

„Wir kamen auf dem Schlosse bei Hières an; allein die Landluft wollte der Gesundheit der Markisinn nicht ganz diejenigen Dienste leisten, die sie sich davon versprach; und ich hatte ferner Ruhe vor ihren Zudringlichkeiten. — In dieser Lage befand ich mich, als Sie mein theurer, ewiggeliebter Eduard mich in jener Grotte, die mir immer das schönste Plätzchen in

Gottes Welt bleiben wird, schlafend belauschten. — Sie wissen, wie schnell meine sich regende Furcht, da ich mich in der Abenddämmerung und in einer ziemlichen Entfernung vom Schlosse, von einer mir unbekannten Mannsperson überrascht sah, vor dem allmächtigen Blick Ihres redlichen, Liebe einflössenden Auges wich! — Gewiß, dieser so leichte Sieg, den Sie über mein armes, unverwahrtes Herz erhielten, hätte mich Ihnen in einem nachtheiligen Lichte darstellen können, wenn Ihr eignes Herz nicht zu gut und zu unverdorben gewesen wäre, um von Andern das Schlimmste zu denken! Sie ließen mir Gerechtigkeit wiederfahren; und sahen in mir, statt einer Leichtsinnigen, nur das offenherzige Mädchen, welches von den Künsten der Verstellung nicht genug gelernt hatte, um einen so mächtigen Eindruck verbergen zu können, wie der war, den Sie, Geliebter, auf mich machten. — — So süß es mir seyn würde, hier die Geschichte unsrer Liebe niederzuschreiben; so enthalte ich mich

dessen doch, um Sie nicht mit bekannten Dingen zu unterhalten; und fahre fort, Ihnen dasjenige mitzutheilen, was Sie noch nicht wissen ...."

„Bei dem Glücke, das ich in unsrer Zärtlichkeit fand und da der Markisinn Betragen ferner in den zeitherigen Schranken blieb, vergaß ich meines vorigen Kummers und fing wieder an, der Freude und den angenehmsten Hoffnungen zu leben. Ach! der Sturm, der bald deren Blüte fürchterlich schütteln sollte, machte nur eine Pause, um von neuem mit verstärkter Wuth loszubrechen! ... Ein Kurier von Versailles bestimmte die Markisinn, ohngeachtet ihre Genesung noch nicht vollendet war, dahin zurückzukehren. — Es war, als wenn die durch die Reise verursachte Bewegung ihrer Gesundheit die Dienste leistete, die sie von der Landluft nicht erhalten hatte. Sie befand sich bei unsrer Rückkunft beinah hergestellt. — Sie wissen, mein Eduard, durch welche Mittel wir uns sahen und unsre geheimen Zusammen-

künfte sicherten. — Die Markisinn wurde jetzt in ihren Liebkosungen zwar wieder verschwendrischer gegen mich, als sie es seit einiger Zeit gewesen war; allein, bei der genauen Befolgung des Raths des ehrwürdigen Nicaud, schien sie denselben doch gewissermaßen Grenzen zu setzen; und überhaupt war ich gegenwärtig nicht so bekümmert darüber, da ich in Ihren zärtlichen, großmüthigen Anerbietungen ein sichres Hülfsmittel sah, in kurzem Allem, was mich bedrohte, entgehen zu können." —"

„In dieser Stimmung war ich, als der Plan zu unsrer Flucht nach England zu Stande kam. Alle meine noch übrige Besorgnisse schwanden nun vollends; und ich dachte nur noch unsre künftige Glückseeligkeit. — — Gott! ich ahndete nicht, daß über mir Sichern schon die Unglücks schwangre Wolke zum Ausbruch bereit schwebte, die bald mich in den schrecklichsten Abgrund hinabschmettern sollte! — — —"

„Es war an jenem Tage, den mein frohes, liebevolles Herz schon unter die glücklichsten

meines Lebens zählte; an jenem Tage, da ich mich auf immer in die mir geöfneten Arme meines Eduards zu werfen dachte, als die Markisinn, eben da Sie mich verlassen hatten, mir befahl, mich bereit zu halten, ihr zur Prinzessinn *** zu folgen, der sie mich vorstellen wolle. Ein heimlicher Schauer, zu dem ich keinen Grund zu denken vermogte, durchlief bei diesem Befehl meine Glieder. — Wir fuhren hin. — Die Prinzessin *** empfing mich mit unerwarteter Herablassung, ergoß sich in Lobeserhebungen über meine Schönheit; und als ich mich bald nebst der Markisinn nur allein bei ihr befand, überhäufte sie mich mit eben den Liebkosungen, durch welche diese mich so oft geängstigt hatte. Ich war in einem unbeschreiblichen Zustande, getheilt zwischen Schaam, Verwirrung, Bangigkeit und Furcht. Indeß behielt ich noch so viel Besonnenheit, mich der Rathschläge meines ehrwürdigen Lehrers zu erinnern, die ich dann auch befolgte."

„Ich bemerkte bald, daß mein Benehmen die Prinzessin ennuyrte: und sie sagte heimlich zu der Markisinn, doch so, daß es meinem aufmerksamen Ohr nicht entging: wir müssen dieser unschuldigen Einfalt zu Hülfe kommen! auf diesem Wege foppt sie meine Begierde, die die kleine niedliche Kreatur im höchsten Grad erregt hat, noch lange. . . . .“

„Die Markisinn machte hierauf eine bejahende Bewegung mit dem Kopfe, stand auf, und begab sich hinweg. — Die Prinzessinn klingelte und es erschien ein nervöses Weib, dem sie ohne weitern Umschweif mich zu entkleiden befahl. — Dieser Befehl empörte mich plötzlich und brachte mich in eine Gemüthsverfassung, bei der ich gänzlich mich nicht mehr erinnerte, wo ich war, noch wen ich vor mir hatte. Ich erklärte mit einer Entschlossenheit, welche die Angst mir lieh, daß ich ein solches unanständiges Beginnen nie zugeben würde. . . . Die Sittsamkeit verstattet mir nicht, Ihnen das Weitre zu detailliren. Ich will Ihnen

nur

nur mit wenig Worten sagen, daß, nachdem die Markisinn sich bei meinem lauten, standhaften Widerstande wieder eingefunden hatte und man mich einige Stunden lang durch Drohungen, Liebkosungen, Versprechungen und Gewaltthätigkeiten, gegen die ich mich mit den von der Natur erhaltnen Kräften wehrte, zu bewegen und zu zwingen gesucht hatte, in die schändlichen Absichten der Prinzessin zu willigen, welche man mir zu meinem Entsetzen und zur höchsten Beleidigung meiner Schaamhaftigkeit, ohne allen Schleier enthüllte; und ich bei Allem unerschüttert blieb und herzhaft erklärte: daß man mich auf keine Weise zur Begehung eines Lasters bewegen würde, das ich so sehr verabscheute als diejenigen, die mich dazu verleiten wollten; und daß, wenn man ja durch Gewaltthätigkeiten, die meinen Kräften überlegen wären, mich gezwungen dazu nöthigte, ich doch die erste Gelegenheit benuhen würde, ein solches schändliches Benehmen weltkundig zu machen: da, sag' ich, fingen die An-

gen der Prinzessinn vor wüthenden Zorn an zu rollen. „Weg mit der Kreatur, aus meinen Augen!“ schrie sie der Markisinn zu, „Ich erwarte von Ihrer Vorsicht, daß Sie sich ihres Stillschweigens auf allen Fall versichern, und zugleich sorgen, daß sie für ihren Starrsinn, für ihre beispiellose Vermessenheit, die gebührende Züchtigung erhalte?“. . Sie eilte bei diesen Worten in ein anstoßendes Kabinet und die Markisinn befahl mir mit grimmigen Blick, ihr zu folgen.“

„Nach unsrer Zurückkunft im Palais, mußte ich mich mit in ihr Kabinet begeben; und sie ließ außer zwei ihrer vertrauten Kammerfrauen, alle übrige Personen abtreten. Sie redete einigemal mit denselben heimlich; und nachdem sie mit verbißner Wuth eine Weile im Zimmer auf und niedergegangen war, klingelte sie und sagte der einen Kammerfrau ein paar Worte ins Ohr, die darauf den an der Thüre sich meldenden Bedienten abfertigte. — Ich stand indeß in einem Winkel, den Arm auf ei-

nem Stuhl gelehnt, voll der ängstlichsten, schreckhaftesten Besorgnisse über das Schicksal, das meiner harre. Tausend fürchterliche Vorstellungen quälten mich mit Furienwuth; und doch — erreichte meine Einbildungskraft nicht die gräßliche Wahrheit dessen, was mir bestimmt war! —"

„Nach einer halben Stunde, von welcher jede Minute einen unauslöschlichen Eindruck in meinem Gedächtniße zurückgelassen hat; und während welcher die Markisinn gleich einer Person, die Etwas begierig erwartet, abwechselnd bald im Zimmer auf und nieder lief, bald sich auf einen Sessel warf und nur selten einen grimmigen Blick auf mich schießen ließ, öfnete sich endlich die Thüre und ihr Wundarzt, den ich gar wohl kannte, trat herein. Auf seine Anfrage nach ihrem Befehl, zog sie ihn zu sich ans Fenster und sprach leise. — Einige von Beiden auf mich geworfne Blicke sagten mir, daß von mir die Rede sei. Es kam mir vor, als bemerkte ich auf des Wundarzts Gesicht,

das ich eben so ängstlich beobachtete als das der Markisinn, Mitleid und Verlegenheit; und sogar dünkte mich, daß er, wie ein Mensch, der zu einer Sache genöthigt wird, die ihm sauer ankommt, von mir weg, die Augen gen Himmel richtete. Er sagte drauf der Markisinn etwas mit einer Miene, die mir um Verschonung flehend vorkam; ein zorniger, drohender Blick derselben, welcher einige raschherausgestoßne Worte begleitete, brachte ihn aber sogleich zum Stillschweigen; und das Gespräch endigte mit einer Gehorsam gelobenden Verbeugung, die er ihr machte." —

„Er nahm hierauf ein Bindzeug aus der Tasche und legte verschiedne chirurgische Instrumente auf den Tisch. Auf den Wink der Markisinn rückte die eine Kammerfrau einen Stuhl neben denselben; und ein zweites Zeichen deutete mir an, mich darauf zu setzen. Ohne noch eigentlich errathen zu können, wozu diese schreckliche Zubereitungen abzweckten, argwöhnte ich doch einen grausamen Plan. Mein

Angst erfülltes Herz machte sich durch einen Strom von Trähnen Luft; und zugleich warf ich mich, ohne den erhaltnen Befehl zu erfüllen, in meinem Winkel auf die Knie nieder und flehte zur Marksinn um Mitleid. Ohne irgend dadurch bewegt zu werden, gebot sie mit einer Kälte, die einen Fieberschauer über meinen Rücken laufen liess, den beiden, ihrer unmenschlichen Gebieterinn so würdigen Gehülfinnen, der Sache ein Ende zu machen. Diese Weiber pakten mich hierauf auf eine recht henker ähnliche Art an; und da ich nicht aufstehen wollte, schleiften sie mich knieend nach dem fürchterlichen Stuhl hin. Noch erriethe ich nicht die Wahrheit in Ansehung dessen, was man mit mir vornehmen wollte; ich zweifelte vielmehr gar nicht, daß man Willens sei, mich umzubringen. Ich flehte von neuem um Erbarmen — flehte, wie wohl nie ein Unglücklicher rührender um sein Leben gefleheet hat: aber — umsonst, ohne den geringsten Eindruck zu bemerken. Als ich davon gar keine Wirkung sah und

alle Hofnung zur Errettung nun aufgab erhob ich ein klägliches Jammergeschrei. Flugs eilte die Markisinn selbst herbei und stopfte mir ein großes Tuch in den Mund, daß ich kaum Luft bekommen konnte. — Drauf hoben die beiden Weiber mich mit einer, meinem Widerstreben weit überlegnen Kraft auf den Stuhl, an dessen Lehne sie mich mit den Armen festbanden. Jetzt trat auf die Erinnerung der Markisinn, sein Geschäft zu verrichten, der Wundarzt mit einer Lanzette in der bebenden Hand, vor mir. Mit unterbrochner Stimme ermahnte er mich: ohne Widersetzlichkeit, die meine Quaal nur verlängern mir aber nicht helfen könne, ihm meine Zunge zu erreichen .... Nun war mir auf einmal das schreckliche Räthsel gelöset; und mein voriges leidendes Zagen verwandelte sich jetzt plötzlich in Wuth. Mit einer Art konvulsivischen Werfen des Körpers, stürzte ich den Stuhl, an welchem ich gebunden war um. Aber, die beiden handfesten Weiber richteten ihn sogleich wieder auf, banden mich nun auch

mit den Füßen und um den Leib fest und hielen mir mit ihren starken Fäusten den Kopf. Jetzt blieb keine Bewegung meines Körpers mehr in meiner Gewalt. Ich kämpfte mit Verzweiflung und verbiß mich in der grausamsten Angst mit meinen Zähnen so in das Tuch, daß man es mir nicht aus dem Munde zu nehmen vermogte. Aber ach! auch das konnte mich vor dem schrecklichsten Schicksal nicht retten, welches die Tygerseele der Markisinn mir bereitete. — Der Chirurg grif auf ihren Befehl, mir den Mund aufzuschrauben, nach einem dazu dienlichen Instrument, setzte es an, und in wenigen Sekunden war mein Mund, ohngeachtet meines kräftigsten Widerstandes, gewaltsam geöfnet. .... Ich weis, mein Eduard erspart mir gern das fernere, Grausen erregende Detail einer Operation, die Ihn gewiß bis ins Innerste erschüttert. — Ja, wenn auch die Rückerinnerung an diese schrecklichste Stunde meines Lebens mich nicht jedesmal einer Ohnmacht nahe brächte; so bin ich schon, um

Ihr zärtliches, gefühlvolles Herz zu schonen' schuldig, davon abzubrechen. — Also — um diese abscheuliche Scene bald verlassen zu können, sag' ich Ihnen nur noch: der fatale Schnitt, der Ihre arme Manon auf immer der Sprache beraubte, geschah; und mit meiner Zunge verlohr ich auch mein Bewußtseyn. —"

„Ich fand mich bei meiner Rückkehr zum Leben unter den Händen des Wundarztes und der beiden mehr gedachten Kammerweiber. Erlassen Sie mir, Ihnen den Zustand meiner Seele nach diesem Erwachen zu schildern. Er war schrecklich — so schrecklich, daß ihn nur derjenige sich wahr denken könnte, der so wie ich, auf die unmenschlichste Art verstümmelt worden wäre. — Einer der ersten Gegenstände, die sich meiner wiederkehrenden Denkkraft darstellte, waren Sie, mein theuerster Eduard; und Höllenquaal fand ich in dem Zweifel: ob Sie, wenn ich Sie ja einst wiedersähe, ein stummes Mädchen noch würden lieben können. Ich achtete, mit diesem grausamsten Gedanken

beschäftigt, nicht des brennenden Schmerzes, welchen ich in meinem Munde fühlte; und jemehr meine Einbildungskraft einen so mattervollen Stof verarbeitete, jemehr wurd' es mir einleuchtend, daß meine Peinigerinn mich durch Beraubung des kostbarsten Werkzeugs eines denkenden Wesens, zugleich auch um das Glück der Liebe gebracht habe. Die Vorstellung eines, für mein Herz so entsetzlichen Verlusts, erhöhte meinen Jammer auf einen unglaublichen Grad. Verzweiflungsvoll rang ich die Hände wund und meine Blicke überhäuften die unmenschliche Markisinn mit bittern Vorwürfen und luden sie vor den Thron des Weltrichters, bei dem ich die Verruchte hart anklagte. Ich bemerkte nicht, daß ihre zu Verbrechen gewohnte Seele im geringsten dadurch erschüttert wurde. — Der Verlust des Blutes und die heftige Gemüthsbewegung, welche meine vorher schon angegriffene Maschine vollends erschöpften, zogen mir bald eine neue Ohnmacht zu. Als ich durch die angewandten Bemühungen auch von dieser

erwachte, befand ich mich so schwach, daß ich nur wenig zusammenhängendes denken konnte; und meine Thränen flossen bei einem beinah nur dunkeln Gefühl meines Unglücks. Ich gab es jetzt zu, daß mir ein Verband aufgelegt wurde, um das Blut zu stillen und einer Entzündung zuvorzukommen."

„Nachdem ich in dumpfer, stiller Wehmuth versunken, einige Stunden zugebracht hatte, gab die Markisinn Befehl, mir Reisekleider anzulegen. Auch das lies ich geduldig geschehen; denn ich war zu entkräftet, um den Muth haben zu können, mich zu widersetzen. — Bald drauf wurde gemeldet, daß Alles zur Abreise bereit wäre. Die Markisinn befahl einer Kammerfrau mich unter dem Arm zu fassen; und so erreichte ich mit vieler Mühe den Wagen."

„In einer abgelegenen Straße hielten wir still und nahmen auch den Wundarzt zu uns; dann ging es schnell weiter; und nach einigen Stunden, während welchen die Markisinn sich ganz unbefangen mit dem Herrn A.. und ihr

ten Kammerfrauen über allerlei Gegenstände unterhielt, ohne daß sie die ganze Zeit über an mich zu denken schien, langten wir auf einem Landhause an, von welchem ich aber bis jetzt noch weder weis wie es heißt, noch in welcher Gegend es liegt! — Ich ward sogleich in ein Zimmer geführt, entkleidet, von neuem verbunden und ins Bett gebracht. — Ich war zu erschöpft, um länger dem Schlafe widerstehen zu können; allein derselbe war unruhig und es quälten mich die fürchterlichsten Traumbilder. Bald, befand ich mich wieder auf dem schrecklichen Stuhle und sah den Wundarzt mit seinem Instrument bewafnet, vor mir stehen, um die schauderliche Operation noch einmal an mir vorzunehmen; bald, befand ich mich mit Ihnen, mein Eduard, zusammen und bemerkte mit Verzweiflung, daß Sie der armen, stummen Manon nur noch ein kaltes Mitleid aufbewahrten..... Ach! das war wohl ein quaalvoller Schlaf! und noch fand ich bei meinem öftern Erwachen nie den Trost, den man

gewöhnlich nach fürchterlichen Träumen hat, das Spiel meiner Phantasie als Täuschung zu erkennen: fand dort schrekliche Wahrheit und hier eben so peinigende Wahrscheinlichkeit..... Doch, warum halt' ich mich bei einer Erzehlung so lange auf, bei der Sie, mein Geliebter, gewiß leiden! — Verzeihen Sie mir diesen, so lange unbemerkt gelassenen Fehler, der in der Schwachheit seinen Grund hat, daß man sich von seinen überstandnen Leiden so gern unterhält..... Jetzt will ich gewiß nicht wieder in diese Weitschweifigkeit verfallen, die meines Eduards Herz angreifen muß. —"

Die anhaltenden, so heftigen Bewegungen meiner Seele, die unablässig auf der Folter meiner Einbildungskraft sich quälte und ängstigte, wirkte bald auf meinen Körper, und ich verfiel in ein hitziges Fieber, das mich an den Rand des Grabes brachte. Erst nach drei Wochen befand ich mich ausser Gefahr; und ein voller Monat verging, eh' ich meine völlige Denkkraft wieder erhielt, mit welcher auch die

Leiden meines Herzens von neuem erwachten. — Meine Wunde war in der Zeit geheilt; und als auch nach und nach meine gute Natur und meine Jugend nicht nur völlig über die Krankheit siegten, sondern auch meinem Körper wieder einige Kräfte mitgetheilt hatten; so, daß ich den ganzen Tag außer Bette seyn konnte, deutete man mir eines Abends an, daß ich morgen diesen Ort verlassen würde. Da es mir in meiner gegenwärtigen Stimmung ziemlich gleichgültig war, wo ich mich befand; so machte diese Ankündigung wenig Sensation auf mich. Wenn man bei einer Lage, wie die meinige war, sagen kann, daß einem etwas angenehm sei; so war es mir das, daß ich die abscheuliche Markisinn nicht mehr sah, die, wie ich aus mancherlei Gründen schließen konnte, die Rückreise schon wieder angetreten hatte."

„An dem dazu bestimmten Morgen, fuhr ich in einem festverschloßnen Wagen, in Begleitung eines mir unbekannten Menschen wirklich ab. Nach einigen Stunden verrieth mir

das Rasseln der Räder, daß wir uns auf Steinpflaster befanden; und die lange Zeit, welche wir auf demselben zubrachten, nebst dem Getöse von geschäftigen Menschen, welches ich um mir hörte, lies mich schließen, daß wir mitten in einer großen Stadt seyn müßten. — Endlich hielten wir still. — Als ich ausstieg, sah ich mich im Hofe eines großen Gebäudes, das ich aber nicht kannte; und das ich erst nach der Zeit habe kennen lernen. — Ich ward in das Behältniß gebracht, aus welchem Sie, mein Erwählter, mich erlöset haben. —"

„So wenig ich auf die Gegenstände außer mir aufmerksam war; so nahm ich doch aus Allem bald wahr, daß ich mich in einem öffentlichen Gefängnisse befand; ohne daß indeß dadurch meine Leiden vermehrt worden wären. Im Gegentheil fühlte ich eine Art Wohlbehagen daran, daß ich nun einsam und ungestört meine Tage durchweinen und durchseufzen konnte; daß ich nicht mehr den mir so unausstehlichen Anblick meiner Henker vor mir hatte;

und — daß ich überhaupt von einem Geschlecht geschieden war, das ich bei der schwarzen Stimmung meiner Seele — Einen ausgenommen, den ich nur anbeten, an den ich nur mit zärtlichster Rührung denken konnte — von ganzem Herzen zu hassen anfing. — Mein Kerker war übrigens eben nicht abschreckend zu nennen. — Er war, wie Sie, mein Eduard, gesehen haben, hell und ziemlich geräumlich; ich hatte aus der beträchtlichen Höhe, in welcher er sich befand, eine weite Aussicht, die ich aber eine lange Zeit gar nicht benutzte; und es fehlte darinn nicht an dem nothwendigen Hausgeräth. Ich ward auch anständig beköstiget; und man bot mir sogar Bücher an, die ich aber ausschlug, weil ich in meinem Jammer Unterhaltung genug fand. Erst in der Folge bat ich um einige geistliche Bücher, die ich auch sogleich erhielt. —

„Beinah ein halbes Jahr lang, war ich ein Raub düstrer Schwermuth und abwechselnder Anfälle von Verzweiflung. Meine Thränen

nehten den Bissen, womit ich mein armseliges Leben erhielt; Tränen befeuchteten mein Lager; und wenn mein abgehärmter Körper dem Schlaf unterlag, ängstigten mich fürchterliche Träume, von welchen ich zu neuer Quaal erwachte. Mit jedem Tage zehrte ich mehr ab; und ich bemerkte das mit einem Vergnügen, daß das einzige war, dem mein Herz sich zu öfnen vermogte. Wär ich in dieser Gemüthslage, die zusehends an meinem Leben nagte, noch einen Monat geblieben; so hätte wahrscheinlich der Tod, den ich noch als meinen einzigen Trost betrachtete, meinen Leiden ein Ende gemacht: denn schon war ich so entkräftet, daß ich mich kaum von meinem Stuhl, auf welchem ich den ganzen Tag ohne aufzustehen saß und meinem unglücklichen Verhängniß nachhing, bis zu meinem Lager hinschleppen konnte. . . . . "

„Mein Wärter war ein alter Mann, dessen silbernes Haar eines der ehrlichsten Gesichter umfloß; und das mich gewiß sogleich für denselben eingenommen hätte, wenn ich weniger

Men-

Menschenfeindinn gewesen wäre. Von der ersten Stunde an, behandelte er mich mit der schonendsten Sanftmuth und mit unverkennbarer Achtung. Bald — als er mich immer in meinen Thränen gebadet fand und nie ein Wort von mir vernahm — (denn daß ich nicht sprechen konnte, war ihm unbekannt) — bemächtigte sich seiner ein herzliches Mitleid, welches er mir auf alle Weise äußerte; und zu dem sich der Wunsch gesellte, mich aufrichten zu können. — Er redete mich verschiednemal an, ohne, daß ich ihn nur eines Blickes würdigte. Zuletzt schwieg er und begnügte sich, mich im Stillen zu bemitleiden und seine Aufmerksamkeit zu verdoppeln, mir seinen guten Willen auf jede Art zu beweisen, die nur in seiner Gewalt war."

„Endlich aber, da er gewahr wurde, wie ich mit jedem Tage zusehends hinwelkte, hielt er sich für verpflichtet, mich nicht länger dem nagenden Wurme zur Beute zu überlassen, der an meinem Leben zehrte."

„Aber, Madmoſell," begann er eines Tages, „wollen Sie denn durchaus zur Selbſtmörderinn werden? — Denken Sie nicht daran, daß wenn es Ihnen auch endlich gelingt, ſich durch dieſes hartnäckige Grämen, durch dieſe ſträfliche Verzweiflung, ins Grab zu legen, Sie jenſeits eine Ewigkeit erwartet, die für das Verbrechen ſchrecklich iſt? — Eine Ewigkeit! Bedenken Sie den Umfang dieſes Wortes! Bedenken Sie, daß dieſes Leben, um deſſen Leiden, um deſſen fehlgeſchlagnen Hofnungen vielleicht, Sie ſich ſo gegen denjenigen empören, der mit weiſer Vatergüte der Sterblichen Schickſale ordnet, gegen die Ewigkeit nur ein unbemerkbares Zeitpünktchen iſt, und daß Sie eben ſo thöricht als ſtrafbar handeln, wenn Sie ſich um dieſes Augenblicks willen, unendlich unglücklich machen! — Und — unglücklich müßten Sie gewiß werden, wenn Sie als Selbſtmörderinn vor den Thron des Weltrichters treten, weil ſeine Gerechtigkeit ein widerſpänſtiges ungehorſames Geſchöpf nicht

ungestraft lassen kann, welches die ihm vorgesteckte Zeit der Prüfung nicht ausharrte; sondern, anstatt, wie es Christen gebührt, mit kindlicher Unterwerfung zu dulden, sich gegen seine Vorsehung auflehnte! — — Ach! bedächten Sie doch das, armes, bedauernswürdiges Mädchen, über die mein Herz blutet! — Mögten doch die Grundsätze unsrer heiligen Religion, die auch gewiß in Ihre Seele gelegt — aber durch Sie selbst erstickt wurden, wieder in derselben erwachen! und — mögten Sie sich erinnern, daß irrdische Leiden — wären sie auch die härtesten — doch nur unbedeutend sind, wenn sie gegen das Interesse des künftigen Lebens abgewogen werden! . . . — Sie hören mich mit Aufmerksamkeit an: ein Glück, das mir alten Mann bisher noch nicht wiederfahren ist . . . . es schleichen sogar mildre Thränen über Ihre Wange. . . . Wohl mir, daß es mir gelungen ist, es dahin zu bringen! — Gott wird mir helfen, mein angefangnes Werk zu vollenden; — wird Ihr Herz meinen Vorstel-

lungen ferner öfnen, damit Sie nicht das schreck-lichste — einzige und unverzeihliche Verbrechen des Selbstmordes begehen. . . . .

„Doch, ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich Ihnen Alles hier mittheilen wollte, was der fromme, gutmüthige Mann mir sag-te. — Genug, er rührte mich durch seine herz-andringenden Vorstellungen wirklich und er-weckte von neuem die bisher in mir schlummern-den Grundsätze des Christenthums und das Andenken an die Pflichten, welche es vor-schreibt. — Als er mir hierauf seine Verwun-drung bezeugte, daß ich bei allem Anschein, daß er so glücklich gewesen, auf mein Herz Eindruck zu machen, dennoch nicht ein Wort erwieder-te, gab ich ihm durch eine Zeichensprache, die den wackern, gefühlvollen Alten bis ins In-nerste erschütterte, die Ursach meines Still-schweigens zu erkennen. Er vergoß Thränen über mein Unglück; und war von diesem Tage an mein Lehrer und mein Tröster zugleich. Ihm allein verdank' ich das Glück, daß ich

meinen Eduard in diesem Leben wiedersah und mich nun in seiner Liebe noch sonnen kann.—"

„Durch den fortgesetzten Beistand meines ehrwürdigen Freundes und durch fleißiges Lesen in den Erbauungsbüchern, welche ich mir nun hatte bringen lassen, besiegte ich nicht nur meine Verzweiflung; sondern ich fing auch an, mit Resignation ein Schicksal zu ertragen, das ich nun als Prüfung ansah, die, wenn ich sie mit christlichen Muthe überstände, mir den herrlichsten Lohn in einer bessern Welt versprach. — In dieser stilldulden Stimmung durchlebte ich die zweite größte Hälfte meiner Gefangenschaft; und schon ergab ich mich sogar darein, wo nicht meine ganze Lebenszeit, jedoch einen großen Theil derselben in meinem Kerker zuzubringen. — In dem Augenblick selbst, da Sie, mein Theurer, mir als Befreier so nahe waren, hatte ich nicht den entferntesten Gedanken an meine Erlösung; und ich hörte das Getöse, welches während der Erstürmung der Bastille auch bis zu mir durchdrang, ohne nur zu ahn-

den, daß es auf mich und auf das höchste Glück meines Herzens Einfluß haben sollte."

„Wie könnte ich Ihnen, mein Eduard, das unnennbare Gefühl schildern, welches sich meiner Seele mit der Schnelligkeit der elektrischen Wirksamkeit mittheilte, als ich Sie daher so unerwartet zu meiner Befreiung in meinen Kerker treten sah! — Im ersten Augenblick des Wiedersehens befand ich mich in einem unvermischten Wonnetaumel. Erst nach und nach thaten Besorgnisse meinem Entzücken Einhalt, vor welchen die zärtliche, mir fortdauernde Liebe verkündende Art, mit welcher Sie mich in Ihre Arme schlossen, mich hätte verwahren sollen: aber — die Liebe ist überhaupt in gewissen Lagen nur zu sehr zum Befürchten geneigt; und überdies hatte mich eine lange traurige Gewohnheit zu mißtrauisch gegen mein Glück gemacht, als daß ich einem schmeichelhaften Anschein so leicht hätte Glauben beimessen können. — — — Erst, als Ihre wiederholten Versicherungen mich über jeden jener trau-

rigen Zweifel wegen Ihrer Beständigkeit beruhigt hatten, ward meine Seele der Sammelplatz eines unendlich hohen Vergnügens — kurz, desjenigen unbeschreiblich seeligen Zustandes, bei welchem die Seele, so zu sagen, mit vollen Zügen genießt. — Ohne die Fortdauer Ihrer Liebe, mein Eduard, wäre mir meine Befreiung — und selbst die Befreiung durch Sie — eine neue Strafe gewesen. Mit Ihrer Liebe versetzten, Sie mich, indem Sie mich in die Welt zurückführten, in den Himmel!... Ewig, ewig, soll dieses Herz Ihnen dafür mit einer Liebe danken, die vielleicht nie in einer Brust so heis, so zärtlich wohnte. Nur für Sie, mein Geliebter, werd' ich künftig athmen; werde keinen andern Gedanken, als den haben, wie ich Ihr Glück vermehren kann.... Ach! mögte dieses Streben mir gelingen! Mögte es in meiner Gewalt seyn, Sie glücklich machen zu können!... Aber — darf ich das wohl hoffen? — ich, ein armes, stummes Mädchen, dem es an dem ersten Mittel mangelt, einem

so geistreichen Manne, als Sie sind, seine Tage angenehmer zu machen! ... Ich sehe es leider voraus, — ich werde sehr, sehr, Ihrer Nachsicht, Ihrer Güte bedürfen — werde Ihnen nichts, als den besten Willen darzubieten haben. ... Doch — ich darf hoffen, daß dieser gute Wille mir in Ihrem schönen Herzen angerechnet werden wird! ..."

„Am Schlusse dieser Zeilen noch eine Bitte an meinen Eduard! — Das Schicksal des alten, edeln Mannes, dem ich die Rettung meiner Seele und ein Leben verdanke, das Sie wieder so glücklich gemacht haben, und der außer der ihm gebührenden Erkenntlichkeit, auch meine größte Hochschätzung verdient, liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich bei der Ungewißheit, in welcher ich in Ansehung desselben bin, mich beruhigen könnte. Ich ersuche Sie daher, mein Theurer, wo möglich seinetwegen Nachricht einzuziehen. — Sollte er jenen gefahrvollen Tag überlebt haben; so empfehl' ich ihn Ihrer Großmuth, die ihn um so lieber be-

lohnen wird, da er der Erretter einer Perſon war, die Sie Ihrer Liebe würdigen. Möchte der Rechtſchafne noch leben! Ich ehre ihn als einen Freund und als einen Vater, und ich würde ihn verehren müſſen, wenn er auch nicht ſo wichtige Anſprüche auf meine Dankbarkeit hätte, denn — obſchon ſeine äußern Verhältniße ihn in einen Stand verſetzten, in welchem man die Tugend nur ſelten antrifft; ſo ſchlägt doch ein ſo redliches, edles Herz in ihm, das wohl werth wäre, in einem Könige zu wohnen und in dieſem, ſicher Millionen beglücken würde..... Doch genug! Er iſt Ihnen hiemit ſchon hinlänglich empfohlen; denn Sie ehren ja die Tugend in jedem Gewande und — lieben, Ihre

Manon.

Nachdem ich die ſchauderhafte Geſchichte der armen La Riviere geleſen hatte, gab ich Mylord Blakmoore, der in der Zeit in

düstres Nachdenken versunken, da gesessen hat, te, seine Hefte stillschweigend zurück; denn ich war durch diese Lektüre, die mir manche Thräne ins Auge gelockt hatte, so sehr gerührt worden, daß ich in der That nicht wortreich seyn konnte. — — Er begann hierauf:

„Der Eindruck, den diese Zeilen auf Sie, mein Freund gemacht haben — auf Sie, dem Manon fremd ist, den sie nur als leidendes Wesen interessirt, lasse Sie auf denjenigen schließen, welchen dieselben auf mich — auf den machen mußten, der das unglückliche, mit solcher satanischen Wuth gepeinigte und gemißhandelte Mädchen, über Alles — mehr als sich selbst liebt! — — Sie hatte einige Wochen mit mir zu thun, ehe sie den traurigen Eindruck wieder in meiner Seele zu mildern vermogte, den die Mittheilung ihrer schrecklichen Geschichte darinn zurückgelassen hatte: denn meine Einbildungskraft, der sich die, unter einer so heftigen Erschütterung meines ganzen Wesens, empfangnen Bilder zu tief eingeprägt hatten,

als daß sie sobald aufhören konnten, in derselben zu prädominiren, verarbeitete unabläßig einen so tragischen Stof. — Erst nach und nach gelang es dem lieben englischen Mädchen durch das Glück, das ihre Zärtlichkeit mir schuf und das ich nach ihrer Genesung noch erhöht zu sehen, hoffen durfte, das peinigende Andenken an die Vergangenheit auszuwischen und mich wieder ganz für den Genuß der Gegenwart empfänglich zu machen. . . . . "

„Einen andern Sieg erhielt die fromme Engelsseele über meinen Durst nach Rache. — Kaum wußte ich, in welcher entsetzlichen Art die unmenschliche Markisinn strafbar war, als derselbe wieder in mir mit Macht erwachte, und ich hoch und theuer schwur, nicht zu rasten, bis sie auf eben die Art bestraft worden wäre, wie sie die unschuldige Manon behandelt hatte. — Diesen Entschluß lies ich, ohne daß ich es wollte, bei Gelegenheit gegen meine Geliebte aus. — Sie entfernte sich bald darauf, und nach einer halben Stunde kam sie

mit einem beschriebnen Papier zu mir zurück, welches sie mir überreichte. — (Nachdem er abermals in seiner Brieftasche nachgesucht.) — Hier, lesen Sie selbst, was das unvergleichliche, göttliche Geschöpf mir schrieb."

Ich las:

„Ich danke Gott, daß Sie mir Ihre Absicht auf die Markisinn noch verrathen haben, weil es noch Zeit ist, Sie um die Seelenruhe Ihrer M a n o n willen zu beschwören, davon abzustehen. — In jener Zeit, da ich durch den alten frommen Gefangenwärter überzeugt wurde, wie sehr ich mich durch meine Verzweiflung an meinem Schöpfer versündiget hatte und nun vor dessen Thron um Verzeihung und um Muth, die mir auferlegten Leiden mit christlicher Gelassenheit und Ergebung zu ertragen, flehte: da gelobte ich Gott — um in die andre Schaale der furchtbaren Waage, meinen Vergehungen ein Gegengewicht einzulegen, — alle meine Kräfte aufzubieten, der Markisinn, dieser meiner ärgsten Feindinn, von ganzem Herzen

zu verzeihen; nie, wann ich auch die Gelegenheit dazu hätte, mich an derselben zu rächen, oder, mich an ihr rächen zu lassen; ja, wenn der Fall sich einst dazu ereignete, ihr Böses mit Guten zu vergelten. — Wenn ich dieses Gelübd nicht nach Möglichkeit erfüllte, entsagte ich, je Gnade vor Gott zu finden. — Ob nun schon menschliche Schwäche mich verhinderte, noch zur Zeit meinem Gelübd in seinem ganzen Umfange nachzukommen; wenn auch mein Herz noch nicht ganz so von Feindschaft gereiniget, mit einem Worte, so gegen die Markisinn gesinnt ist, als die Religion es gebietet: so liegt mir doch ob, nicht gerade zu gegen das, was ich dem Allmächtigen gelobte zu handeln. Das würd' ich aber, wenn ich nicht Alles mögliche thäte, um Sie, mein Erwählter, von der Ausführung Ihrer Rache abzuhalten. — Ich schmeichle mich, von meinem Eduard genug geliebt zu seyn, um auch in diesem Punkt keine Fehlbitte zu thun; und zwar um so mehr, wenn ich Ihnen betheure,

daß davon der Friede meiner Seele und meines Gewissens abhängt. Also, mein Geliebter, ich beschwöre Sie, Ihrer Manon zu Liebe, Ihre Rache zu vergessen, die, wären wir nicht Christen, man vielleicht gerecht nennen könnte: die aber, von solchen geübt, immer ein Verbrechen bliebe. — Lassen Sie denjenigen über die Unglückliche, die ihre Seele so durch Uebelthaten befleckte, den Ausspruch thun, der allein immer gerecht richtet; und greifen Sie diesem erhabensten Richter nicht vor! — Vergebet euern Feinden, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen, sagt der göttliche Stifter unsers Glaubens; lassen Sie uns ihm nachahmen — lassen Sie uns für uns sammeln, was wir können, damit auch wir am Tage des großen Gerichts Milde erwarten dürfen! .... Nicht wahr, mein Eduard erfüllt meine Bitte — beruhigt mein Gewissen und erwirbt uns Beiden auf solche Weise Schätze für die Ewigkeit? .... Ihre Hand drauf, mein Erwählter! und — ganz ruhig ist,

Manon."

Als ich geendigt hatte, fuhr Milord Blakmoore fort:

„Engel!“ rief ich mit Entzücken nach Lesung dieser Zeilen und schloß das holde Mädchen mit einer noch nie in dem Grade gefühlten Bewundrung, in meine Arme. — „Ein Engel, im eigentlichen Verstande des Wortes, bist Du, himmlisches Mädchen; denn nur Engel, von irrdischen Mängeln gereiniget, können so denken! — Aber — anstatt meine Rachbegierde zu ersticken, wird sie, jemehr ich Dich in aller Deiner Vollkommenheit kennen lerne, nur stärker angefacht, weil dadurch, das Verbrechen jenes unmenschlichen Weibes mir um so abscheulicher und strafwürdiger erscheint. — Ein Herz, das Dich mit solcher, an sich selbst schon beispiellosen Grausamkeit behandeln konnte, verdient nicht mehr zu schlagen. Es heißt der Welt eine Wohlthat erzeigen, wenn man sie von einem Ungeheuer befreit, das nur mit Greuelthaten schwanger geht. . . . . Nein, Manon! ich vermag mich nicht zu der Höhe

hinan zu schwingen, auf welcher Du stehest: ich bin nur ein Mensch. — Rache, die hier Gerechtigkeit ist, tobt in mir — diese Hand wird nicht eher ruhen bis sie. . . . ."

„Hier entschlüpfte Manon meinem Arm und lag, eh' ichs verhindern konnte, zu meinen Füßen. — Blieb schon ihr Mund stumm; so sprach doch ihr Auge und jede ihrer Mienen desto beredter zu mir. — Ich beschwor sie aufzustehen, sie war aber nicht dazu zu bewegen; und — daß ich es kurz sage — sie drang mir das feierliche Versprechen ab, nie wieder daran zu denken, an der Markisinn irgend eine Rache zu nehmen. — Ich bitte Sie, liebster Freund! können Sie mich wohl tadeln, wenn ich ein solches Mädchen anbete — ewig anbeten muß? — — . . ."

„Manons Gesundheit war indeß noch gar nicht nach meinem Wunsche, obwohl der Arzt die beste Hofnung gab, daß sie bei ihrer gegenwärtigen Gemüthsruhe bald soweit hergestellt seyn würde, um die Reise nach England

machen

machen zu können, die er aber vorjetzt gänzlich widerrieth. Einen großen Trost bei diesem Aufschube fand ich darin, daß ich in der That selbst bemerkte, wie mit jedem Tage des lieben Mädchens Wangen voller wurden, und sogar schon wieder einige Rosen der Gesundheit auf denselben aufblühten. — Ich war unzertrennlich von ihr und suchte, nachdem sie mir meine Heiterkeit wiedergebracht hatte, ihr auf alle Art Vergnügen zu machen, indem ich sie an schönen Tagen bald auf die angenehmsten Promenaden, bald ins Schauspiel führte. Waren wir aber auch zu Hause; so fand man bei uns doch nie die lästige Langeweile; und wenn schon Manon nicht sprechen konnte, so unterhielt sie mich doch durch eine mir bald fast ganz verständliche Zeichensprache, und im Nothfall nahm sie ihre Zuflucht zur Feder; allein, je länger wir mit einander umgingen, je weniger wurde das letztere Mittel nöthig. —"

„Eines Tages erinnerte sie mich, daß ich ihr noch gar nichts davon gesagt hätte, wie es

mir die Zeit unsrer Trennung über ergangen sei. Diese Erinnerung führte plötzlich wieder dieses durchlebte Jahr vor meine Seele, das ich über meines Mädchens Angelegenheiten und über die Freuden und Leiden unsrer Wiedervereinigung, ganz aus dem Gedächtniß gelassen hatte. Natürlich kam ich auch wieder auf die Erscheinung Manons; und zugleich fiel mir dabei ein, daß ich in ihrer Erzehlung nichts davon gefunden hatte. . . . Jetzt fing ich zum ersten Mal an, den ganzen Vorgang in Verdacht zu ziehen. — Ohne mich indeß dabei aufzuhalten, erfüllte ich das Verlangen meiner Geliebten, durch Mittheilung meiner Begebenheiten. Sie unterbrach mich oft durch die Ergüsse ihres fühlbaren, bald auf diese, bald auf jene Weise gerührten Herzens. — Endlich kam ich dann auf die präsumptive Erscheinung ihrer Gestalt. Sie horchte aufmerksam und ich sah ihre Verwundrung über das, was sie hörte, mit jedem Augenblick steigen. Als ich diesen Theil meiner Erzehlung geendiget hatte, nahm

sie ihre Bleifeder, und schrieb auf eine Pergamenttafel, welche sie auf den Nothfall immer neben sich liegen hatte:"

„Wenn wir nicht annehmen wollen, daß ich Ihnen, liebster Eduard, ohne mein Wissen hätte erscheinen können; so ist nicht zu zweifeln, daß die ganze Sache nur ein angestelltes Blendwerk gewesen sey: denn so viel ist sicher, daß ich von diesem sonderbaren Besuche nichts weis. — Mir ist beigefallen, ob nicht Ihre Freunde, um Sie Ihrem traurigen Zustande zu entziehen, jene Gestalt haben erscheinen lassen. — Was meinen Sie dazu? — Ich dächte Ihr treuer William müßte darüber Auskunft geben können....."

„Bei dem Verdacht, welcher schon in mir keimte, fand ich Manons Vermuthung sehr wahrscheinlich; und um mir in der Sache sogleich völliges Licht zu verschaffen, rief ich William. — Ich entdeckte ihm ohne Umschweif, welche Muthmaßung wir hatten, und forderte ihn auf, uns offenherzig zu sagen, ob dieselbe

gegründet sei, weil wenn es so wäre, wie wir dächten, er nothwendig von dem Unternehmen Kenntniß haben müße." —

„Ohne durch meine Anrede eben betroffen zu werden, gestand er sogleich ein, daß wir der Wahrheit sehr nahe gekommen wären; und hierauf erzehlte er den ganzen Zusammenhang der Sache; und ich erfuhr nun, daß dieser treue Diener, da er kein ander Mittel gesehen, mich einer Lebensweise zu entreissen, auf die ich so hartnäckig bestand und welche, weil ich mich augenscheinlich dadurch zu Grunde richtete, ihn tief bekümmerte, endlich die von ihm allein ausgedachte Erscheinung bewerkstelligt hatte. — Eine Nichte von ihm, ein wohlgemachtes und sehr gebildetes Mädchen, hatte er die Rolle der Manon übernehmen lassen. — Da Sie schon wissen, wie gut die Schauspielerinn dieselbe spielte und überhaupt, wie so ganz nach Wunsch die Komödie ablief, so hab' ich Ihnen weiter nichts davon zu sagen. — Daß William, als er uns diesen Aufschluß gege-

ben, wegen seines eben so gut gemeinten als gut ausgeschlagnen Betruges keine Vorwürfe erhielt, können Sie wohl denken. — Ich dankte ihm vielmehr auf das herzlichste und verhieß ihm eine seinem mir geleisteten Dienste angemessene Belohnung. Manon, die in ihm meinen Erretter sah, ohne dessen Beiwirkung sie mich nie würde wieder erblickt haben, war so von Erkenntlichkeit gegen den alten guten Mann durchdrungen, daß sie sich nicht enthalten konnte ihm um den Hals zu fallen..... Sie hätten die Scene sehen sollen! sie war in der That rührend. William war ganz ausser sich; und ich glaube, Manons Umarmung dünkte ihn ein köstlicherer Lohn, als eine Pairstelle von England." —

„Durch viele Mühe und Erkundigungen wars endlich meinem William auch gelungen, Nachricht von dem alten, guten Gefangenwärter einzuziehen. Die Bastillenstürmer hatten des ehrwürdigen Greises verschont; und er befand sich gegenwärtig krank bei seiner Schwe-

ſter, einer armen Frau, die in der Vorſtadt St. Antoine wohnte. — Ich kam Manons Wunſch zuvor und begleitete ſie zu dieſem ihren Wohlthäter. Seine Freude, das holde Mädchen zu ſehen, war ſo groß, daß ich dachte, ſie würde das in ihm noch glimmende Lebensfünkchen verlöſchen. Manon bezeigte ihm die Sorgfalt und die Aufmerkſamkeit einer zärtlichen Tochter; und ſie war nicht eher ruhig, bis ein Arzt geholt und Alles herbeigeſchaft war, was ſie dem Kranken dienlich hielt. Erſt mit Anbruch des Abends verließen wir ihn mit dem Verſprechen, ihn morgen wieder zu beſuchen. — Demſelben gemäß fuhren wir nicht nur am andern Vormittag, ſondern auch die folgenden Tage, und oft zweimal an einem, zu dem Patienten, und bemerkten mit Vergnügen, daß unſre Sorgfalt nicht fruchtlos blieb, indem der Alte ſich wirklich zuſehends erholte. —"

„Wenn ich Manon Dankbarkeit und Wohlthätigkeit mit einer ſolchen Engelsgüte, ſo ganz anſpruchslos üben ſah, ſchien ſie mir

oft ein Wesen höhrer Gattung zu seyn. Zuweilen war es mir, als dürfte meine Leidenschaft sich nicht bis zu ihr erheben; und es bedurfte dann ihrer mir entgegen kommenden Zärtlichkeit, um mich aus der Entfernung zurückzurufen, in welcher Ehrfurcht mich hielt — um mir Muth einzuflößen, an ihren liebeathmenden Busen zu sinken. . . . . O, wie glücklich war ich — und wie bis zur Seeligkeit hinan stieg mein Glück, wenn ich mir dachte, daß dieses göttliche Geschöpf auf immer mir ganz und nur mir allein angehören sollte! . . . Ach! ich ahndete abermals nicht, daß mein feindseeliges Geschick mich wieder so plötzlich, so heimtückisch von der stolzen Höhe, welche ich nun bald erklommen hatte, herabschleudern würde."

„Es giebt Vorfälle im menschlichen Leben, bei welchen man einen ganz unerschütterlichen Glauben an die Existenz der Vorsehung und an die unveränderliche Weisheit und Gerechtigkeit derselben haben muß, um nicht entwe-

der ganz deren Daseyn zu bezweifeln, oder doch ihren Verfügungen nicht willkührliche, von Leidenschaften oder Irrthümern geleitete Motive zum Grunde zu legen, oder auch anzunehmen, sie überlasse die Leitung der menschlichen Schicksale dem blinden Zufalle. .... Wo erblickt das beschränkte Auge des Sterblichen in Manons Schicksalen die ordnende Hand der Weisheit und der Gerechtigkeit eines Wesens, das bei diesen Eigenschaften Unschuld und Tugend beschützen und belohnen müßte? — Vielmehr sieht man die Bosheit triumphiren und die Unschuld und die Tugend selbst derselben unterliegen — von ihr gemißhandelt und gepeiniget werden. .... Und jetzt, mitten in der Ausübung der Tugenden, die die Menschheit am meisten ehren, wird sie abermals eine Beute ihrer teufelartigen Verfolger, und was noch mehr — die Ausübung dieser Tugenden wird das bequeme Mittel, dessen sich die Ungeheuer mit Glück bedienen, sie wieder in ihre Klauen zu bekommen! ....

„Eines Abends in der Dämmrung, als wir am Vormittag unſern Kranken beſucht hatten, kam ein Menſch, um uns von Seiten deſſen Schweſter zu benachrichtigen, daß er plötzlich ſehr ſchlecht geworden ſey, und daß er ſich außerordentlich ſehne, uns, und beſonders Madmoſell la Riviere zu ſehen. Des lieben Mädchens Auge flehte alsbald mich an das Verlangen des alten Mannes zu erfüllen; und da ich ſogleich bereit war, ihrem Wunſche nachzukommen, befanden wir uns in der nächſten Viertelſtunde ſchon in unſerm Fiacker um hinzufahren. — Es war ſchon dunkel, als wir vor des Kranken Wohnung ankamen. Ein Menſch, den ich für meinen Bedienten hielt, öfnete den Schlag; und Manon, die zuerſt ausſteigen mußte, lies ſich von demſelben aus dem Wagen helfen. Indem ich ihr folgen wollte, ſah ich auf einmal meine Geliebte vor meinen Augen verſchwunden und zwei Kerle mit entblößtem Degen mir das Ausſteigen verwehren. Ich war unbewafnet, und indem ich, ſo-

viel ich in der Bestürzung dazu fähig war, überlegte, was ich dabei thun sollte, hörte ich einen Wagen dicht von dem meinigen schnell wegrasseln. Sogleich bemächtigte sich meiner der Argwohn, daß man mir Manon entführt habe; und dieser brachte mich in Verzweiflung. Indeß behielt ich noch soviel Gegenwart des Geistes, einzusehen, daß ich mir durch die Degenspitzen auf dieser Seite keinen Weg auf die Straße bahnen könnte; und daher drehte ich mich schnell um, öfnete die andre Wagenthüre und kam durch dieselbe ungehindert aus der Kutsche. Indem ich das Steinpflaster betrat, sah ich die beiden Kerle, welche mir das Aussteigen gewehrt hatten, entlaufen, auch hörte ich noch in der Ferne den Wagen rollen. Ich flog nach; allein — ohngeachtet meiner Eilfertigkeit, vernahm ich bald von dem Wagen gar nichts mehr und die beiden Flüchtigen kamen mir auch auf einmal aus den Augen.... Ich verfolgte dennoch unaufhaltsam und in gerader Richtung ohne zu sehen noch zu hören, was

um und neben mir vorging, meinen Weg. Schon gebrach es mir an Athem und ich setzte meinen Lauf nur noch mit äußerster Anstrengung fort, als ich endlich ganz erschöpft strauchelte und auf das Pflaster der Länge lang mit einer solchen Gewalt hinstürzte, daß ich sogleich das Bewußtseyn verlohr."

„Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich in einem schönen Zimmer auf einem Sopha; und man war beschäftiget mir eine Kopfwunde zu verbinden, welche ich bei meinem Fall erhalten hatte. Nachdem ich stufenweise durch die sorgfältigsten Hülfsleistungen wieder einige Kräfte erhalten, und mein Besinnungsvermögen zurückgekehrt war, erklärte ich, daß ich durchaus ohne Verweilen wieder fortmüßte, um Bösewichter zu verfolgen, die meine Geliebte entführet hätten. — Ein ansehnlicher Mann, der der Herr vom Hause zu seyn schien, bat mich, jetzt auf nichts als auf Ruhe zu denken, indem ich bei der Art meiner Wunde derselben durchaus nöthig hätte und nicht ohne die größte

Gefahr mir irgend eine Bewegung erlauben dürfe. — Ich erwiederte hierauf, daß, wenn es mir zehn Leben kosten sollte, ich mich nicht länger hier aufhalten könnte; und blieb, ohngeachtet der wiederholten Vorstellungen des Mannes bei meinem Vorsatz. Endlich, da er sah, daß ich durch nichts auf andre Gedanken zu bringen wäre, sagte er mit Festigkeit: nun, wenn Sie nicht Vernunftgründen nachgeben und freiwillig hierbleiben wollen; so nöthigen Sie mich, da meine Amtspflicht mir durchaus verbietet, Sie Ihren Entschluß, der Sie ums Leben bringen würde, ausführen zu lassen, Sie gezwungen hier zurückzuhalten....." Diese Aeußerung brachte mich auf. „Wer giebt Ihnen das Recht, mein Herr," sagte ich hitzig, „mich wider meinen Willen in Ihrem Hause aufzuhalten? — —" „Wie ich Ihnen schon gesagt habe, meine Amtspflicht," versetzte er. „Ich bin der Wundarzt A...." — „Der Wundarzt A....?" schrie ich mit einer Wuth, die sich mir in dem Augenblick mittheilte, da

dieſer, mir aus Manons Geſchichte ſo bekannte und ſo ſchreckliche Name mein Ohr berührte. — „Der Wundarzt A...? dieſes Ungeheuer, das die arme, unſchuldige Manon auf der teufelſchen Markiſinn von C** Befehl mit kanibaliſcher Unempfindlichkeit ihrer Zunge beraubte! Dieſer A... ſind Sie, und Sie wagen noch von Amtspflicht zu ſprechen — Sie, der ſeine Kunſt zum Henkerhandwerke erniedrigt — Sie, ein Scheuſal, ein giftiger Auswurf der Menſchheit, deſſen Namen noch die Nachwelt, nicht ohne auszuſpeien, nennen wird!... Ha, Elender! (indem ich aufſprang,) ich will Dir für Deinen hölliſchen Schnitt den Lohn geben!...“ Bei dieſen Worten packte ich ihn an. Er war ein großer, weit ſtärkrer Mann als ich, und bot ſeine Kräfte nicht ohne Erfolg auf, meinem Grimme zu widerſtehen. Wir rangen eine Weile mit einander; endlich unterlag ich und ſeine mir überlegne Fauſt warf mich aufs Sopha hin. Indem er mich hier feſthielt, rief er um Beihülfe, worauf auch

sogleich einer von seinen Leuten erschien, der schon anfänglich dagewesen war, sich aber entfernt hatte, um etwas herbeizuholen."

„Ohngeachtet ich mich von meinem Gegner überwunden sah und bei dem Beistande, welchen er erhalten hatte, durchaus die Hofnung verlieren mußte, etwas gegen denselben unternehmen zu können, erlaubte die in mir tobende Wuth mir dennoch nicht, mich zum Ziele zu legen. Ich sträubte mich aus allen Kräften, mich zu befreien, um einen neuen Angrif zu machen; allein — wie es sehr natürlich war, es gelang mir nicht. Der Wundarzt schwur zuletzt, daß er sich der in seiner Macht befindlichen Mittel bedienen werde, mich zu bändigen, wenn ich mich nicht vernünftig bezeigen wollte; und als das auch nicht auf mich wirkte, ich immer gegen ihn ankämpfte und vor Zorn mit den Zähnen knirrschte, befahl er seinem Untergebenen, mich an das Sopha festzubinden, welches derselbe, indem sein Herr mich hielt, sogleich vermittelst starker Tücher that; so, daß ich nun

völlig außer Stand gesetzt war, mich meiner Arme zu bedienen, oder aufzustehen."

„Als er sich solchergestalt vor meinem fernern Angriff gesichert hatte, ließ er seinen Diener abtreten und suchte von neuem mich durch Zureden zu gewinnen, indem er mir zugleich nochmals vorstellte, daß bei einer Verwundung an einem so gefährlichen Theil, als der Kopf sey, ich mein Leben in die größte Gefahr brächte, wenn ich mich nicht ruhig verhielte. Ich antwortete ihm durch einen Strom von Schimpfnamen und Verwünschungen, hielt ihm sein an Manon begangnes unmenschliches Verbrechen in den stärksten Ausdrücken vor und äußerte ihm zuletzt den Argwohn, daß er von dem neuerdings ausgeführten Bubenstück auch wohl unterrichtet seyn mögte .... Er überging den ersten Theil dieser Apostrophe mit Stillschweigen, läugnete das letztere und erschöpfte sich darauf von neuem, mich zu besänftigen."

„Er verließ mich am Ende, als er sah, daß er sich durchaus fruchtlos bemühte, dem Sturm

meiner Seele zu gebieten, und schickte zwei seiner Leute zu mir, um auf mich Acht zu geben. — Nachdem ich noch eine Weile mit ununterbrochner Heftigkeit getobt und mich im höchsten Grade angegriffen hatte, unterlagen meine Kräfte und ich fiel in eine Ohnmacht, mit welcher ich — wie ich hernach erfuhr — mein Bewußtseyn auf drei Monat verlohr, während welchen ich in einem völligen Wahnsinn zubrachte, den die üble Beschaffenheit meiner Kopfwunde verursachte. — Als die Ursach gehoben wurde, d. h. als die Wunde sich nach dieser Zeit zur Besserung anlies, hörte auch die Wirkung auf; und ich kam wieder nach und nach zur Besonnenheit. So wie die Laterna magica ihre Figuren eine nach der andern an der Wand hingaukeln läßt, ließ jetzt mein Gedächtniß die Begebenheiten der Vergangenheit nach ihrer Folge vor meiner Seele vorüberschweben. Manons Entführung stand ebenso lebhaft vor mir, als wäre sie erst heute geschehen; und mit der Wiedererinnerung derselben erwachte

wachte von neuem der Eifer mit aller Macht, sie aufzusuchen und den Händen ihrer Räuber zu entreißen. — Ich forderte, da ich mich entkleidet sah, meine Kleider, um diesen Entzweck verfolgen zu können. Man antwortete mir, daß ich vor meiner völligen Genesung nicht daran denken und ja durch neuen Ungestüm mich nicht abermals in Lebensgefahr stürzen mögte. — Ich ergrimmte innerlich; aber bei der Erfahrung, wie wenig durch Gewalt hier auszurichten war, vermogte ich's über mich, mich zu verstellen, und affektirte freiwillige Ergebung in das, was man von mir forderte, um vielleicht unter dieser Maske eher Gelegenheit zu erhalten, mich aus dem Hause des abscheulichen A... zu entfernen. Indeß ließ ich denselben doch ersuchen, mir nicht vor Augen zu kommen, weil ich seinen Anblick, aus ihm genugsam bekannten Ursachen, unmöglich würde ertragen können. — Ich bekam ihn auch wirklich nicht wieder zu sehen."

„Nachdem ich bei der strengsten Wachsamkeit, die mir auch nicht einen einzigen günstigen Augenblick zum Entweichen zu statten kommen ließ, noch sechs Wochen hier verlebt hatte, befand ich mich endlich völlig geheilt. Nicht ahnend, welche Absichten man mit mir hatte, erwartete ich nun jeden Tag, daß man mir erlauben würde, mich wegbegeben zu dürfen. Da das aber nicht geschah, ließ ich neuerdings darum anhalten. Allein stellen Sie sich mein Erstaunen und zugleich meine Wuth vor, als man mir die Antwort von Seiten des Herrn A... zurückbrachte: daß ich mich als ein zu heftiger Feind der Markisinn von C** und seiner selbst zu erkennen gegeben hätte, als daß man wagen dürfe, mir eine Freiheit wieder zu geben, die ihnen bei der gegenwärtigen Lage Frankreichs so gefährlich werden könnte; und daß ich also nur nicht darauf rechnen möchte, auf freien Fuß zu kommen, bevor nicht andere Umstände einträten...."

„Um Sie nicht durch ein zu weitläuftiges Detail zu ermüden, will ich nur kürzlich erwähnen, daß ich wieder einige Tage hintereinander gleich einem Rasenden wüthete; und dann in eine Schwermuth verfiel, die mich seitdem — wiewol unter verschiednen Abwechselungen der Grade nicht wieder verlassen hat. —"

„Zwei ganze Jahre blieb ich in dieser Gefangenschaft, ohne daß sich etwas Anmerkungswürdiges zutrug; und Sie können sich vorstellen von wie vielen Seiten während derselben meine Seele angegriffen wurde, wenn Sie die Stärke meiner Liebe zu Manon, meine Ungewißheit über deren Schicksal, die peinigendsten Besorgnisse wegen desselben und meine Verzweiflung erwägen, daß ich alle meine Kräfte etwas für das geliebte Mädchen thun zu können, durchaus gelähmt sah! Oft war mein Zustand dem Wahnsinn ähnlich! — Nach Verlauf dieses Jahres, das ich unter die abscheulichsten meines Lebens zähle, hörte ich eines Tages vor meinem Zimmer einige Stimmen

lebhaft sprechen. Ich konnte zwar nur das Wort: Haussuchung verstehen, fand aber, dieses Wort mit den nachfolgenden Maasregeln zusammengehalten, in demselben den Schlüssel zu den Uebrigen! —

„Einige Leute des Wundarztes traten hierauf in mein Zimmer und deuteten mir an, ihnen zu folgen. Als ich einigen Anstand nahm, mich dazu zu entschliessen, ergriffen zwei, die starke, handfeste Menschen waren, mich beim Arm und führten mich, ich mochte wollen oder nicht, mehrere Treppen hinan bis auf den obersten Boden und dort in eine kleine Kammer, deren Eingang hinter einem Schornstein sich so versekt befand, daß es schwer war, ihn zu entdecken. Hier entblößte jeder meiner Begleiter einen verborgnen Dolch und drohte mir, mich bei dem ersten Laut, den ich von mir geben würde, es mögte auch vorgehen was da wolle, damit zu durchbohren. Ich würdigte sie keiner Antwort. — Nach einer halben Stunde vernahm ich das Durcheinanderreden mehrerer

Personen, die aber nicht ganz nahe kamen und bald wieder nicht weiter gehört wurden. Ich war schon Willens, mein Hierseyn durch Rufen zu verrathen und es drauf ankommen zu lassen, ob meine Begleiter Wort halten würden; allein der Gedanke an Manon und daß, wenn man mich wirklich niederbohrte, dieselbe dann aller Hülfe beraubt wäre, welche ich ihr nach meiner, auf diese oder jene Art wieder erhaltnen Freiheit, vielleicht noch leisten könnte, bestimmte mich mein Leben nicht in eine so augenscheinliche Gefahr zu setzen."

„Nachdem Alles wieder still geworden war und wir uns dennoch über eine Stunde in dieser Dachkammer verborgen gehalten hatten, führte man mich in mein gewöhnliches Gemach zurück. Ohngefähr acht Tage nach diesem Vorfall kündigte man mir ganz unvermuthet an, daß ich am folgenden Morgen Paris verlassen würde: eine Nachricht, welche mir nur in der Hinsicht nicht gleichgültig war, daß ich hoffte auf der Reise oder in meinem neuen Auf-

enthaltsort die Gelegenheit zur Flucht zu finden, die sich mir hier durchaus versagte."

„Am folgenden Tage in aller Frühe ließ man mich in eine geräumliche Reisekutsche steigen, welche in einem verschlossenen Hofe hielt. Als ich mich in derselben befand, rückte man zu meinem großen Erstaunen den Hintersitz weg und öffnete eine hinter demselben befindliche, mit Tuch beschlagene Thüre, die man gar nicht gewahr ward und durch welche man in einen Raum mit einem Sitze gelangte, in welchem eben Platz für eine Person war. In dieses enge Behältniß mußte ich mich, ohngeachtet meines Widerstrebens, einsperren lassen; und bald drauf rollte das Fuhrwerk vorwärts. — Ich erhielt durch ein paar kleine Fensterchen, eines Zolls im Durchschnitt, welche mit eisernen Gitterchen versehen, oben im Himmel der Kutsche angebracht waren, ziemlich Licht, bei dem ich bemerkte, daß dieses mein Gefängniß von einer so ganz neuen Erfindung, mit Eisenblech ausgeschlagen war, so daß ich mich, da ich nicht

das geringste Werkzeug besaß, der Möglichkeit zur Befreiung aus demselben gänzlich beraubt sah." —

„Wir fuhren zwei Tage und zwei Nächte, und wechselten in der Zeit achtmal die Pferde, bei welcher Gelegenheit, da solches allezeit in einsamen Wäldern geschah, mein Käfig geöffnet, ich unter gehöriger Bedeckung auf einige Minuten herausgelassen und mit Nahrung versehen wurde. Am zweiten Morgen unsrer Reise langten wir endlich auf einem antiken Schlosse an, das in einer wilden, dem Anschein nach unbewohnten Gegend zwischen Felsen lag, auf welchen ein melankolischer Tannenforst wurzelte. Es war mit doppelter Mauer und einem Wassergraben umgeben, über welchen eine Zugbrücke führte. Man machte mir kein Geheimniß daraus, daß das mein künftiger Aufenthalt sey, über welche Eröffnung ich anfänglich in Verzweiflung war, die mich aber wieder verließ und sogar einem Schimmer von Hoffnung Platz machte, als ich fand, daß mei-

ne Gefangenschaft hier in so weit erweitert war, daß ich bei Tage im ganzen Hause und im Schloßhofe frei herum gehen konnte und bloß bei Nachtzeit auf mein Zimmer beschränkt war, indem man sich bei der Befestigung dieser Art Kastels für genugsam gesichert hielt, daß ich entweichen möchte. — Ich wurde übrigens so gut gehalten, daß ich nicht über Mangel an etwas zu klagen hatte, was zu einem bequemen Leben nothdürftig ist, und selbst mit einer kleinen Bibliothek hatte man mein Zimmer versehen; allein Manon, deren Aufsuchung und Befreiung — dieser einzige Gedanke, der jeden Augenblick meine Seele ausfüllte, erlaubte mir nicht, an andre Beschäftigung zu denken und statt nach irgend einem Buche zu greifen, brütete ich unablässig in meinem Winkel über einen Plan zur Flucht, oder brachte auf dem Schloßhofe zu, um in dem Lokale desselben etwas aufzufinden, das mir zur Basis eines Entwurfs dazu dienen möchte." —

„Es verſtrich aber wieder über ein Jahr, und all mein Dichten und Nachdenken, alle meine Aufmerkſamkeit waren immer fruchtlos geblieben: mit einem Worte, ich war mit meinen Plänen noch keinen Schritt weiter gekommen, als am Tage meiner Ankunft. — Es iſt, wenn man ſo viele Erfahrungen nicht Lügen ſtrafen will, wohl unſtreitig, daß die Seele ihre vorzüglich hellen Augenblicke habe, in welchen ihr geſchärftes Auge Dinge entdeckt, die ſie, ſo nahe ſie ihr auch lagen, oft Jahre lang überſah, wie emſig ſie auch darnach ſpähte. . . . . Seit ſechs Monaten hatte ich fruchtlos alle meine Sinne gleichſam auf Kundſchaft ausgeſtellt, alle meine Seelenkräfte angeſtrengt, um ein Mittel zu meiner Flucht gewahr zu werden oder zu erfinden: und in einem ſolchen glücklichen Augenblick entdeckte ich daſſelbe und konnte nicht begreifen, wie ich, da ich es täglich vor Augen gehabt, nicht den erſten Tag meines Hierſeyns darauf aufmerkſam geworden war. — Indem ich eines Morgens auf dem Schloß-

hofe in meinen gewöhnlichen Gedanken vertieft war, weckte mich aus denselben der Gesang eines Vogels, welcher in einem Baume, der oben auf der alten Mauer wurzelte, sein Wesen trieb. Glückliches Thierchen, dacht' ich bei mir, du kannst wohl singen und fröhlich seyn, denn du bist kein Gefangener, wie ich! .... Ach! daß ich deine Flügel hätte! .... An diesen Wunsch reihte sich der Einfall, daß, wenn ich nur da wäre wo der Vogel sich befand, ich meiner Befreiung um einen großen Schritt näher gerückt seyn würde. .... Sollte es denn nicht möglich seyn, da hinauf zu kommen? fragte ich mich drauf und fing an, die Sache in ernstliche Ueberlegung zu ziehen. — Daß ich es kurz sage, in Zeit einer Stunde, die ich mich mit diesem Gegenstande beschäftigte, stand mein Plan ganz zum Ausführen da. Hören Sie, worin derselbe bestand."

„Vermittelst des Baums auf der Mauer, auf dieselbe zu kommen, blieb die Basis meines Entwurfs; und um das zu bewerkstelligen,

hatte ich folgendes Mitt[illegible] erdacht. Ich wollte mir suchen ein Seil zu verschaffen, das aber wenigstens noch einmal so lang seyn mußte, als die Mauer hoch war, deren Höhe ich auf zwanzig Fuß schätzte. An das eine Ende des Seils wollte ich einen Stein befestigen und diesen so nach dem Baum hinan werfen, daß das daran gebundne Seil sich um den Stamm legte und an der andern Seite vermöge der Schwere des im Bogen geworfenen Steines wieder herunter fiele, so daß das Seil mit seiner Mitte auf dem Stamm des Baumes gleich wie auf einem Nagel ruhte und dessen beiden Enden herabhingen. Hatte ich das bewerkstelliget, wozu nur ein glücklicher Wurf von der Seite gehörte, so war es mir bei meiner dazu erworbnen Geschicklichkeit leicht, an dem doppelten Seil hinauf und auf der äußern Seite an demselben wieder hinab zu rutschen. — Die zweite Mauer war, wie ich aus meinem Fenster bemerkt hatte, nur halb so hoch als die innre; und das Mittel auch über diese zu kommen, hoffte ich

zu finden. Hernach hatte ich nur noch den Graben vor mir, der, da ich ein guter Schwimmer und dessen Abdachung mit Sträuchern bewachsen war, mir kein Hinderniß seyn konnte."

„Ich beschloß diesen Entwurf je eher je lieber auszuführen; nehmlich sobald ich ein Seil würde gefunden haben und dem letztern Theil meines Planes gemäß, den Bewohnern des Schlosses so auf einer andern Seite zu thun geben könnte, daß ich unbeobachtet bliebe. — Das erforderliche Seil fand ich bald auf einem kleinen Platze hinter dem Schlosse, wo man zum Wäsche trocknen starke Leinen aufgezogen hatte, ich bemächtigte mich aber dessen nicht eher, als bis der Augenblick des Unternehmens erschienen war. — Noch denselben Tag suchte ich mich in der Küche allein zu befinden; aber das glückte mir nicht eher, als am folgenden Morgen. Geschwind benutzte ich den Moment, nahm einige glühende Kohlen vom Feuerheerd und steckte sie zwischen sehr trocknes Reisholz, welches man zum Gebrauch da aufgesetzt hatte.

Als das geschehen war, entfernte ich mich ungesehen und erwartete nun, indem ich mich vollends zu meiner Abfarth bereit machte, den Erfolg meiner Anstalt. — Es war noch keine halbe Stunde verflossen, als ich schon im Hause Feuer rufen hörte. Ich beobachtete die Küche von fern und sah bald sämmtliche Schloßbewohner, welche in sechs Personen bestanden, eifrig mit Löschen beschäftiget, da das Feuer in der That mit Wuth um sich griff. — "

„Nachdem ich nun meinen Endzweck so erfüllt sah, lief ich eiligst, knüpfte die Leine los und begab mich mit derselben unter den gedachten Baum. Als ich den Stein angebunden hatte, glückte mir gleich der erste Wurf und in wenigen Augenblicken drauf, befand ich mich auf der Mauer. Ich lies nun das Seil auf der andern Seite hinab und gleitete eben so glücklich hinunter. Nun untersuchte ich die äußre Mauer, um irgend eine Stelle zu finden, wo ich dieselbe erklettern könnte. Indem ich damit beschäftigt war, sties ich unvermuthet

auf ein Pförtchen. Ich dachte nur daran, dessen verrostetes Schloß zu öfnen, wozu zwei tüchtige Schläge mit einem Steine bald Rath schafften. — Jetzt säumte ich nicht, auch über den Graben zu kommen, den ich glücklich durchschwamm und mich nun zu meiner lebhaftesten Freude in Freiheit befand."

„Mit eilenden Schritten verfolgte ich jetzt eine vor mir hinlaufende Landstraße, um bald möglichst einen bewohnten Ort zu erreichen, in welchem ich mich in Sicherheit befinden mußte, weil meine Nachsetzer nicht wagen durften, mich zu reklamiren. Nach einer Stunde Laufen, kam ich in ein Dorf. Ich kehrte im Wirthshause ein um mich zu erfrischen und nachdem ich das gethan hatte, fuhr ich in einem dazu gemietheten Wagen auf die nächste Stadt, die ich auch ungehindert erreichte. Von hier nahm ich noch denselben Abend einen Platz auf der Diligence mit welcher ich in drittehalb Tagen in Paris ankam."

„Diese Reise war ganz Folge eines nach reifer Ueberlegung gefaßten Entschlusses. — Der erste und wichtigste Grund zu dem Wunsche nach Befreiung aus meiner Gefangenschaft war Manon gewesen. Wo aber dieselbe aufsuchen, da ich jede Spur von ihr verlohren hatte? — Bei der veränderten Lage der Dinge in Frankreich, da die vormals allmächtigen Großen ihre Gewalt und ihre Unverletzbarkeit verlohren hatten, fand ich für das Beste, den Arm der Justiz zu Hülfe zu nehmen und durch diesen die boshafte Markisinn, oder — wenn sie, wie ich vermuthete, emigrirt seyn sollte, den Wundarzt A... zur Rechenschaft zu ziehen und ihn zu einem Geständniß zu zwingen, wodurch ich zur Kenntniß von Manons Aufenthalt zu gelangen, hoffen konnte. Um meine Sache gerichtlich anhängig zu machen, war also die Ursach, daß ich meine Ankunft in der Hauptstadt so beschleunigte. —“

„Ermüdet von der Reise, legte ich mich zeitig nieder, um am folgenden Morgen früh

für meinen Zweck thätig seyn zu können. Ohngeachtet der unruhigen Geschäftigkeit meiner Seele, fiel ich bald in einen so tiefen Schlaf, daß ich mich lange nicht ermuntern konnte, als ich mitten in der Nacht aufgeweckt wurde. Als ich endlich deutlicher Vorstellungen fähig wurde, sah ich mich von mehreren Personen umgeben, von welchen einige Schärfen trugen, die blau, weis und roth gestreift waren. Ich wurde um meinen Stand, Geschäft und übrigen Verhältnisse befragt. Unbekannt mit Allem, was während meiner dreijährigen Gefangenschaft in Frankreich vorgegangen war, und folglich auch mit dem zwischen diesem Reiche und meinem Vaterlande ausgebrochnen Kriege, antwortete ich nach Wahrheit und verheelte keinesweges, daß ich ein Engländer sei. — Kaum war das Wort »anglais« über meine Lippen, als man mich für einen Gefangnen erklärte und mir andeutete, mich unverzüglich zum Mitgehen bereit zu machen. Es half kein Einwenden und Gegenreden, ich mußte gehorchen und ward,

so:

sobald ich mich angekleidet hatte, abgeführt und unter Bedeckung nach einem Gefängnisse gebracht, welches ich von Unglücksgefährten gleichsam vollgestopft fand.“

„„Meine Gefangenschaft an sich würde ich noch mit Standhaftigkeit ertragen haben; aber, daß ich nun neuerdings außer Stand gesetzt war, etwas für meine geliebte Manon thun zu können, das brachte mich zur Verzweiflung.... Doch, ich will Ihnen eine Lage nicht von neuem schildern, worinn Sie mich seit drei Jahren immer gesehen haben. Genug, ich schmachtete hier wieder, ohne nur einmal verhört zu werden, bis an den, für Frankreich so glücklichen Tag, da dessen abscheulicher Tyran Robespierre gestürzt und mit ihm das bluttriefende Schreckenssystem begraben wurde. Unter den Tausenden von Unschuldigen, die nach dieser Epoche ihre Freiheit erhielten, befand auch ich mich, und zwar auf Verwendung eines Municipalbeamten, den ich interessirt hatte. Indeß war mit meiner Befreiung der strenge Befehl

verbunden, in vier und zwanzig Stunden Paris und in der kürzesten Frist, als solches sich thun ließe, das Gebiet der Republik zu verlassen."

„Diese Verweisung war mir nicht zuwider da ich so schon seit einiger Zeit entschlossen war, sobald ich auf freien Fuß käme, nach England überzugehen, weil ich in einem öffentlichen Blatte gelesen, daß die Markisinn von C*** dahin emigrirt sei und ich also vermuthete, daß sie Manon, die ich gewiß in ihren Händen glaubte, mit dahin geführt habe. Auch hatte ich von einem Mitgefangenen erfahren, daß der Wundarzt A..., der als ein schlechter Republikaner verhaftet worden war, septembrisirt worden sei. — Diesen Nachrichten zufolge, hatte ich in Frankreich nun gar nichts mehr zu schaffen: denn gesetzt auch, Manon hätte sich noch auf französischen Boden befunden; wie sollte ich sie ausfündig machen, da ich, wenn ich es auch wagen wollte dazu bleiben, doch nicht auf gerichtliche Beihülfe hoffen

durfte?... Sichrer schien es mir, die Markisinn in England aufzusuchen und — einem alten Plane gemäß — von derselben ein Geständniß in Ansehung meiner Geliebten zu erpressen. — "

„Nachdem ich mit meinem Bankier die erforderlichen Arrangements getroffen und mich mit einem Passe versehen hatte, verlies ich Paris noch denselben Nachmittag, um durch Deutschland nach England überzugehen. Schon befand ich mich in Lothringen, als in einer kleinen Stadt, wo eine Station war, mein Reiseplan auf einmal eine andere Richtung erhielt. Indem ich ins Posthaus trat, kam mir ein Mann entgegen, dessen auffallende Aehnlichkeit mit dem ehrlichen Riccaud, dessen Sie sich als Kammerdiener der Markisinn wohl noch erinnern werden, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Er wurde mich in eben demselben Augenblick gewahr und nahm mich ebenfalls forschend ins Auge, wodurch ich fast überzeugt wurde, daß ich wirklich jenen

redlichen Freund meiner Manon vor mir hätte. Wir blieben beiderseits nicht lange in der Ungewißheit. Zugleich riefen wir uns unsre Namen entgegen und unmittelbar drauf lagen wir einander auch in den Armen. — Als wir uns hinreichend von unsrer gegenseitigen Freude über unser unvermuthetes Zusammentreffen überzeugt hatten, führte er mich in ein Zimmer, wo wir uns allein befanden, und hier unterrichtete er mich von allem, was seitdem mit ihm vorgegangen war."

„Er war damals, als ich bald nach meiner Rückkunft nach Frankreich, William nach Versailles schickte, um wegen Manon Erkundigung einzuziehen, und er denselben zufällig begegnete und meine Gegenwart in Paris erfuhr, Willens gewesen mich mit dem Ersten zu besuchen; allein unglücklicherweise hatte er in der Eile vergessen sich nach meiner Wohnung zu erkundigen, daher er mich, ohngeachtet aller Nachforschungen, nicht ausfündig machen können. — Bei der Gefahr, in welche

die Wuth des Volks gegen den Hof und beson-
ders gegen gewisse Günstlinge auch die Marki-
sinn setzte, hatte dieselbe bald nachher, als man
die königliche Familie nach den Thuillerien ein-
geholt, die Flucht ergriffen und Riccaud
zurückgelassen, um auf ihr Palais und die dar-
in befindlichen Effekten Acht zu haben; allein,
da dasselbe wenig Tage nach der Markisinn Ab-
reise vom Pöbel geplündert wurde, hörte diese
Aufseherschaft bald auf, und er begab sich nach
Paris, wo er, da er doch nicht Lust hatte, zu
seiner bisherigen Herrschaft zurückzukehren,
wenn er auch ihren bis dahin ihm unbekannten
Aufenthalt gewußt hätte, zu bleiben beschloß.
Wenige Tage nachher, da Manon mir ent-
führt worden und ich dem Wundarzt A . . . in
die Hände gerathen war, hatte er meinem
William begegnet, der ihm ganz trostlos er-
zählt, daß er mich verlohren, und ihn auch von
Manons Begebenheiten unterrichtet hatte.
Riccaud glaubte anfänglich sicher, daß Ma-
non sich wieder in der Gewalt der Markisinn

befände und hatte auch große Besorgnisse, daß ich ebenfalls ein Opfer dieser grausamen, rachsüchtigen Frau geworden seyn mögte: aber ein Abgeschickter derselben, den sie nach Frankreich zurückgesandt hatte, um sich nach ihren dortigen Angelegenheiten zu erkundigen und der Herrn Riccaud aufsuchte, benahm ihm einen Theil jenes Verdachts. Er fragte diesen Menschen listig und vorsichtig aus und überzeugte sich zuletzt, daß die Markisinn, die, wie er erfuhr, nach England übergegangen war, Manon wenigstens nicht nach diesem Königreiche habe bringen lassen. — — Zuletzt erzählte Herr Riccaud mir, daß William, nachdem er mich über ein Jahr umsonst aufgesucht und erwartet habe, nach London zurückgekehrt sey, um dort mein Interesse zu besorgen, und daß er selbst durch Vorschub eines Freundes als Postmeister hieher gesetzt worden sey." — —

„Nachdem ich den wackern Riccaud auch meinerseits von meinen Schicksalen und von meiner vorhabenden Absicht Nachricht gegeben,

fragt' ich ihn um Rath, ob er, da nach seiner Ueberzeugung Manon sich nicht in England befinde, für gut halte, die Reise dahin aufzugeben, um die mir geraubte Geliebte in Frankreich aufzusuchen; oder ob er meine, daß es dennoch wohlgethan sey, nach meinem Vaterlande überzugehen, um von der Markisinn durch gewaltsame Mittel eine Nachweisung zu erzwingen. — Er erwiederte, daß er mir zu dem letztern gerathen haben würde, wenn er nach der übereinstimmenden Aussage mehrerer Reisenden nicht bezweifeln müßte, daß die Markisinn sich noch in England befinde. Jetzt aber, bei der Ungewißheit, ob ich nicht eine lange Reise umsonst machen möchte, wäre seine Meinung, daß ich, ohnerachtet meiner Verweisung von dem Boden der Republik, es dennoch wagte in Frankreich zu bleiben, um Manon bei einigen ehemaligen vertrauten Freunden der Markisinn, die er mir anzeigen wolle und in der Gewalt eines derselben meine Geliebte sich wohl befinden könne, nachzuspüren. Um mich

möglichst für Unannehmlichkeiten zu sichern versprach er mir zu einem Passe zu verhelfen, mit welchem ich unaufgehalten bei dem gegenwärtigen gelindern System reisen würde." —

„Ich fand den Rath des Herrn Riccaud so gut, daß ich mich ohne weiteres Besinnen entschloß, denselben genau zu befolgen. — Nachdem ich mich einige Tage, welche erfordert wurden mir den benöthigten Paß zu verschaffen, bei ihm aufgehalten hatte, verlies ich den wackern Mann, nachdem er mir in Ansehung der intimsten Freunde der Markisinn die verheißne Anweisung gegeben hatte. — Ich reiste nach Paris zurück und verschwendete daselbst vier Monat mit Aufsuchung mehrerer Personen, welche auf meiner Liste standen, die aber sämtlich ausgewandert wären. Mein William, dem ich von mir Nachricht gegeben, kam in der Zeit zu mir. — Hierauf durchstrich ich verschiedene Provinzen, traf auch einige mir angewiesene Personen, konnte aber nirgend eine Spur vom Manon erhalten. Endlich langte ich vor

vierzehn Tagen auf dem Landgute eines Mannes an, der vorher am Hofe gewesen und als ein besondrer Freund der Markisinn bekannt war, sich hier nach Champagne zurückgezogen hatte und unter der geliehenen Maske des Republikanism in Sicherheit lebte." —

„Ich nahm mein Quartier im Gasthofe des Orts und lies mir nun angelegen seyn, mich mit den Wirtheleuten auf einen guten Fuß zu setzen, welches mir bei einem höflichen Betragen und vorzüglich, bei einem für dieses Haus ungewöhnlichen Aufwand, auch nach Wunsch gelang. Ich gab vor, daß ich einen Verwandten erwartete, der mich hier treffen wolle, und gab mir das Ansehen, die Unterhaltung meines Wirths, der ein sehr geschwätziger Mann war, sehr angenehm zu finden. Ich lenkte das Gespräch bald auf den Guthsherrn und es glückte mir bei einer Flasche Wein seine Suade so in Gang zu bringen, daß ich Alles erfuhr, was er wußte und was ich zu wissen wünschen konnte. Seine Nachricht, insoweit sie mich interes-

stets, lautete: daß der Bürger M... ob er schon nahe an den Funfzigen sey, nie verheirathet gewesen; daß sich aber seit ohngefähr fünf Jahren ein junges sehr schönes Frauenzimmer bei ihm befunden, von dem man nicht wisse, wie und von wo es hierher gekommen sey, und das er sehr genau in Acht genommen habe. Nie habe er die Dame aus seinem Hause gehen lassen, als wenn er selbst — und das noch sehr selten — einen Spaziergang mit ihr gemacht habe. Sie sei immer sehr traurig, und wie Jedermann behaupte, stumm gewesen. Vor zwei Tagen habe sie in der Nacht diesen Ort verlassen und soviel man aus dem Wege, welchen sie genommen, schließen könne, sei sie nach der deutschen Grenze zugereiset....."

„Denken Sie sich mein Entzücken, als ich aus dieser ganzen Nachricht, nicht anders als überzeugt seyn konnte, daß ich meiner geliebten Manon nun endlich auf der Spur sey. — Ich behielt dennoch soviel Fassung, um meinem Wirthe, dem die Bewegung meiner Seele nicht

entging, nicht mein ganzes Geheimniß preis zu geben; sondern sagte ihm, daß dieses Frauenzimmer nach seiner Beschreibung niemand anders, als eine meiner Schwestern seyn könne, die ihrer Familie entführt worden sey und die ich schon seit fünf Jahren in ganz Frankreich aufsuche. — Ich nahm darauf eine Handvoll Louisdor aus meiner Börse, und händigte sie dem freudigstaunenden Manne ein, wofür ich mir seine Verschwiegenheit und eine genaue Nachweisung des Weges ausbedung, den Manon genommen hatte. Der Wirth wurde durch meine Freigebigkeit so gewonnen, daß er mir erstere nicht allein ernstlich zusagte, sondern auch die verlangte Auskunft mir auf der Stelle gab. —"

„Ohngeachtet es schon nahe vor Abend war, hatte ich doch nun ferner weder Rast noch Ruhe und reis'te mit Untergang der Sonne ab. — Es glückte mir überall, wo ich hinkam, auf meine Nachfrage zu hören, daß ein solches Frauenzimmer, wie ich Menon bezeichnete,

mit einer Mannsperson durchpaßirt sey. Da ich mit möglichster Eilfertigkeit meinen Weg verfolgte, gelang es mir diejenige die ich suchte, hier einzuholen, als sie eben erst einige Stunden vor mir angelangt war....."

„Ich will nicht versuchen, Ihnen die Empfindung zu schildern, welche der Anblick des angebeteten Mädchens in mir erregte. — Im ersten Moment fühlte ich unvermischt nur die Wonne des Wiedersehens, welche sie, da sie mich ebenfalls sogleich gewahr ward, sichtbar mit mir theilte. — Ein Glück war es, daß während dieser Augenblicke, da die Heftigkeit unsrer Regungen uns einem Ausbruch derselben nahe brachte, Manons Argus eben mit einem andern Emigranten in einem sehr eifrigen Gespräch begriffen war und meiner Geliebten demnach Zeit lies, sich wieder zu fassen und der Vorsicht anrathenden Stimme der Klugheit Gehör zu geben. Sie machte mir, durch einen bedeutenden Blick auf den Ludwigsritter verständlich, daß es nothwendig sey, uns Gewalt

anzuthun und unsre Verhältnisse sorgfältigst zu verbergen. Nur der Gedanke, daß eine zuvoreilige Aeusserung üble Folgen für uns beide haben könnte, brachte mich in Stand dem Strömen meiner Gefühle einen Damm entgegenzusetzen, und ich begnügte mich, sehr vorsichtig durch beredte Blicke mich mit Manon zu unterhalten. — Man setzte sich bald darauf zu Tische und ich nahm die Stelle ein, wo Sie mich bei Ihrer Ankunft getroffen haben. — Der mir angelegte Zwang, meines Mädchens Aengstlichkeit und die mißtrauische Wachsamkeit des Ritters, erregten bald Besorgnisse in mir wegen der Schwierigkeit, Manon seiner Gewalt zu entreissen, wodurch die Freude des Wiedersehens sehr in mir vermindert wurde.... Sie werden mir selbst eingestehen müssen, daß die Sache wirklich sehr schwierig sey! Mit Gewalt ist wenigstens nichts auszurichten, da hier und in der ganzen Gegend alles von Emigranten wimmelt, die sich hier sehr mächtig gemacht haben und sich sogleich auf die Sei-

ter des Ritters schlagen würden. Den langsamen Arm der Justiz gegen den Bösewicht zu bewaffnen, kann ebenfalls nichts fruchten, da er immer Zeit genug gewinnen würde, sich mit seinem Raube in Sicherheit zu bringen. . . . . O, wenn Sie meiner Erfindungskraft zu Hülfe kömmen und mir ein Mittel angeben möchten, Manon zu befreien, so würden Sie mir einen Beweis Ihrer Freundschaft geben, der Ihnen ewig die meinige und meine ganze Dankbarkeit dazu zueignen würde. . . . ."

Das, was der ängstliche, besorgte Liebhaber so schwierig fand, schien mir, der ich bei kälterm Blute dachte, eine nicht ganz unausführbare Sache zu seyn. Ich fand zwar selbst, daß man bei der Befreiung der schönen Stummen mit großer Vorsicht zu Werke gehen müsse. Denn außer, daß es nicht allein nur zu wahr war, daß die französischen Emigranten in den Rheingegenden, da, wo sie nisteten, sich sehr viel herausnahmen, und der Ritter gar leicht Beistand von ihnen zu gewarten haben konnte,

durfte man auch lezterm, wenn er einen Entführungsplan vor der Ausführung argwöhnte, gar nicht trauen, ob er nicht zu Maasregeln schreiten möchte, wie ein niedriges, grausames Herz, das noch obendrein von Rachsucht und Verzweiflung geleitet wurde, sie ihm eingäbe. — Mein Plan mußte also entweder auf List oder auf unvorhergesehene Gewalt gegründet seyn, und auf jedem Fall mußte es dem Ritter unmöglich gemacht werden, nach vollbrachter Entführung der reizenden Manon uns so zeitig auf die Spur zu kommen, daß er von neuem schädlich werden konnte. —

Ich theilte Mylord Blakmoore meine Gedanken mit und ersuchte ihn, mir ein Viertelstündchen Zeit zum Ueberlegen zu lassen, um einige schon in mir keimende Ideen zur Reife zu bringen. — Er umarmte mich mit einem Feuer, als hätt' ich ihm das Mädchen seines Herzens schon in die Arme geliefert, und zog sich darauf in einen Winkel des Zimmers zurück, um mich im Nachdenken nicht zu stören.

Nachdem ich ohngefähr zehn Minuten lang mit großen Schritten auf und nieder gegangen war und meine Ideen nun geordnet hatte, sagte ich: „Muth, Mylord! ich hoffe, ich hab's! Morgen früh — wenn nicht ganz unvorherzusehende Hindernisse eintreten, ist Ihre Geliebte in Ihrer Verwahrung. — Jetzt lassen Sie mich, ehe die Leute im Hause zu Bette gehen, noch einige Erkundigungen einziehen, die entscheidet müssen, welcher von meinen verschiedenen Anschlägen zur Ausführung gebracht werden kann. — Wenn ich zurückkomme, theile ich Ihnen den ganzen Operationsplan mit." —

Ich ging hierauf unter dem Vorwande, noch einen Schnaps zu trinken, in die Wirthsstube zurück, wo ich Niemand mehr von den Fremden fand. Ich setzte mich, gleich einem rechten Liebhaber des edlen Fusels, bei meinem Glase nieder, und indem ich zuweilen nippte, spann ich ein Gespräch mit der freundlichen, geschwätzigen Wirthin an, die sich von den Mühseligkeiten des Tages bei einer Tasse Thee

erholte. — Von Einem zum Andern, kamen wir auch auf das junge, schöne, unbekannte Frauenzimmer, womit Niemand anders, als Manon gemeint war. Ich erkundigte mich, ob sie dieselbe nicht kennte. — Auf ihre verneinende Antwort setzte ich ganz unbefangen hinzu: „Sie muß ja wohl die Ehegattin des Ritters seyn.“ — Das widerlegte sie mir nun aus dem Grunde, daß er ein besonderes Zimmer für sie und eins für sich gefordert, doch — unter dem Vorwande, daß die junge Dame in fremden Häusern sehr furchtsam sey, hab' er eins für dieselbe ausgesucht, zu welchem man nur durch das, für sich selbst bestimmte kommen könnte. — Um der Frau noch mehr Details abzulocken, äusserte ich mit einer ungläubigen Miene, daß sie mir wohl nur etwas weis machen wolle und daß ich überzeugt wäre, daß zwischen dem fremden Herrn und der Dame, die derselbe so bewache, daß er kein Auge von ihr verwende, doch wohl Verhältnisse statt haben möchten, bei welchen sie nicht zweier be-

sonderer Zimmer bedürften. Durch diese Anta-stung ihrer Wahrhaftigkeit in Feuer gebracht, schwor sie hoch und theuer, daß es so sey, wie sie gesagt habe, und zum Beweise nannte sie mir die Nummern der Zimmer und bezeichnete sie mir mit einer Genauigkeit, die mich gänzlich befriedigte. Ich vernahm zu meinem großen Vergnügen — weil das das vorhabende Unter-nehmen erleichterte, daß des Ritters Zimmer nur zwei Thüren vorbei, von dem unsrigen ent-fern: sey. — Zuletzt erkundigte ich mich auch beiläufig, ob von den Fremden viele hier über-nachteten; vernahm aber, gleichfalls sehr er-wünscht, daß dieselben alle wieder nach ihren verschiednen Posten zurückgekehrt wären und außer gedachtem Herrn mit der jungen Dame und uns beiden, keine Standespersonen, wie sie sich ausdrückte, hier logirten. Nachdem ich alle diese Nachrichten eingezogen hatte, ersuchte ich die redseelige Wirthinn uns Postpferde be-stellen zu lassen, so, daß wir gleich nach Mit-ternacht abreisen könnten, weil wir die Kühle

benutzen und während der Hitze des Tages, die morgen nach allem Anschein sehr groß werden würde, still liegen wollten. —

Indem ich hierauf wieder nach unserm Zimmer hinanging, bemerkte ich im Vorbeigehen die Nummer, welche die Wirthinn als diejenige von des Ritters Schlafgemach angegeben hatte. — „Nun, ich weis Alles, was wir nöthig haben!“ redete ich meinen, mich mit Ungeduld erwartenden Freund an, und entdeckte ihm hiernächst, meinen ganzen Plan, den die Leser sogleich bei der Ausführung selbst kennen lernen sollen. —

Die Umstände, welche ich bei meinem Entwurfe in Rechnung gebracht hatte, waren folgende. Mylord hatte, wie wir aus dessen Erzählung ersehen haben, seinen William bei sich. Seine Reisekutsche, die ich bei meiner Ankunft im Hofe bemerkt hatte, war vierspännig und ganz bedeckt. Ich selbst, hatte einen Bedienten, auf den ich mich so gut verlassen zu können glaubte, als mein Freund auf den sei-

rigen. Unsre Abreise war gleich nach Mitternacht angeordnet, und also bei der höchsten Dunkelheit, die man in einer Sommernacht ohne Mondschein erwarten kann. Und endlich, nahmen wir unsern Weg nach dem **schen, das wir in zwei Stunden erreichen konnten, und wo der Ritter uns nichts mehr anhaben konnte. —

Pünktlich zur bestimmten Zeit waren die Postpferde da, viere für Mylord und zwei für mich. Als aufgepackt, angespannt und die Wirthinn befriediget war, unterrichteten wir in der Kürze unsre Diener von unserm Vorhaben und nachdem wir von ihnen die erwartete Zusage des treulichsten Beistandes erhalten hatten, schritten wir ungesäumt zur Ausführung.

Wir begaben uns alle viere an des Ritters Thüre, an welche wir, da wir sie verschlossen fanden, anpochten. Er war sogleich munter und auf dessen Frage, wer da sei und was man wolle, sagte ich ihm daß er aufmachen und auf seine Rettung bedacht seyn möchte, weil im

Hause Feuer sey. — Er öfnete nun unverzüglich und in demselben Augenblick drangen wir alle viere auf ihn ein. Ehe er noch zur Besinnung kommen konnte, bemächtigten ich und die beiden Bedienten uns seiner und im Nu war er außer Stand gesetzt, es auf irgend eine Weise zu verhindern, daß Mylord, um sich seines Stillschweigens zu versichern, ihm ein großes Tuch in den Mund stopfte. Hierauf banden wir ihm Händ' und Füße und warfen ihn', so wehrlos und stumm gemacht, wieder in sein Bette. Als wir uns auf diese Weise auf eine Weile gegen die Unternehmungen des Chevaliers gesichert hatten, begab Mylord, unserer Abrede gemäß, sich unverzüglich in Manons anstoßendes Zimmer, um sie von dem Vorgegangenen zu unterrichten und zur Abreise abzuholen; indeß ich hinuntereilte, um dafür zu sorgen, daß kein Licht im Hause wäre, wenn das junge Paar sich nach dem Wagen verfügte. Unsere Postillions schickte ich in die Wirthsstube zum Frühstücken um sie von der Kutsche zu

entfernen und zugleich noch überdieß um den Wirthsleuten dadurch zu thun zu geben, daß auch sie uns aus dem Wege kämen.

Meiner Warnung eingedenk, hatte Mylord seinen Empfindungen bei dem Wiedersehen seines Mädchens, Mäßigung auferlegt, und schon nach Verlauf von ungefähr fünf Minuten, sah ich ihn mit Manon, die seinen Oberrock übergeworfen hatte, nach dem Wagen schlüpfen, ohne daß eine Seele es bemerkte. Nachdem ich nun unsre Diener aus des Ritters Zimmer, wo sie zur Vorsicht noch geblieben waren, abgerufen, und die Thüre verschlossen hatte, trieb ich die Postknechte alsbald zur Abfarth, die auch gleich darauf erfolgte.

Ich saß mit in Mylords Wagen, und war ein theilnehmender Zeuge des rührenden Schauspiels, welches die Zärtlichkeit dieser nach so vielen Unglücksfällen wieder vereinten Liebenden mir gab. Ihre Herzen schwammen so in Wonne, daß sie außer sich nichts zu denken vermochten. — Ich mahnte inzwischen unsre Post-

knechte von Zeit zu Zeit zum Schnellfahren an, und da ich diese Anmahnung mit dem Versprechen eines reichlichen Trinkgelds unterstützte, so ging es recht rasch von der Stelle, und ich zweifelte gar nicht, daß, ehe der Ritter in seinem Zustande entdeckt und von demselben befrei't werden dürfte, wir uns schon in Sicherheit befinden würden. —

Diese Berechnung schlug nicht fehl, denn nachdem wir ohne den geringsten Zufall einige Stunden unterweges gewesen waren, erreichten wir glücklich die * *sche Grenze, und noch eine halbe Meile weiter, ein Städtchen, wo wir keinen Anstand nahmen, einige Tage zu verweilen, um Manon von den erlittenen Beschwerlichkeiten und Unruhen sich erholen zu lassen. —

Ich kehre zu unsere Liebenden zurück. — Nachdem sie sich unaufhaltsam den Entzückungen der Liebe überlassen hatten, öfneten sich ihre Herzen der Dankbarkeit gegen den Schöpfer ihres Glückes, wie sie mich nannten. — Dieselbe

war unbegrenzt, und wurde meiner Bescheidenheit beinah beschwerlich; denn, obwohl ich mir, ohne mir selbst ein Kompliment zu machen, Menons Befreiung größtentheils zu schreiben konnte, so durfte ich mir das doch nicht zu einem so großen Verdienst anrechnen, weil ich mich bei dem ganzen Unternehmen wenig Gefahr aussetzte, und eine Aufopferung übrigens gar nicht damit verbunden war. — Ich mußte mir gestehen, daß, obschon Madmoisell la Riviere stumm war, sie dennoch ganz der beständigen Zärtlichkeit ihres Lords werth blieb. — Ich sage nichts von ihrer Schönheit, die in der That jedes Ideal hinter sich zurück ließ, und durch jene, über ihre ganze Person gleichsam hingegossene Grazie erhöht wurde, welche schon allein hinreiche, das Herz eines Mannes von Geschmack auf immer zu fesseln. — Ihr schönes, sanftes, geistvolles Auge war der Dollmetscher jedes schönen Gefühls, das eine Seele nur schmücken kann; und wenn es sprach, vergaß man gern, daß ihr Mund schweigen mußte. — —

Während unserm Aufenthalt in jenem Städtchen machte Manon durch einen Aufsatz ihren Eduard mit ihren bisherigen Begebenheiten bekannt, die dieser mir mittheilte und von welchen ich meinen Lesern hier einen kurzen Auszug liefere. —

Unmittelbar nach jener Entführung unter ihres Geliebten Augen, war sie in ein Kloster unweit Paris gebracht worden, dessen Aebtissinn, als eine Freundinn der Marktfinn, sie ein halbes Jahr in einer entlegnen Zelle in enger Gefangenschaft gehalten hatte, ohne daß es einer der Nonnen erlaubt war, sie zu sehen. — Nach dieser Zeit erlebte dieses Haus das Schicksal der übrigen jener Schlünde, welche seit so vielen Jahrhunderten Tausende von blühenden Schönheiten und die Generationen, die dieselben der Welt gegeben haben würden, verschlangen: das heißt, es wurde aufgehoben. — Manon ward eines Morgens vor Tage, unter Beobachtung des tiefsten Geheimnisses in die Kutsche der Aebtissinn gebracht und von dieser auf ein

Landguth geführt, wo das arme Mädchen wieder über ein halbes Jahr eine Gefangene blieb. — Nach Verlauf dieser Zeit wurde sie unter Begleitung zweier Herrn einen Monat lang durch einen Theil Frankreichs herumgeführt. Auf dieser Reise kehrte man nur bei Vertrauten ein, und sie hatte, wie Manon vermuthete, den Zweck, über die französische Grenze zu schlüpfen, der aber wahrscheinlich nicht auszuführen war. Wenigstens wurden diese Züge eingestellt und die Gefangene jenem Guthsbesitzer in Champagne übergeben, wo Mylord Blackmoore ihre Spur wiedergefunden hatte.

Auf einer Seite war ihr Zustand an diesem Orte weit erträglicher, als vorher bei der Aebtissinn; indem sie von dem Herrn des Hauses und einer alten Aufwärterinn zwar nicht aus den Augen gelassen und genau genug bewacht, aber doch nicht eingeschlossen wurde, und ihr neuer Wirth sie selbst zuweilen spazieren führte. Aber von einer andern Seite war er ihr um so lästiger und so gar peinlich, da dieser Mensch

sich einfallen ließ, sich in die schöne la Riviere zu verlieben, und sie unablässig mit den Wünschen seiner Leidenschaft bestürmte. — Man denke sich die Lage eines Mädchens die bei der feurigsten Zärtlichkeit für einen Geliebten, von dem grausame Menschen sie getrennt haben, und bei der heftigsten Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit dem Manne ihres Herzens, beinah fünf Jahre lang täglich, ja stündlich die Liebeserklärungen eines im hohen Grade abgeschmackten Subjekts anhören muß, in dessen Gewalt sie ist und der sie durch nichts — und selbst nicht durch die unverkennbarsten Beweise von Verachtung abweisen ließ, womit Manon ihn nicht selten abzuschrecken suchte! — — Ihr Aufsatz enthielt eine sehr detaillirte und gewiß nicht wenig interessante Schildrung dieser Situation, die ich aber, um des mir vorgezeichneten, engbegränzten Raums willen, nicht mittheilen kann. — Ein Glück für Manon war es noch, daß dieser Mensch nicht Bösewicht genug war, sich Gewaltthätigkeiten gegen sie zu

erstaunen; sondern, daß er unter die Klasse der empfindsamen, schmachtenden Liebhaber gehörte. —

Gegen Ende des fünften Jahres, kam er eines Tages ganz konsternirt auf Manons Zimmer und kündigte ihr ihre Abreise in der nächsten Nacht an, weil er von denjenigen, die sie seiner Aufsicht übergeben, aus Furcht einer Entdeckung, Befehl dazu erhalten habe. Er begleitete diese Ankündigung mit den zärtlichsten Klagen, die aber auf Madmosell la Riviere keineswegs den Eindruck machten, den sie machen sollten. Vielmehr war sie herzlich froh, so unbekannt ihr ihre künftige Bestimmung auch war, daß sie von den höchst langweiligen Zudringlichkeiten dieses verhaßten Liebhabers endlich befreit werden sollte.

Um Mitternacht erfolgte Manons Abreise mit dem mehrgedachten Ritter, der sie die Zeit über, welche sie mit ihm beisammen blieb, sehr geringschätzig und sehr streng behandelte und der die Geschicklichkeit hatte, sich mit seiner Gefangenen durch alle an den Grenzen an-

gewandte Vorsichtsmaasregeln durchzuschleichen und auf deutschen Boden zu gelangen. —

Das Uebrige wissen die Leser. — Die Absicht, warum man sich Manons wieder bemächtiget hatte, scheint offenbar keine andre gewesen zu seyn, als die: einen so gefährlichen Zeugen der Verbrechen der Markisinn zu verhindern, dieselben ans Licht zu bringen; und zu dem Endzweck sie ihrer Feindinn wieder in die Hände zu liefern. Wahrscheinlich hatte man aber nicht eher Mittel finden können sie aus Frankreich herauszubringen, als kurz vor der Zeit, da ich sie kennen lernte und das Glück hatte, sie zu befreien und ihrem Geliebten wiederzugeben. —

Von C.. aus, setzten wir unsre Reise ungehindert bis nach Hamburg fort, wo Mylord mit seiner Geliebten nur drei Tage verweilte und sich dann mit einem seegelfertigen Schiffe nach England überschiffte. — Unser Abschied war so, als wenn Freunde sich treu

nen, deren Freundschaftsbund eine halbe Lebenszeit befestiget hat. — Ich erhielt das Versprechen mit dem Nächsten schriftliche Nachricht von ihnen zu haben und ich dagegen, verpflichtete mich zur fleißigen Erwiedrung seiner Briefe und zu einer baldigen Ueberkunft nach England.

Mit der fünften Woche nach der Abreise meiner Freunde, bekam ich folgendes Schreiben von Mylord.

„Mein Schicksal hat mich durch das höchste Erdenglück, das es mir nach langen Leiden zutheilte, für alle seine vorige Grausamkeit hinlänglich entschädiget. Das schönste — das meiner zärtlichsten Liebe und meiner unbegränzten Verehrung würdigste Frauenzimmer, nach dessen Besitz ich Jahre lang mich sehnte, ist — mein Weib! — Sie kennen sie, lassen ihren Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren; und — wenn Sie noch überdies sich meine Zärtlichkeit für sie, nach deren ganzem Umfange zu

denken vermögen: so können Sie sich ohngefähr eine Vorstellung von meinem gegenwärtigen Zustande machen, der den Begriff, Seeligkeit, erschöpft. —“

„Nach einer Farth von fünf Tagen ankerten wir in der Themse, und unmittelbar nach unsrer Ankunft in London lies ich mich mit meinem englischen Mädchen trauen. Glücklicher Tag! — Der erste einer Laufbahn, die nur Wonne bezeichnen kann! — — Auf Ansuchen meiner Manon, das so ganz zu meinem Wunsche stimmte, haben wir uns nur zwei Wochen in der Hauptstadt aufgehalten; und nachdem ich während derselben meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, sind wir nach L... einem schönen Landguthe gezogen, welches ich zwanzig Meilen von London besitze, wo wir künftig wohnen werden, um entfernt, vom lästigen Geräusch der Stadt und der Größe, uns selbst und unsern Menschenpflichten zu leben.“

„Ich lade Sie hiermit feierlich ein, uns mit Nächstem hier zu besuchen, wo Ihre wärmsten Freunde Sie mit Sehnsucht erwarten und wo Ihrem theilnehmenden Herzen, bei dem Anblick des Glücks, dessen wir nach so harten Stürmen im Hafen der Ruhe nun genießen, nicht anders als wohl wird seyn können, und zwar um so mehr bei dem Bewußtseyn, daß sie den Grund zu diesem Glücke legten. — Lassen Sie uns nicht zu lange auf das Vergnügen warten, Sie zu sehen und Ihnen auf alle nur mögliche Art beweisen zu können, daß unsre Freundschaft und unsre Dankbarkeit gegen den Befreier Manons, ewig dauern wird u. s. w. —"

Umstände verhinderten mich, dieser Einladung und meinen eignen Wünschen gemäß, die Reise sogleich nach England machen zu können. Erst im Juni 1796, konnte ich mir dieses Vergnügen verschaffen, und meine Ankunft auf Mylord Blackmoor's Landsitz machte

den

den Tag derselben diesen edeln Menschen zum Festtage. Ich durchlebte bei ihnen drei Monate, die ich als die glücklichsten meines Lebens betrachte; und nie war ich unzufriedner mit meinen Verhältnissen, als da dieselben nach Ablauf dieser Zeit mich zwangen, wieder nach Deutschland zurückzukehren.

Ich hatte hier gesehen, was ich unter diesem Monde zu treffen selten erwartete; nehmlich ununterbrochene, unvermischte Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande; und eine Glückseeligkeit, die man vollkommen hätte nennen können, wenn es möglich wäre, den sublunarischen Dingen eine immerwährende Dauer zu verbürgen. — Ein Sohn, den Manon ihrem Eduard geschenkt hatte, das Ebenbild seines Vaters, war ein neuer Zusatz zu einem Glücke geworden, das beide schon auf der höchsten Staffel wähnten.

Daß Manon der Sprache beraubt war, machte den Umgang zwischen diesem liebens-

würdigen Paare gar nicht einförmig. Beider Seelen waren zwei musikalischen Instrumenten gleich, die auf einen Ton gestimmt sind. Bei einer solchen Harmonie im Denken und Empfinden, bedurfte das liebe Weib nur eines Blickes, einer gewissen Miene, oder eines andern Zeichens, um sich ihrem Manne beinah durchgängig verständlich zu machen. Beide liebten die Lektüre, beide waren musikalisch; er las ihr vor, sie spielte ihn auf ihrem Flügel nach Elysium hin; beide fanden ihr seligstes Vergnügen im Wohlthun und wetteiferten, einander Gelegenheit dazu zu verschaffen. — Manon war die zärtlichste Mutter und die gütigste Hausfrau gegen ihr Gesinde. Mit einem Worte, sie besaß jede Tugend, welche eine Frau in ihren verschiednen Situationen und Bestimmungen ehrwürdig und liebenswürdig machen. — Warum mußte doch ein solches Weib eines Werkzeugs beraubt seyn, dessen sie sich nur bedient haben würde um zu entzücken; indeß so manche

Xantippe im Beſitz einer Zunge iſt, die mit derſelben nur Unheil ſtiftet und ihrem Manne den Wunſch abnöthigt: daß es doch viel Mädchen ohne Zunge zu erheirathen geben mögte!!